Heute auf Seite 3: Enteignungen – Bonn in Bedrängnis

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Februar 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Steuerreform:

„Wer soll das bezahlen?"

Lafontaines Pläne sind kein Rezept gegen die Arbeitslosigkeit

Am nachhaltigen Abbau der Arbeitslosigkeit, bekannte Kanzler Schröder, werde der Erfolg seiner Regierung meßbar sein. Gelinge es nicht, innerhalb von vier Jahren die Zahlen nach unten zu drücken, sei er gescheitert. Angesichts des hohen Anspruchs sollte der Kanzler eine Studie des schweizerischen Prognos-Instituts zu denken geben. Nach Auffassung der Forscher wird Deutschland erst in zehn Jahren vom hohen Sockel der vier Millionen Erwerbslosen herunterkommen. Dies wird aber nicht mit rotgrünen Reformvorhaben begründet, sondern mit der wegen der demographischen Entwicklung sinkenden Zahl der Erwerbstätigen.

Eine nachhaltig die Belastungen senkende Steuerreform könnte schnell stärkeres Wachstum und mehr Beschäftigung bringen. Doch auch die kürzlich geänderte Vorlage von Finanzminister Lafontaine wird nicht die erwarteten Effekte haben.

Die Anhörungen zu der kurz nach der Regierungsübernahme hastig zusammengestrickten Steuerreform waren für SPD und Grüne desaströs ausgefallen. Zahlreiche Wissenschaftler wiesen darauf hin, daß insbesondere die geplante Mehrbelastung der Unternehmen zu einem völligen Verschwinden von Investitionen aus dem Ausland führen werde. Geplante Verschlechterungen bei Unternehmensabschreibungen hätten Bücher-, Textilien- und Computereinzelhandel an den Rand des Abgrunds gebracht.

Lafontaine war das monatelang egal. Der SPD-Chef nahm es hin, daß ganze Branchen verunsichert wurden und in Existenzängste gerieten. Sein Konzept war und ist die Steigerung der Nachfrage. Man müsse nur immer wieder den Arbeitnehmern mehr netto in die Lohntüte geben, dann werde es schon zum Aufschwung und zu mehr Arbeitsplätzen kommen.

Aus den 16 Jahren Regierung Kohl zog er keine Konsequenzen. Die christlich-liberale Koalition hatte mehrfach die Familienförderung erhöht und das Kindergeld von 70 auf schließlich 200 Mark im Monat angehoben. Irgendwelche Steigerungen der Nachfrage seien nicht meßbar gewesen, berichtete das Bonner Institut Finanzen und Steuern. Die von Lafontaine bis zum Jahre 2002 in Aussicht gestellte Nettoentlastung von 15 Milliarden Mark ist zudem viel zu gering, um Nachfrageeffekte auszulösen. Selbst Kohls und Waigels Petersberger Steuerbeschlüsse, gewiß nicht unumstritten, sahen mit einer Nettoentlastung von 30 Milliarden den doppelten Betrag vor.

Erst der massive Protest der Spitzenverbände der Wirtschaft, mit denen Schröder und Lafontaine das Bündnis für Arbeit eingehen wollen, führte schließlich zu einigen Änderungen. Der Finanzminister kam dem Mittelstand entgegen. So bleibt die für den Einzelhandel wichtige Teilwertabschreibung weitgehend bestehen, wodurch Lafontaine 3,3 Milliarden Mark entgehen. Zusammen mit dem völligen oder teilweisen Verzicht auf andere Kürzungsmaßnahmen fehlen Lafontaine 6,6 Milliarden Mark in der Kasse.

Schon bei der Vorstellung des Kabinettsbeschlusses zeigte sich, daß alles wieder mit heißer Nadel gestrickt worden war. Mehrfach brachten Fragen nach der Finanzierung den Saar-Napoleon in Verlegenheit. Schließlich stellte sich heraus, daß Einnahmeschätzungen ganz einfach um 5,8 Milliarden Mark aufgestockt worden waren, um den Verzicht auf besonders mittelstandsfeindliche und Arbeitnehmer belastende Vorhaben gegenzufinanzieren. Den Beschäftigten wird künftig nicht mehr so tief in die Tasche gegriffen, wenn sie Abfindungen erhalten. Dagegen wurden die geplanten Kürzungen beim Ehegattensplitting, die vom Verfassungsgericht vorgeschriebenen Entlastungen für Kinder und das Kindergeld von der Steuerreform abgekoppelt. Sie sollen im Herbst in einem eigenen Gesetz geregelt werden. Die ersten Änderungen sind noch nicht in Kraft, da wird schon die nächste Änderungswelle angekündigt.

Die Öffentlichkeit müsse sich angesichts des neuen Sechs-Milliarden-Lochs „verschaukelt" vorkommen, kommentierte CDU-Steuerexperte Friedrich Merz. Nicht nur das. Denn trotz der Abänderungen werden kleine, mittlere und Großbetriebe weiterhin als Hauptfinanziers an der Steuerreform mitwirken müssen.

Zusammen mit anderen Vorhaben wie der Ökosteuer und der fast vollständigen Steuerpflicht auf 630-Mark-Nebentätigkeiten wird der Wirtschaft Kraft zum Investieren genommen. Und den Arbeitnehmern nutzt die versprochene Entlastung von 2700 Mark pro Jahr (vierköpfige Familie) überhaupt nichts, wenn dadurch die Arbeitsplätze in Gefahr geraten. **HL**



Zeichnung aus „Frankfurter Rundschau"

Säuberungen? / Von Gerd H. Komossa

Der Kulturbeauftragte der Bundesregierung, Staatsminister Michael Naumann, fordert, die Kasernen der Bundeswehr auf „traditionswürdige" Namen zu überprüfen und entsprechende Änderungen anzuordnen. Damit ist eine Diskussion zu den Grundsatzfragen soldatischer Tradition eröffnet.

Es gibt sicher andere Probleme, die den Bundeswehrsoldaten zur Zeit belasten – wie zum Beispiel die Auseinandersetzung mit der Frage, ob deutsche Soldaten im Kosovo für das Selbstbestimmungsrecht der Albaner ihr Leben einsetzen müssen – doch offenbar sieht der Kulturbeauftragte hier ein besonderes Feld für seine Aktivitäten und grast damit über den Zaun seiner Kompetenz. Vielleicht wäre es für ihn sinnvoller, sich mehr um die Deutsche Welle oder die Goethehäuser zu kümmern als um Fragen der Truppe, die in den Bereich der Inneren Führung gehören und weniger in den Aufgabenkatalog eines Kulturbeauftragten.

Nicht erst auf Anraten von Naumann befaßt sich Rudolf Scharping im Rahmen seiner Bestandsaufnahme im Verteidigungsministerium ohnehin mit Fragen der soldatischen Tradition. Das hat bisher jeder Minister getan wie Georg Leber, Hans Apel, Manfred Wörner und auch Volker Rühe. Rühe – und Apel vor allem – faßten das Thema allerdings mit spitzen Fingern an. Was sich Naumann vorstellt, hat er nicht präzisiert, doch geht es ihm offensichtlich um eine neue Säuberung.

Nachdem man die Traditionsecken in den Kasernen im vergangenen Jahr auf Belastendes durchforstet hat, sollen nun die Kasernen selbst gesäubert werden. Wie man hört, sollen dabei Namen bedeutender Heerführer aus dem Ersten Weltkrieg überprüft werden. Selbst die preußischen Reformer wie Scharnhorst und Gneisenau können zur Disposition gestellt werden. Daß man für eine Rommel-Kaserne lieber eine Reichpietsch-Kaserne hätte, überrascht heute nicht mehr.

Die Bundeswehr hat bisher zwar die Generaloberst Dietl-Kaserne umbenannt, doch es gibt noch die Hindenburg-Kaserne, von Lettow-Vorbeck und von Mackensen-Kaserne. Diesen soll es nun nach dem Wunsch des Kulturbeauftragten an den Kragen gehen.

Mackensen, Lettow-Vorbeck, Hindenburg und Richthofen – belastete Namen? August von Mackensen erzwang mit der 11. Armee im Ersten Weltkrieg den Durchbruch durch die russische Front bei Gorlice-Tarnow und verhinderte das weitere Vordringen der Russen nach Mitteleuropa. Paul von Lettow-Vorbeck leistete im Ersten Weltkrieg als Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, obwohl er ganz auf sich allein gestellt war, den alliierten Kräften bis Kriegsende erfolgreich Widerstand. Paul von Hindenburg hat als Oberbefehlshaber der VIII. Armee die Russen bei Tannenberg

DIESE WOCHE

Die Ohrfeige von Brüssel

Gerechtigkeitsimpulse für Entschädigungsfragen kommen von draußen

Die mitteldeutsche Enteignungsfrage erhebt bald zehn Jahre nach der Wende erneut ihr Haupt. Die Impulse hierfür kommen von draußen, von Brüssel und aus den Staaten:

Ein erstes konkretes Zeichen dafür, daß die Zeiten der ungehinderten Veräußerung des von den Kommunisten konfiszierten Eigentums durch die Bundesregierung zu Ende gehen, war die kürzliche EU-Entscheidung zum Flächenerwerb. Die Sache hat moralische, politische und wirtschaftliche Folgen, welche nun auf den Tisch nicht der Kohl-Administration, sondern der rotgrünen Regierung kommen.

Zunächst ist eine Blamage des Bundesverfassungsgerichts zu konstatieren. Als die EU-Kommission kurz vor Weihnachten das sogenannte „EALG" stoppte (das Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz samt Flächenerwerbsverordnung mit den Vorschriften, welche die Veräußerungsaktionen regulieren), hatten die Alteigner ihren ersten Erfolg gegen die Bundesregierung eingefahren. Vordem hatten sie vergeblich ein solches Ergebnis in Karlsruhe zu erreichen versucht. Der erste Senat wollte damals aber keine einstweilige Verfügung hergeben. Die eigenartige Begründung: der Staat sei auf die Veräußerungserlöse angewiesen. Nun korrigiert Brüssel diesen Senat, weil der Beutehandel in seiner jetzigen Form gegen EG-Recht verstoße.

Eine zweite Blamage steht der Bundesregierung ins Haus. Sie wird im Jahresverlauf in Karlsruhe eine weitere kostenträchtige Niederlage einfangen. Denn beim ersten Karlsruher Senat steht eben jenes EALG zur Revision an, welches kraft des Brüsseler Vetos nun ohne Zweifel wird aufgeschnürt und neu gefaßt werden müssen. Man wird an den Vorgaben des EG-Rechts dort nicht vorbeigehen können, sondern anerkennen müssen, daß nach EG-Recht nur Billigveräußerungen an die bestohlenen Eigentümer keine Beihilfen darstellen, für alle anderen Gruppierungen indessen sehr wohl.

Außerdem kommt das Verfassungsgericht (auch) bei seiner EALG-Entscheidung am Gleichheitsatz der Verfassung (Art. 3) nicht vorbei und nicht daran, die vom Gesetzgeber vorgesehenen Entschädigungs-Almosen kräftig hochzufahren. Nachdem das Verfassungsgericht soeben dem Staatshaushalt wegen eben jenes Gleichheitssatzes (im Familienausgleichsrecht) ein zweistelliges Milliardenloch beschert hat, erhöht die fällige EALG-Revision den Druck auf (Teil-) Restitution und/oder Vermögensabgabe gewaltig – Vermögensabgabe bei Hunderttausenden, die Häuser „redlich" aber billigst erwarben und (Teil-)Restitution bei denen, deren Immobilien noch nicht verhökert wurden.

Der Brüsseler Verkaufsstop und die damit verzahnte kommende Verfassungsgerichtsentscheidung – vor dem Hintergrund der ideellen und materiellen Wiedergutmachungsforderungen seitens der US-Ostküste 55 Jahre nach Kriegsende – geben dem deutschen Staat eine letzte Chance, eine gerechte und dauerhafte Lösung zu finden. Das fast zehnjährige mitteldeutsche Enteignungstheater und die zunehmend wohltuende Rolle des Auslandes darin können auch Lehrstück sein für die Bewältigung vergleichbarer Probleme in Ostdeutschland. **H.-D. v. H.**

und an den masurischen Seen entscheidend geschlagen und nach Rußland zurückgedrängt. Hindenburg wurde wegen seiner Errettung Ostpreußens zum volkstümlichsten Heerführer des Ersten Weltkrieges. Manfred Freiherr von Richthofen, 1918 gefallen, war der erfolgreichste Jagdflieger des Ersten Weltkrieges, der sich durch Mut, Tapferkeit und vor allem Ritterlichkeit gegenüber dem Gegner ausgezeichnete. Allen diesen Soldaten erweist das Ausland bis heute hohen Respekt.

Rudolf Scharping und sein Parlamentarischer Staatssekretär Walther Kolbow sind an ihre neuen Ämter bisher behutsam und mit Besonnenheit herangegangen. Es bleibt zu hoffen, daß sie sich vom Drang der Bilderstürmer nicht anstecken lassen. Bekanntlich ist es vom Bilderstürmer zum Bücherverbrenner meist nur ein kleiner Schritt. Und dem Kulturbeauftragten könnte empfohlen werden, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit weniger in den Streitkräften zu suchen – es sei denn, er hätte dem Soldaten „etwas zu bieten" – als vielmehr bei der Erhaltung und Pflege deutschen Kulturgutes in den neuen Bundesländern und in Osteuropa, vor allem aber in Ost- und Westpreußen, Schlesien, Danzig und Pommern. Da liegt vor allem seine Herausforderung.

Die Bundeswehr wird sich immer mit der Frage von Vorbildern und Tradition beschäftigen. Was die Benennung von Kasernen betrifft, sollte man sich in Bonn weiterhin, wie es ja die Gepflogenheit des Verteidigungsministeriums bisher war, zurückhalten und die Sache den Gemeinden und der Truppe überlassen. Nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben ist hier der richtige Weg. An dieser Linie will, wie es in Bonn heißt, der Führungsstab der Streitkräfte festhalten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Ostsee:

Wer soll Berlin versorgen?

Rostock und Stettin wollen der Hafen für die deutsche Hauptstadt werden

Zwischen den beiden Ostseestädten Rostock und Stettin entwickelt sich ein regelrechter Wettstreit, wer von beiden künftig der Hafen für die deutsche Hauptstadt Berlin sein wird. Es geht dabei um viel Geld. Für die Versorgung der knapp vier Millionen Einwohner und der Industrieregion ist schließlich viel Material zu liefern. In der deutschen Hauptstadt will man nun offenbar die alte Linie Berlin – Stettin reaktivieren. Die Berliner Hafen- und Lagerhausbetriebe (Behala) wollen einen Kooperationsvertrag mit dem Stettiner Seehafen schließen. Dies kündigte Berlins Wirtschaftsstaatssekretär Dieter Ernst auf einer Tagung von Hafenfachleuten in der deutschen Metropole mit.

Die Behala habe bereits seit 1996 mit einem Tochterunternehmen der Deutschen Binnenreederei einen Vertrag zur Vertretung ihrer Interessen am Hafenplatz Stettin. Die Berliner seien auf dem richtigen Wege, wenn die Zusammenarbeit mit Stettin und Swinemünde ausgebaut werde, behauptet Dieter Ernst.

Die Berliner rennen bei den Polen offene Tore ein. Die Polen wissen, daß man in Stettin viel Geld verdienen könnte, wenn ihr Hafen Umschlagplatz für Berlin wäre – so wie früher. Damals, ja, da war Stettin der Vorhafen der Reichshauptstadt und erfuhr gerade in der wilhelminischen Ära einen enormen Aufschwung, Rockstock hingegen war deutlich kleiner und vor allem auf den Verkehr innerhalb der Ostsee ausgerichtet.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Denn zwischen der wilhelminischen Epoche und 1998 liegen die Vertreibung der Deutschen 1945, die Annexion Hinterpommerns 1991 und – nicht zuletzt – auch 40 Jahre DDR. Denn der 1949 gegründete Arbeiter- und Bauernstaat besaß keinen Überseehafen – weder Hamburg noch Stettin waren verfügbar.

Daher wurde zu DDR-Zeiten Rostock mit erheblichem Kraftaufwand zum „Tor zur Welt" ausgebaut. Rostock erhielt einen Überseehafen, Tanker, Container, Stückgutfrachter – alles konnte an der Warnow gelöscht werden. Und in den siebziger Jahren wurde auch noch die Autobahn Berlin – Rostock gebaut.

Heute liegen die Würfel folglich anders. Rostock könnte sehr wohl die Hauptstadt versorgen – Überseehafen, Autobahn, Eisenbahn, ein moderner Ölhafen und ein Pipeline-System, das den Hafen mit Schwedt und Berlin verbindet –, alles ist vorhanden. Rostock hat heute eine bessere Infrastruktur, in Stettin sind allerdings die Lohnkosten niedriger – im wesentlichen ist es aber eine Frage der politischen Steuerung: Will man den Polen den Zugang zum Berliner Markt gestatten?

In Rostock macht man sich unterdessen große Hoffnungen. Man darf dabei auch nicht vergessen, daß die Häfen in Mecklenburg und Vorpommern als Folge der Einheit einen 50prozentigen Umschlagrückgang wegstecken mußten. Nach einem Anfang dieses Jahres veröffentlichten Forschungsbericht werden die Zukunftsaussichten für die deutschen Osteehäfen insgesamt als gut eingeschätzt, besonders starke Zuwachsraten werden für Rostock vorausgesagt. 1995 wurden an der Warnow 16,9 Millionen Tonnen Güter bewältigt, in zwölf Jahren sollen zwischen 26 und 32 Millionen Güter abgewickelt werden.

Die Sympathien von Berlins Wirtschaftsstaatssekretär Dieter Ernst gelten offenbar aber nicht Rostock. Die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung mit den östlichen Ostseeanrainerstaaten erfordere eine „Reaktivierung des historischen Handelsweges Berlin – Stettin", so Dieter Ernst. **Hagen Nettelbeck**

Die Wahrheit ist nicht gefragt

Massenmedien ohne Interesse für Fälschungen der Anti-Wehrmacht-Ausstellung

Während der schleswig-holsteinische Landtagspräsident Arens (SPD) in einer großen Pressekonferenz zum Ausklang der umstrittenen Anti-Wehrmacht-Ausstellung im Kieler Landeshaus sich selbst und seine Sympathisanten lobte und ausschließlich zustimmende Urteile verlas, hatte nicht weit davon entfernt das junge „Ludwigsfelder Verlagshaus" zu einem Pressegespräch eingeladen. Man hatte angekündigt, kritische Historiker und Publizisten über die Reemtsma-Ausstellung zu Wort kommen zu lassen.

So wurde der polnische Geschichtswissenschaftler Dr. Bogdan Musial erwartet, der, wie kürzlich der „Spiegel" berichtete, festgestellt hatte, daß zahlreiche Fotos mit Leichenbergen, die Heer und Reemtsma als Opfer der deutschen Wehrmacht deklarierten, in Wahrheit vom sowjetischen DKWD umgebrachte Menschen zeigen. Der Münchener Historiker Dr. Walter Post, der bekannte Fernsehjournalist Rüdiger Proske sowie der Historiker Karl-Heinz Schmick von der privaten „Forschungsstelle für Militärgeschichte", Berlin, sollten über Verfälschungen und Manipulationen in der Reemtsma-Ausstellung referieren. Nur wenige Vertreter einiger Zeitungen waren erschienen: Hörfunk und Fernsehen fehlten ganz. Die meisten Journalisten verließen nach zehn Minuten die Pressekonferenz – Kritik an der Ausstellung ist zur Zeit nicht gefragt.

Proske prangerte erneut die Unwissenschaftlichkeit und den propagandistischen Charakter der Ausstellung an, die durch ihre Machart die Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges behindert. Reemtsma und seine Freunde stellen keine Fragen, sondern behaupten ohne Beweise und verlangen von Kritikern, sie hätten die Fehlerhaftigkeit zu beweisen. Von 314 untersuchten Bildern entspricht nach Proske kein einziges den Kriterien der Wissenschaft. Das angebliche Tagebuch eines gefallenen deutschen Soldaten, aus dem die Ausstellung Auszüge mit Berichten über Greuel zeigt, gibt es im Original nicht. Weil die SPD die Ausstellung, die Proske als „Schrott" bezeichnete, unterstützt habe, sei er kürzlich nach jahrzehntelanger Mitgliedschaft aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten. Post kritisierte, daß in der Ausstellung bei gezeigten Tötungen nicht unterschieden werde, ob es sich um völkerrechtlich gedeckte Hinrichtungen von außerhalb des Völkerrechts kämpfenden Partisanen oder um wirkliche Morde gehandelt habe.

Der polnische Historiker Dr. Musial, der kurzfristig wegen einer Krankheit nicht teilnehmen konnte, legte eine schriftliche Erklärung vor, in der er seine Vorwürfe bekräftigte: Reemtsma und Heer hätten offenbar bewußt vom sowjetischen Geheimdienst ermordete Ukrainer, Polen und Juden als Opfer der deutschen Wehrmacht ausgegeben. Von ihm angebotene Beweise hätten Heer nicht interessiert.

Der Historiker Schmick von der „Forschungsstelle für Militärgeschichte" in Berlin zeigte einige Ausstellungsbilder, die schon vor Jahren in anderem Zusammenhang und mit anderer Beschriftung in Büchern erschienen sind. Als Beispiel für Verfälschungen legte er aus dem Ausstellungskatalog von der Seite 195 ein Foto von drei an einem Galgen erhängten Personen mit Schildern um den Hals vor, die in der Ausstellung unbeschriftet sind. Die Ausstellung behauptet, es handele sich um von Wehrmachtsoldaten gehängte Polen oder Sowjets. In dem Buch „Das Jahrhundert im Bild" sah man vor vielen Jahren das gleiche Bild, allerdings mit beschrifteten Schildern. Sie besagten, daß es sich offenbar um deutsche Deserteure gehandelt habe.

Bei anderen Fotos der Reemtsma-Ausstellung glaubt Schmick beweisen zu können, daß sie aus Montagen bestehen. Nach seiner Aussage sollen „hundert Dinge der Ausstellung nicht stimmen". Er bereitet darüber eine Schrift vor, die im Ludwigsfelder Verlagshaus in Ludwigsfelde in Kürze erscheinen soll. Auch diese Kritik an der Wehrmacht-Ausstellung wurde von Presse, Funk und Fernsehen nicht zur Kenntnis genommen. **Hans-Joachim v. Leesen**

Neuanfang in Pommern

Eine Stettiner Stiftung versucht den Brückenschlag

1992 wurde in Stettin die Stiftung v. Hagen-Langen gegründet, zugleich ein Förderverein in Hamburg. Die Stiftung will an das jahrhundertelange wirtschaftliche und geistige deutsche Wirken anknüpfen, das 1945 jäh ein Ende fand. Die Voraussetzungen waren von Anfang an gut, weil die Dorfbevölkerung, der Bürgermeister und der Pfarrer davon begeistert waren: Die polnische Bevölkerung bekennt sich zur deutschen Geschichte und erfährt die Wahrheit.

Äußerlicher Mittelpunkt ist ein Gutsgebäude aus dem Jahre 1798 und eine leerstehende Gutsanlage mit einer Tischlerei, Schlosserei und Brennerei. Der Gedanke, den nahezu 300 Menschen in der Umgebung Arbeit zu beschaffen, beflügelt die Beteiligten. So ist geplant, eine Bauschule für praktische Berufe, z. B. Maurer, Tischler, Schlosser und Dachdecker einzurichten. Mit diesen Umschülern sollen das Gutsgebäude, die übrigen Gebäude und das ganze Dorf saniert werden. Gelder von der Deutsch-Polnischen Stiftung, dem Innenministerium und der EU (PHARE-Programm) sind beantragt.

Die Bauschule und die Schule für Brennerei-Facharbeiter wird für etwa zehn Jahre benötigt und kann danach in eine „normale" Berufsschule umgewandelt werden. Das polnische Arbeitsamt wird – ähnlich wie in den mitteldeutschen Ländern – die Finanzierung der Umschulungskosten übernehmen. Die Stiftung v. Hagen-Langen hat das Projekt erarbeitet und zur Reife gebracht.

Das Haus Langen wird so zu einer weiteren Begegnungsstätte in Pommern. Zugleich wird Albrecht v. Hagens gedacht, der am 8. August 1944 sein Leben für den Widerstand gegen das NS-Regime ließ. Bereits am 8. August 1998 wurde in der Dorfkirche zu Langen eine Gedenktafel angebracht. Die Stiftung v. Hagen-Langen hat sehr frühzeitig Kontakte zu dem ehemaligen Johanniter-Krankenhaus in Bad Pabnim aufgenommen und dort die Johanniter-Sozialstation initiiert. Die Ärmsten der Armen wurden so versorgt und der Bevölkerung ein Zeichen der Hoffnung gegeben. **Wichard v. Schöning**

Vorsitzender der Stiftung v. Hagen-Langen

Kommentare

Europabegeisterung

Das Vertrauen der Bürger in die europäischen Institutionen ist nicht erst seit der jüngsten Aufdekkung von Korruption in der Brüsseler EU-Kommission erschüttert. Das klägliche Versagen einer aus südländischen Abgeordneten und sozialistischen Parteigängern im Europa-Parlament gebildeten Mehrheit bei der Vertrauensabstimmung hat nur das Faß des Mißtrauens zum Überlaufen gebracht. Nun bemüht sich die Bürokratie des Parlaments darum, auch noch den spärlichen Vertrauensrest zu verspielen:

Im Zusammenhang mit Reorganisationsplänen für das Straßburger Parlament möchte dessen Generalsekretär Priestley den Haushaltskontrollausschuß abschaffen. Diese Institution wurde von dem vor zehn Jahren verstorbenen deutschen CSU-Abgeordneten Heinrich Aigner aufgebaut. Sie konnte in akribischer Arbeit bisher dem Europa-Parlament und damit letztlich den Bürgern die Verschleuderung von Steuergeldern in Milliardenhöhe ersparen. Der Haushaltskontrollausschuß wird daher seit langem von all jenen, die etwas zu verbergen haben, als ständige Bedrohung gefürchtet. Vielleicht deshalb soll er nun liquidiert werden. So schafft man Europabegeisterung. **Elimar Schubbe**

Nein zum Doppelpaß

Die Unterschriftensammlung der Union gegen die doppelte Staatsangehörigkeit hat längst den Charakter einer breiten Volksbewegung angenommen. Wie sehr inzwischen auch die Linke vom inoffiziellen Volksentscheid gegen den Doppelpaß beeindruckt ist, zeigen ihre ebenso hilflosen wie böswilligen Versuche, alle Unterzeichner und Sympathisanten der Aktion wahlweise als „ausländerfeindlich", „rechtsradikal" oder „unmündig" abzuqualifizieren.

Wie absurd derartige Verunglimpfungen sind, haben zuletzt beispielsweise Äußerungen des 23jährigen türkischen CDU-Politikers Bülent Arslan sowie des konservativen griechischen Oppositionsführers Kostas Karamanlis (junior) gezeigt. Bülent Arslan aus dem westfälischen Viersen, der am 30. Januar als erster Türke deutscher Staatszugehörigkeit in einen CDU-Landesvorstand gewählt wurde und nach eigenen Aussagen längst in der deutschen Sprache „denkt und sogar träumt", verkündete in einem Interview gegenüber der „Welt": „Ich werde nächste Woche die Liste meiner Partei in Viersen unterschreiben."

Nur wenige Tage später sprach sich mit Kostas Karamanlis der führende konservative Politiker Griechenlands in einem Interview mit dem Bayerischen Rundfunk entschieden gegen den Doppelpaß in Deutschland aus. Den in Deutschland lebenden Landsleute forderte er auf, sich mit den Aktionen gegen die Änderungspläne zu solidarisieren. Neben prinzipiellen Einwänden betonte Karamanlis u.a., es sei „gegen die nationalen Interessen Griechenlands, wenn viele Türken die Einbürgerung in Deutschland erlangen". – Mit dieser Bemerkung gab Karamanlis einen Vorgeschmack darauf, was der deutschen Innen- und Außenpolitik an massiven externen Einflußnahmen ins Haus steht, wenn es tatsächlich zu einer Vergabe doppelter Staatsangehörigkeit nach dem Gießkannenprinzip kommen sollte. **Martin Schmidt**

Enteignungsopfer 45/49:

Bonn in Bedrängnis

Einspruch aus Brüssel, Kritik aus USA: Bringt 1999 den Durchbruch?

Von ULRICH LANDSKRON



Eigentümer ausgesperrt – Gebäude verfallen: *Stadthaus in Leipzig* Foto dpa

Spätestens seit dem 13. Oktober 1998 ist klar, daß eine breiter angelegter Kampf für den gefährdeten deutschen Rechtsstaat eine internationale Dimension annehmen kann. An diesem Tag nämlich beschloß das US-Repräsentantenhaus, sich auch der bedenklichen Entwicklung im „neuen Deutschland" anzunehmen. Jenseits des Atlantiks ist nämlich engagierten Politikern und Vertretern der Öffentlichkeit eine Entwicklung in Osteuropa und in Deutschland aufgefallen, die sie – jedenfalls hinsichtlich Deutschlands – bis vor kurzem als unvorstellbar ansahen. Und so heißt es dann auch in dieser Resolution unter anderem:

„... Die Verbrechen des Kommunismus umfaßten insbesondere die organisierte und systematische Vernichtung von Privateigentum, einschließlich Grundeigentum ... Staaten, die bisher dies noch nicht getan haben, werden aufgefordert, widerrechtlich enteigneten Besitz den rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben oder, wenn eine Rückgabe nicht möglich ist, unverzüglich eine rechtmäßige und rechtswirksame Entschädigung zu bezahlen."

Kaum zu glauben für Deutschland-Freunde überall im Ausland: Auch die angeblich seit 1990 glücklich vereinigte Nation gerät – sogar noch empfindlicher als die osteuropäischen Ex-Satellitenstaaten der Sowjetunion – in Schieflage, was Recht, Gerechtigkeit und Eigentum angeht.

Die einsetzende Wirkung nach dem Bekanntwerden der neudeutschen Entwicklung in Sachen Eigentumsrecht trifft einen höchst persönlichen Nerv der Amerikaner: nämlich die Frage nach dem Standort und Partner Deutschland. Sicherheit und Zukunftsperspektive geraten dramatisch ins Blickfeld. Die schnelle Erklärung von Kanzleramtsminister Bodo Hombach, die US-Resolution träfe für Deutschland nicht zu, sondern nur für Länder, die kommunistisches Unrecht nicht wiedergutgemacht hätten, verrät deutlich eine beginnende Nervosität angesichts des Kommenden. (Vom Inhaltlichen her wäre diese Erklärung aus dem Kanzleramt ein passender Gesprächsansatz.)

Wenn die politisch Verantwortlichen hierzulande wissen, wie empfindlich, aber auch wie selbstsicher die mächtigste Demokratie der Welt Begriffe wie Freiheit und Eigentum sieht – und deren inneren Zusammenhang –, so können sie diese „Internationalisierung" eines deutschen Skandals nicht wegstecken. Hatte

Zeichen rechtsstaatlicher Besinnung

doch schon die Regierung Kohl/Kinkel durch die Anerkennung der Enteignungen von 1945 bis 1949 und vor allem durch das Platzen der sogenannten „Vorbedingungslegende" (Sowjetunion habe Beibehaltung rechtswidriger Wegnahmen zur Bedingung für deutsche Vereinigung gemacht) in wenig schmeichelhafter Weise auch jenseits der Grenzen auf sich aufmerksam gemacht. Am 5. März startet die Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE) in Hamburg eine mehrsprachige Informationskampagne. Aufmerksamkeit und Reaktionen im Lande und in der Welt sind mit Spannung zu erwarten.

Aber auch auf der EU-Ebene kommen die Vertreter und Verteidiger von Unrechtsmaßnahmen und Rechtsverstößen in Bedrängnis. So läuft am 28. März bereits die Frist für das EU-Mitglied Bundesrepublik Deutschland ab, die zur Bekanntgabe der konkreten Maßnahmen gesetzt wurde, um die rechtswidrige Millionen-Subvention an Nichtberechtigte in Mitteldeutschland rückgängig zu machen. Vor allem LPG-Nachfolger und -Ausgründer mit entsprechender SED/DDR-Vergangenheit waren mit um 60 Prozent vergünstigten Landkäufen aus dem riesigen Beuteland-Reservoir des Bundes „unterstützt" worden. Ein klarer Verstoß gegen das Wettbewerbsrecht der Gemeinschaft!

Die genannte Frist, übrigens von seiten der Verantwortlichen selbst den Mitarbeitern der Treuhand-Nachfolgerin BVVG bisher nicht offiziell mitgeteilt, bedeutet praktisch das Platzen und die Unwirksamkeit von rund 50 Prozent aller Beutelandverkäufe seit 1994 mit Bezug auf das sogenannte „Flächenerwerbsprogramm nach Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz (EALG)". Einsetzende Unruhe bei Erwerbern und Banken läßt sich ausmalen.

Zwar haben die Niederlassungen der BVVG, die auf Anweisung zunächst die Beuteland-Verkäufe stoppten, nun einen freihändigen Verkauf von Äckern und Forsten in Aussicht gestellt und sogar Interessenten zur Abgabe von Angeboten ermuntert. Die Verantwortlichen bewegen sich aber erneut auf schwankendem Boden. Sofern nämlich Eigentümeransprüche (im Polit-Jargon „Alteigentümer") nicht vorrangig sämtlichst berücksichtigt sind, laufen auch neue Verträge womöglich schnell ins Leere. Spätestens beim Grundbuchamt – so auch ein erstes Verwaltungsgerichtsurteil – droht der ganze Deal zu scheitern.

Konstruktiv könnte dagegen ein Einsteigen der Eigentümer/Anspruchsträger in neue Verträge sein, unter anderem zusammen mit den investitionsbereiten bisherigen Interessenten, die als nichtberechtigte Neueinrichter im Sinne des europäischen Gemeinschaftsrechts gelten. In einem abgewandelten sogenannten „Tandem-Modell" (nur Eigentümer kommen als Berechtigte ins Grundbuch) könnten die „geplatzten" Verträge neu und korrekt mit den „Kompensationsberechtigten", also den rechtmäßigen Eigentümern/Enteignungsopfern verhandelt und je nach Interessenlage abgeschlossen werden.

Wenn die Enteigneten, denen man bisher so übel mitgespielt hat, vor dem Hintergrund der Brüsseler Entscheidung vom 22. Dezember 1998 die Gunst der Stunde erkennen, melden sie umgehend alle Ansprüche auf Flächenerwerb an und bringen sich bei der anstehenden Neuverteilung kooperativ ins Spiel. Werden aber nicht alle Ansprüche schnell geltend gemacht, laufen die Zögerer Gefahr, auch bei dieser so bescheidenen Naturalrestitution leer auszugehen, weil der Beutelandbesitzer namens Fiskus das von ihm „verwaltete" Land meistbietend nach Verkehrswert in ganz Europa „verwertet". Daß er den Erlös an die rechtmäßigen Eigentümer auskehrt, dürfte man angesichts der Lage im Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland kaum erhoffen können, selbst wenn der Staat demnächst unter mehr Druck gerät.

In ganz Europa wird das weitere Verhalten der so an den Pranger gestellten Republik beobachtet, auch wenn die Angelegenheit offiziell gern heruntergespielt wird. Allein 874 Beschwerden sind im Zusammenhang mit dem „Flächenerwerbsprogramm" und den Verstößen gegen die EU-Wettbewerbsregeln bei der Kommission in Brüssel eingegangen. Besonders hervorgetreten sind aus Deutschland die Eingaben der Arbeitsgemeinschaft für Agrarfragen durch Rechtsanwalt Wendenburg, das Memorandum der ARE, eine europarechtliche Bewertung von Professor Pechstein und zahlreiche Einzelbeschwerden und Informationen zu den Praktiken des deutschen Fiskus.

Hinzu kamen aber eben auch geharnischte Stellungnahmen aus den anderen EU-Ländern, beispielsweise vom französischen und wallonischen Grundbesitzerverband. Dies alles in seiner sachlich und rechtlich nicht zu widerlegenden Form verfehlte seine aufklärende Wirkung nicht, machte aber auch die politische Brisanz und die dahinterliegenden Absichten der Verantwortlichen in Deutschland deutlich.

Selbst für zwei deutsche Höchstgerichte wird es 1999 schwierig, mit ihrem Kurs in Sachen Eigentumsschutz weiterzufahren wie von 1991 bis 1998. Das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) wird zunehmend gedrängt, in den anhängigen Klagen gegen das Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz (EALG) Farbe zu beken-

Erschrecken bei SPD und PDS

nen und die Forderungen des Gleichheitsgrundsatzes zu beachten. Man darf vermuten, daß das BVerfG bis Weihnachten 1998 gehofft hatte, sich durch ein langes EU-Hauptprüfungsverfahren viel Zeit lassen zu können – vergeblich.

Eine wichtige Weiterentwicklung der Rechtsprechung und wohl auch neue Erkenntnisse erbrachten Urteile und Beschlüsse des – bei vielen früheren Entscheidungen kritisierten – Bundesverwaltungsgerichts. Das Urteil und die Begründung einer entsprechenden Berliner Verhandlung vom 25. Januar 1999 in der Frage der Rehabilitationen darf ab Ende Februar 1999 erwartet werden.

Übrigens zeigt sich neuerdings bei einer Reihe von Entscheidungen eine erste Kurskorrektur in Richtung Rechtsstaatlichkeit, beispielsweise in der festgelegten Verpflichtung für Kommunen, bei Grundstücksenteignungen aus der DDR-Zeit gleichwertige Ersatzgrundstücke zu verschaffen. Hier gibt es eine erste Untätigkeitsklage gegen eine Kommune und rechtsstaatlich reagierende Richter.

Möglicherweise merken die verantwortlichen Juristen zunehmend, daß sie wirklich nichts von der DDR-Wirklichkeit wußten und verstanden und nun dazulernen. Denkbar auch, daß der Druck auf das Eigentumsrecht und die auffallend starke Veränderung des Rechtswesens in Richtung auf ein Fortwirken des SED-Regimes in der „Berliner Republik" bei manchem jetzt Vorsicht nährt. Der bekannte Düsseldorfer Rechtsanwalt Stefan v. Raumer hat in einer Zusammenstellung (ARE-Dokumentation III/1999) diese im Ansatz positive Entwicklung nachgewiesen und Schlüsse für die Betroffenen abgeleitet.

Politisch engagierte Aktionen und Veränderungen in der juristischen Einschätzung und Umsetzung von Unrechtsmaßnahmen begegnen sich bereits. Das Enteignungsunrecht 1945-1949 als unendliche Geschichte kann man im Zeichen der Kräftebündelung der Betroffenen nicht mehr – wie so oft versucht – auf ein paar tausend „Junker" verengen, die Sache damit zudecken und die „biologische Lösung" erwarten.

Als 1998 in Mecklenburg Landwegnahme-Opfer aus 1945-1949 mit Kleinflächen-Fiskus-Geschädigten (den durch den Artikel 233 EGBGB Geschädigten) gemeinsam für Gerechtigkeit und den Eigentumsschutz des Grundgesetzes eintraten, löste dies bei den anwesenden PDS- und SPD-Spitzenleuten – wohl auch wegen der Wählerstimmen und der vielen kleinen Leute als Betroffene – merkliches Erschrecken aus, die Sorge vor einem Zusammentun der Opfer und Betroffenen, Befürchtungen beim Gedanken an ein Ende des praktizierten „Teile und herrsche" ...

Zum Tausenden zählenden Kreis der sogenannten „233er" ist noch zu bemerken, daß am 8. November 1998 in Borken/Hessen eine Erlanger Rechtswissenschaftlerin in ihre Habilitationsarbeit die Vererblichkeit der Siedler-Kleinflächen nach DDR-Recht und dem bundesdeutschen Recht nachwies und auch die neue Enteignungswelle des Fiskus in Mitteldeutschland in Frage stellte.

Prompt änderte im Januar 1999 der Bundesgerichtshof (BGH) seine bisher vertretene Ansicht und bestätigte die Vererblichkeit der Kleinflächen für die Siedler-Nachkommen von 1945. Diese können nun zumindest auf eine kleine Verbesserung ihrer Rente durch Verkauf oder Verpachtung ihrer Sieben-Hektar-Flächen hoffen, anstelle einer kostenpflichtigen Wegnahme durch den Fiskus, der das Land dann an Dritte verkauft oder den mächtigen LPG-Nachfolgern (den „roten Baronen") zuschanzt.

Beim BGH haben sich ohnehin im letzten Jahr einige Richter der brisanten Frage der Vermögensauseinandersetzung bei der LPG-Umwandlung angenommen. Im Ergebnis führt dies zu einem spannenden juristischen und wohl auch politischen Neuanfang 1999. Schon drei BGH-Entscheidungen in Sachen LPG-Nachfolge können in ihren Auswirkungen nur so gedeutet werden:

Die Umwandlung der DDR-Agrarkombinate und die von 1991 bis 1994 vonstatten gegangene Bürgerumstrukturierung ist weder eine „Erfolgsstory", wie Manfred Stolpe und andere Strategen mit Vergangenheit tönen, diese Umstellung im ländlichen Raum ist auch nicht „beendet, weil alles verteilt ist", wie Agrar-Interessenpolitiker in den Neuen Bundesländern jubilieren – das Vorhaben ist vielmehr als gescheitert anzusehen – ein neuer Anlauf ist erforderlich. Um ihn allerdings durchzusetzen, bedarf es großer Anstrengungen und politischen Drucks.

Wer dann noch – auch hier geht es um Gerechtigkeit und Recht – die näherrückende Übergabe der in Washington lagernden Adressenkartei der Stasispitzel (vor allem auch aus der Prominenz der alten Bundesrepublik) ins Blickfeld nimmt, könnte doch auch für die Bürger des früheren SED-Staates ein Stück mehr Gleichbehandlung der Täter sowie für die Oppositionellen und Bürgerrechtler der Ex-DDR ein Stück Genugtuung erhoffen. So läßt sich zum Jahresbeginn 1999 für ein verstärktes Engagement manches Argument und ein gutes Stück neuer Hoffnung und Motivation finden. Noch ist der Rechtsstaat nicht verloren. Aber er benötigt die gebündelte Kraft aller Bürger, die für ihn eintreten.

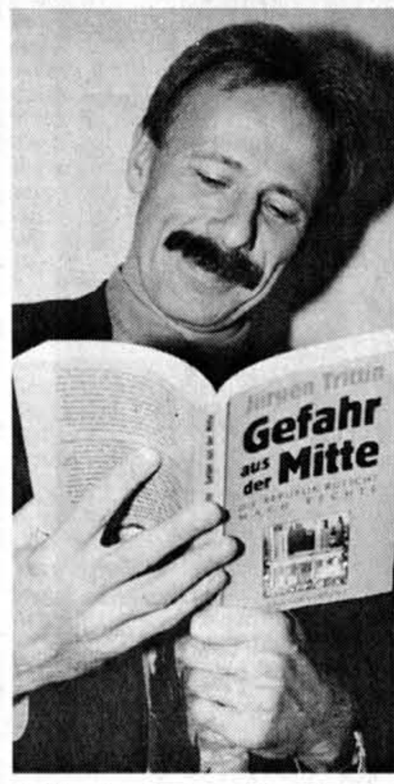
Doppelte Staatsbürgerschaft:

Einen Kulturkampf vom Zaun brechen

Rot-Grün wollen eine Medien-Kampagne beginnen

Die von der CDU/CSU angestoßene Umfrage zum Thema Doppelte Staatsbürgerschaft hat die Position der Grünen nicht nur in Hessen in schwere Bedrängnis gebracht. Die Partei, die das Wort Basisdemokratie vor Jahren ins politische Gespräch gebracht hat, hat von der Basis selbst die rote Karte erhalten. Doch was ist die Basis? Das Volk soll es offenbar nicht mehr sein, sondern eine beliebig zusammensetzbare Gesellschaft aus Einzelpersonen, die mal dazugehören und mal nicht. Das Ganze bekommt dann den hübschen Namen „Zivilgesellschaft", und jeder ist zufrieden. Das Wort Demokratie (wörtlich: Volksherrschaft) soll einen neuen Inhalt bekommen. Das Volk als entscheidende Grundlage der Demokratie, wie es auch das Grundgesetz vorschreibt, soll aussortiert werden.

Tatsächlich haben die Grünen schon immer so ihre Schwierigkeiten mit Volkes Stimme gehabt. Das galt für die Kernkraft ebenso wie für die Frage des Euro. Noch vor nicht allzu langer Zeit stritt der heutige Bundesumweltminister Jürgen Trittin mit PDS-Politikern in der linksextremen Wochenzeitung „Jungle World" über das Thema Euro. Trittin vertrat damals die Meinung, es sei schlichtweg egal, was das breite Volk darüber denke. Volksabstimmungen seien nur schädlich. Allein entscheidend sei,



Trittin: *Abschied vom Volk* Foto dpa

daß durch den Euro der deutsche Einfluß in Europa und der Welt gestärkt werde – und das sei gut so. Das hätte Lenin nicht schöner sagen können. Dabei scheint eines in Vergessenheit geraten zu sein: Alle Bundesminister, auch Trittin, haben einen Eid abgelegt, nämlich „Schaden vom deutschen Volk zu wenden". Vom deutschen Volk – und nicht zunächst von der *global community*.

Doch viele Parteigenossen Trittins scheinen ähnlich zu denken. So kann es auch nicht verwundern, daß die Grünen und ihre Sympathisanten in den Medien wegen des hessischen Wahlergebnisses kaum ins Grübeln kommen, was die Frage des Staatsbürgerschaftsrechtes angeht. Wie immer liegt der Fehler natürlich nicht auf der eigenen Seite, sondern man habe die Sache dem Wähler nur nicht richtig klar gemacht. Es ist immer dieselbe Geschichte: Hat man die Wahlen verloren, dann war nicht die Politik falsch, sondern sie ist nur „schlecht rübergekommen". Fazit: Es ist aus rot-grüner Sicht unerheblich, was der Wähler will, wenn er etwas „Falsches" will. Dem könne man bestenfalls mit vermehrter Propaganda entgegenwirken.

So sieht das auch Eberhard Seidel-Pielen in der linken Berliner Tageszeitung „taz": „Rot-Grün hat einen (überfälligen) Kulturkampf vom Zaun gebrochen, ohne inhaltlich und organisatorisch darauf vorbereitet gewesen zu sein. Wo waren die Informationskampagnen zur Reform ...?" Auch der Heidelberger Publizist Micha Brumlik meint: „Hessens Grünen fehlt, was sie früher besaßen: Kampagnefähigkeit." Und so darf man sich wohl in den kommenden Wochen und Monaten auf ein Dauerfeuer in den Medien zugunsten der prinzipiellen Duldung – und Förderung – der doppelten Staatsbürgerschaft einstellen. Und man wird versuchen, ein möglichst breites Aktionsbündnis unter Einschluß aller, auch linksextremer Kräfte, zu etablieren.

Wohin die Reise gehen soll, zeigte jüngst der öffentliche Fernsehsender 3Sat. Die journalistische Talk-Runde „Ruge Neunzehn-Zehn" stand unter dem einprägsamen Motto „Nach dem Hessengau: Rote Karte für die Grünen?" Nun war von Fernsehmoderator Ruge natürlich nicht der mittelalterliche „Hessengau" bei Kassel gemeint, sondern ein offenbar von ihm so empfundener „Größter anzunehmender Unfall" (GAU) durch das hessische Wahlergebnis. Ergänzt wurde dieser Titel, der ein bezeichnendes Licht auf die Parteilichkeit gewisser Journalisten wirft, noch durch die Zusammensetzung der Gesprächsrunde. Unter anderem wurde dem Chefredakteur einer dem linken Narrensaum angehörenden Zeitschrift namens „Konkret" ein Forum geboten. Er wurde von seinen linksbürgerlichen Journalistenkollegen durchaus freundlich empfangen. Im Interesse der gemeinsamen Sache – versteht sich.

„À la française" – so will jetzt auch die linksliberale „Zeit" das deutsche Staatsbürgerrecht – also weg vom Abstammungsprinzip. Daß selbst viele französische Liberale angesichts der Masseneinwanderung in ihrem Land inzwischen lieber das deutsche Recht hätten, wird verschwiegen. Bereits 1991 sprach sich Ex-Präsident Valéry Giscard d'Estaing für die Übernahme des deutschen Einwanderungsrechts und des deutschen „ius soli" in Frankreich aus. Solche Zwischentöne wird man aber in der jetzt anbrechenden rot-grünen Medienkampagne wohl vergeblich suchen.

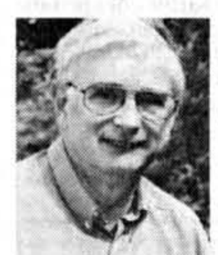
Doch auch bei den Linken wächst eine – wenn auch verhaltene – Skepsis gegenüber den utopistischen Plänen von Rot-Grün. Auch sie, so Eberhard Seidel-Pielen, spürten längst, „daß auch im grünen Milieu die Skepsis gegenüber der Entwicklung der multikulturellen Gesellschaft wächst, auch hier die Angst vor islamistischer Unterwanderung und ähnlichem verwurzelt ist". Aber zu tief steckt im linken Milieu der 68er noch die Mentalität, daß man sich, frei nach Bertolt Brecht, wenn das Volk nicht richtig spurt, eben ein anderes Volk wählen müsse. Mit der doppelten Staatsbürgerschaft ist man auf dem besten Weg dorthin.

Hans B. v. Sothen

Gedanken zur Zeit:

Persilschein für die SED

Über die Realitätsferne deutscher Richter / Von Wilfried Böhm



Die kommunistische PDS als umfirmierte SED kann sich mit einem weiteren Persilschein schmücken. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe bescheinigte der SED, daß sie kein „staatliches Organ" und keine „staatliche Einrichtung" der DDR gewesen sei, so daß Schadensersatz gegen diese Partei oder ihre Rechtsnachfolgerin nicht in Betracht käme, wie dieses ein Kläger begehrt hatte, der unter dem Terrorregime eben dieser SED schwer zu leiden gehabt hatte.

Der VI. Zivilsenat, dessen Horizont offensichtlich über den eines Lehrbuches vom pluralistischen Staat mit säuberlicher Gewaltenteilung nicht hinausgeht, stellt fest, Staatsorgane der DDR seien die Volkskammer, der Staatsrat oder der Ministerrat, nicht aber die SED gewesen. Nach dem staatsrechtlichen Verständnis der ehemaligen DDR sei die SED mit der „Staatsmacht" nicht gleichzusetzen. Dem stehe nicht entgegen, daß im ersten Artikel der Verfassung der DDR der „Führungsanspruch" der SED ausdrücklich festgeschrieben gewesen sei.

Tatsache ist: In der DDR war die SED als Partei nicht nur „Staatsorgan". Sie war vielmehr selbst der totalitäre Staat und verlangte von allen Bürgern nicht nur, daß sie gehorchten, sondern überdies, daß sie ideologisch freudig dem „Aufbau des Sozialismus" zustimmten. Die SED als solche war der Souverän. Von ihr, „der marxistisch-leninistischen Partei", ging die Staatsgewalt aus und nicht vom Volk. Die „Diktatur des Proletariats" war für die SED Grundlage für das politische System und zugleich die „umfassendste Demokratie".

Die Oberherrschaft der SED bedeutete, daß alle im gesamten Staatsaufbau zu lösenden Personal- und Sachfragen nur die Zustimmung zu den vorher getroffenen Entscheidungen der SED sein konnten. Das Zentralkomitee der SED sorgte mit „demokratischem Zentralismus" und seiner Kaderpolitik der Nomenklatura dafür, daß allzeit der Forderung Lenins entsprochen wurde, nicht zuzulassen, „daß die wichtigsten staatlichen Ernennungen nicht die führende Partei vornimmt".

Das gesamte politische System in der DDR war darauf abgestellt, die Beschlüsse der SED umzusetzen. Der „Staat" war dazu das Hauptinstrument ihrer Politik. Sie selbst war „die Staatspartei", welche die Gesellschaft politisch führte, erzog und organisierte. Die Stasi mit ihrem lückenlosen Spitzelsystem und ihren „Kundschaftern an der unsichtbaren Front" war nicht Instrument irgendeines „Staates", sondern dieser Staatspartei SED.

Auch das Recht war Herrschaftsinstrument dieser Partei, nicht Element einer Gewaltenteilung, auch wenn sich das noch immer nicht bis nach Karlsruhe herumgesprochen haben sollte.

Die realdemokratische Unfähigkeit, diese sozialistische Realität und Zielsetzung zu erfassen und ihr zu begegnen, war nicht nur zu Zeiten des Kalten Krieges, sondern ist noch heute die entscheidende Schwäche pluraldemokratischer Systeme, die von den Kommunisten geschickt genutzt wurde und wird. Ohne die Revolutionen der Menschen im früheren Ostblock gegen die wirtschaftlich zusammenbrechenden sozialistischen Systeme hätte der Westen diese auch weiterhin künstlich am Leben gehalten und so lange mit „friedlicher Koexistenz" bedacht, bis sie ihnen bei geeigneter Gelegenheit an die Gurgel gesprungen wären.

Die PDS als lediglich umfirmierte SED hat angesichts des Urteils des Bundesgerichtshofs gut Lachen. Erspart es ihr doch, ihre schlimme Vergangenheit „Staatspartei der DDR" zu bewältigen und für die Folgen ihrer unmenschlichen und unheilvollen Machtausübung einzustehen und Wiedergutmachung zu leisten. Sie kann weiter in der Demokratie mitspielen wie eine ganz normale Partei und wird von den Medien verhätschelt, so als wäre nichts gewesen.

TV-Kritik:

Schwierige Wahltag-Nachlese

Wer bekannt ist, das bestimmen die Programm-Macher

Zwei Tage nach dem Wahltag versuchte die ARD, die Folgerungen aus dem hessischen Wahlergebnis aufzuarbeiten: In der Mittagssendung sollte darüber „diskutiert" werden, aber es war so wenig Sendezeit für diese wichtige Frage vorgesehen, daß es nur für einen kurzen verbalen Schlagabtausch reichte. SPD-Fraktionschef Struck erklärte, es sei „absoluter Quatsch", daß die doppelte Staatsbürgerschaft die Hauptsache des Schilyschen Gesetzentwurfes sei – und dafür hatten nun die Parteisoldaten so tapfer gekämpft. Gleichwohl werde der Gesetzesantrag unverändert eingebracht. So hatten es die grünen Damen Röstel, Ratcke und Beck-Oberdorf am Wahlabend und in den Talk-Runden gefordert: Wir machen keinen Rückzieher, sondern Nägel mit Köpfen. Da muß man draufhauen.

Einsicht in die Notwendigkeit von Kompromissen zeigte SPD-Chef Lafontaine. Gesprächsbereitschaft verlangte Rüttgers (CDU), denn klammheimlich könne man diese Frage nicht regeln, der Gesetzentwurf müsse weg. Während Ministerpräsident Eichel am Wahlabend noch nachkartete, war Beck-Oberdorf tags darauf schon weiter: Es gehe doch nur um die erleichterte Einbürgerung, da müsse die CDU nun Angebote machen und ihre Kampagne beenden.

Die in Frau Christiansens Runde zugeschaltete Justizministerin Däubler-Gmelin (SPD) fand die oppositionelle Kampagne „nicht sehr vornehm", das sei Demagogie. Das wiederum fand Herr Wissmann (CDU) wenig vornehm, aber die Moderatorin ließ ihn nicht antworten – und später hatte er es vergessen. Seit Willy Brandt pflegen Sozialdemokraten das Handeln des politischen Gegners gern als unanständig zu bewerten. Vornehm soll sich die Auseinandersetzung vollziehen, aber ist es vornehm, wenn der abgewählte Eichel auf seine Amtszeit pochend erklärt, er werde Hessens Stimmen noch für die Steuervorlage der Regierung in die Waagschale werfen? Gebietet es nicht der demokratische Anstand, sich nun im Bundesrat der Stimme zu enthalten?

Roland Koch steht nun im Rampenlicht, der bisher ja wenig bekannt gewesen sei, meinte Luc Jochimsen am Wahlabend. Da sendete die ARD rasch ein Portrait. Das Fernsehen bestimmt selbst den Bekanntheitsgrad, denn wer auf dem Bildschirm kaum vorkommt, bleibt unbekannt. Wer ständig in die Talk-Shows eingeladen wird, wie Herr Gysi, wird rasch zu einer nationalen Größe.

Er denke nicht daran, nach rechts zu gehen, er bleibe mit der CDU in der Mitte, versicherte der Wahlsieger, aber Martin Schulze konstatierte noch am Wahlabend in seiner „Bonner Runde": Die CDU sei auf dem Weg nach rechts. Eine „schallende Ohrfeige" hatte Schäuble das Wahlergebnis genannt; die Folge ist wohl: Sie hören nichts.

Hans-H. Schneider

In Kürze

Nachzug für Zweitfrau

Das Land Brandenburg hat im Bundesrat beantragt, Ausländern den Nachzug ihrer „Zweitfrauen" zu genehmigen. Da Vielehe in manchen Ländern erlaubt sei, zählten diese auch in Deutschland zum Schutzbereich des Grundgesetzes. Sachsen-Anhalt stimmt zu, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Hamburg, Bremen und Berlin enthielten sich, die übrigen Länder lehnten den Vorstoß ab.

Wiedergutmachung

Zum 54. Jahrestag der Vernichtung Dresdens forderte der Vorsitzende der Republikaner, Rolf Schlierer, endlich auch deutschen Opfern alliierter Kriegsverbrechen Wiedergutmachung zu zahlen. Dies sei bislang nicht geschehen, auch seien die Verantwortlichen für die Massaker nicht einmal vor Gericht gestellt worden.

Hilfe für DDR-Opfer

Bundeskanzler Schröder will den Kreis entschädigungsberechtigter Opfer kommunistischer Gewalt seit 1945 ausweiten. Auch Frauen, die 1945 von der Roten Armee verschleppt wurden, Hinterbliebene von Grenztoten und in der DDR Hingerichteten sowie infolge politischer Haft Erkrankte sollen Wiedergutmachung erhalten.

Neue Partei gegen PDS

Etwa 70 wegen der Koalition mit der PDS aus der mecklenburg-vorpommerschen SPD ausgetretene Sozialdemokraten wollen am 27. Februar in Schwerin die „Sozialliberale Partei" (SLP) gründen.

Blumen für Mielke

Aus Anlaß seines 91. Geburtstags erhielt Stasi-Minister Erich Mielke einen Strauß Blumen auf Staatskosten. Die Bürgermeisterin des Berliner Bezirks Hohenschönhausen, Bärbel Grygier (PDS), verteidigte die Ehrung. Die Union der Opferverbände kommunistischer Gewalt reagierte mit Empörung.

Südliches Afrika:

Versinkt Südafrika im Chaos?

Was sich hinter dem jüngsten Kriminalitätsbericht der Polizei verbirgt

Nun ist es amtlich. Das, was die Bevölkerung Südafrikas längst weiß, aber was von der Regierung unter Nelson Mandela stets bestritten wird, ist nun auch offiziell bittere Wahrheit: Südafrika scheint im Sumpf der Kriminalität unterzugehen.

Vergangene Woche legte in Pretoria die südafrikanische Polizei die jüngste Kriminalitätsstatistik vor, die neben 18 000 Morden weitere schreckliche Angaben über die vergangenen 12 Monate aufweist: 36 400 Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt; in 170 000 Wohnungen und Privathäuser, denen 70 700 Geschäfte gegenüberstehen, wurde eingebrochen. 11 500 Autos sind „entführt" worden, 81 900 gestohlen, und in nicht weniger als 142 450 Autos wurde eingebrochen.

319 000 „gewöhnliche" Diebstähle runden diese Kriminalitätssparte ab. Weiter wurden 171 500 Fälle schwerer Körperverletzung registriert, denen 148 650 minderer Art (Was darf man sich darunter vorstellen? Einfaches Zusammenschlagen?) hinzuzuzählen sind. Ebenso wurden 30 800 Rauschgiftdelikte verfolgt, außerdem mußten in 18 550 Fällen Autofahrer unter Alkohol- oder Drogeneinfluß festgenommen werden. 47 250 Mal wurde die Staatsanwaltschaft in Delikten wie Betrug, Geldfälschung und Korruption tätig. Und endlich mußten 7 700 Fälle von schwerer Brandstiftung und 94 850 von schwerer Sachbeschädigung untersucht werden.

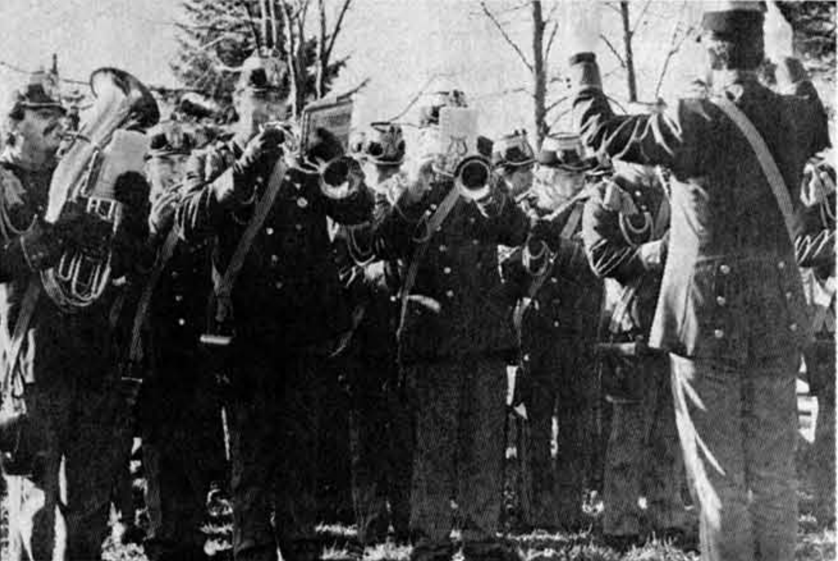
Bei den angegebenen Zahlen und Verbrechen handelt es sich lediglich um jene, die den Strafverfolgungsbehörden gemeldet wurden. Die Dunkelziffer dürfte noch erheblich höher liegen, denn mitnichten wird jede Schlägerei, jede sexuelle Belästigung oder jeder Fahrraddiebstahl in die Statistik aufgenommen.

Was der Polizei große Sorgen bereitet, ist, daß sich die Quantität der gesamten Verbrechen seit einigen Jahren – um genau zu sein, seit der Machtübernahme des ANC und der mit ihm verbündeten Kommunisten im April 1994 – auf diesem hohen Niveau bewegt, und eine Änderung der Tendenz nicht in Sicht ist. Um es deutlich auszusprechen: Südafrika wird von der höchsten Kriminalitätsrate der Welt gebeutelt. Die Verhältnisse in Frankfurt am Main, in Chicago oder in Bogotá muten im Vergleich zu denen in Kapstadt, Johannesburg und Pretoria geradezu als friedlicher Hort der Gesetzestreue an.

Tatsächlich droht Südafrika das allgemeine Chaos. Dies haben inzwischen auch Kritiker liberaler Gesinnung erkannt. Die Stimmen werden lauter, die meinen, daß man die Auslieferung der Verbrechen sehr wohl wirkungsvoll bekämpfen könnte, die ANC-Regierung dies aber gar nicht wolle, da die Chaosstrategie zum Konzept der totalen Machtübernahme gehöre. In der Tat hat dieser schreckliche Verdacht etwas für sich:

Der ohnehin bereits beachtliche Einfluß der Kommunisten in der Regierung und im Parlament wurde jüngst erneut verstärkt, als verschiedene vakante Regierungsposten und Ämter innerhalb des ANC ausschließlich an „verdiente Kämpfer der Kommunistischen Partei" vergeben wurden: Hierzu zählen die Ernennungen von Jacob Zuma zum stellvertretenden ANC-Präsidenten, von Sam Shilowa zum Generalsekretär des größten Gewerkschaftsbundes (Cosutu), von Gil Marcus zur stellvertretenden Finanzministerin und von einigen anderen ausgewiesenen Genossen mehr.

Im Juni wird in Südafrika „gewählt". Dann soll nach dem Willen der Revolutionäre der bourgeoisen Revolution endlich die sozialistische folgen. **Claus Nordbruch, Pretoria**



Im deutsch-dänischen Krieg stieß am 6. Februar 1864 bei Oeversee südlich von Flensburg die österreichische Armee auf die Nachhut der Dänen. Am Abend zogen Flensburger Bürger auf das Schlachtfeld, um die Verwundeten zu versorgen und die Gefallenen zu bergen. Alljährlich marschieren viele hundert deutsche Schleswig-Holsteiner von Flensburg nach Oeversee, um der Gefallenen zu gedenken. In diesem Jahr wurden sie unterstützt von der Artillerietraditionskapelle „Von der Groeben" aus Österreich in den Uniformen der alten k. u. k.-Armee und einer starken Abordnung von Soldaten des österreichischen Bundesheeres. Die Festansprache am Österreicherdenkmal an der B 76 hielt Oberst Wolfgang F. J. Wildberger, Kommandant des Kommandobataillons 1 des österreichischen Bundesheeres, aus Graz.

Foto Karin Riggelsen

Clintons Bomben können's nicht richten

Verspielt Amerika seine Position am Golf? / Von Gregor Manousaki

Im Nahen Osten bläst der Wind Washington ins Gesicht. Das letzte amerikanisch-britische Bombardement Iraks hat alles andere als das gewünschte Ergebnis erzielt. Ob die „klugen Bomben" der zwei Alliierten tatsächlich so treffsicher waren wie angegeben wird, sei dahingestellt. Jedenfalls sitzt heute Saddam Hussein fester im Sattel als je zuvor. Auch wenn seine Präsidialgarde tatsächlich in ihren Kasernen gewartet haben sollte, um die Treffsicherheit von Clintons „klugen Bomben" zu testen.

Dazu muß sich Washington nach den Berichten der amerikanischen Presse über die Ausnutzung der Uno-Kontrollkommission (Unscom) durch den CIA damit abfinden, daß die Uno und der Sicherheitsrat nicht das sind, was sie beim Beginn der Kontrollen 1991 waren. Der Irak hatte sich schon seit 1996 darüber beklagt, daß die Unscom-Kontrolleure ihre Zeit nicht für Kontrollen, sondern für Spionage genutzt hätten. Kein Land der Dritten Welt, geschweige denn ein arabisches, wird nach den bisherigen Bedingungen eine Uno-Kontrollkommission dulden, und der Sicherheitsrat wird künftig seine Resolutionen so formulieren, daß keine Interpretation mehr möglich sein wird als jene, die schwarz auf weiß steht.

Mit Blick auf den Irak und den Persischen Golf ist zudem Lionel Jospin, der französische Ministerpräsident, der Ansicht, „Amerika falle es schwer, seine Rolle als Triebkraft der internationalen Gemeinschaft zu erfüllen". Er hat nur das öffentlich ausgesprochen, was in den Regierungsstuben Kontinentaleuropas als Staatsgeheimnis gilt. Ob Frankreich tatsächlich eine Führungsrolle in der Welt übernehmen kann, wie Jospin in seinem Gespräch mit der Tageszeitung „Le Monde" sagte, sei dahingestellt. Ihm abzunehmen ist aber, daß mit Blick auf den Irak „Frankreich Ideen für eine Krisenlösung habe, welche die regionale Sicherheit dauerhaft garantiert und eine Aufhebung der Sanktionen erlaube".

Viel braucht man dafür nicht, denn was Washington bisher in der Irak-Krise geboten hat, rechtfertigt den Vorwurf, ihm gehe es eigentlich in erster Linie um den Ausschluß Iraks aus dem Ölmarkt.

Die „Einzige Weltmacht" möge mit einigem Recht denken, das alles, die Lage in die Uno gebracht hat, die Meinung Jospins und der Europakt über ihre Führungsqualitäten sei verschmerzbar. Nicht verschmerzbar ist aber weder für Amerika noch für Europa die Entwicklung am Golf.

Bis 1979 unterhielt Bagdad enge Beziehungen zu der Sowjetunion. Mit dem revolutionären Gehabe der Baath-Partei fungierte damals der Irak als sowjetischer Vorposten in der Region und führte einen Ätherkrieg gegen die Golfmonarchien. Die islamische Revolution im Iran zwang aber Bagdad zu einer Änderung seiner außenpolitischen Orientierung. Selbst von ihr bedroht nahm es die Rolle der Anlehnungsmacht an, die ihm von den Golfstaaten, mit Saudi-Arabien an der Spitze, übertragen wurde.

Der siebenjährige iranisch-irakische Krieg hat so wesentlich dazu beigetragen, daß die islamische Revolution Irans nicht auf die arabische Halbinsel übergegriffen hat. In jener Zeit erfreute sich der Irak der Unterstützung des Westens. Sein und Europas Vorteil war, daß der Ölfluß aus dem Persischen Golf nicht unterbrochen wurde.

Die Araber haben eine eigene Ansicht über das Geschehen im Irak. Die Unscom-Kontrollen haben sie zunächst gebilligt, die arabischen Monarchen wohl mehr als ihre Untertanen. Je mehr aber die Araber zu der Ansicht gelangen, daß die amerikanischen Kontrolleure der Unscom das Ziel verfolgen, das Embargo gegen den Irak, ähnlich wie in Kuba, zu verewigen, und je mehr sie infolge des Embargos wegen Unterernährung und fehlender Medikamente dahinsiechende Iraker registrieren mußten, desto mehr entfernten sie sich von der offiziellen Politik ihrer Monarchen.

Diese wiederum mußten einerseits die innenpolitische Repression erhöhen, andererseits aber – trotz allen Druckes aus Washington – es ablehnen, die USA zu unterstützen, wenn sie, wieder einmal, Irak mit „klugen Bomben" belegten. Am sichtbarsten sind diese Folgen in Saudi-Arabien. Die Monarchie wird im Innern zunehmend angefochten; damit wird die Stellung der USA am Golf fragiler.

Man muß es Saddam Hussein lassen, daß er die Lage am Golf und in der arabischen Welt besser beurteilt als Clinton und Blair. Nun holt er die Agitprop-Parolen aus den siebziger Jahren wieder aus der Mottenkiste und greift über den Äther die arabischen Regierungen an, welche die US-Politik gegenüber dem Irak unterstützen. Beachtlich ist, daß er seine Speeresspitze gegen Ägypten richtet. Dort ist die islamische Bewegung am stärksten, dort, in dem 60-Millionen-Volk, kann der Repressionsapparat am schwersten greifen, dort ist für Mubarak (71) noch kein Nachfolger in Sicht.

Dies alles geht Europa direkt etwas an. Die Destabilisierung des Nahen Ostens, auf welche die amerikanische Politik hinausläuft, kann schwere Folgen haben – nicht nur wegen der eventuellen Verknappung des Öls. Sein Preisanstieg würde auch den Euro, gerade im Kindesalter, empfindlich treffen.

Zitate · Zitate

Wohlan, mein Freund, wie steht es mit der Diktatur? Ist es nicht so, daß sich die Demokratie selber auflöst durch eine gewisse Unersättlichkeit der Freiheit? Wenn sich die Väter daran gewöhnen, ihre Kinder einfach gewähren und laufen zu lassen, wie sie wollen, und sich vor ihren erwachsenen Kindern geradezu fürchten, ein Wort zu reden, oder wenn die Söhne schon so sein wollen wie die Väter, also ihre Eltern weder scheuen, noch sich um ihre Würde kümmern, sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen. Und auch die Lehrer zittern bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern und schmeicheln ihnen lieber, statt sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen, so daß die Schüler sich nichts mehr aus ihren Lehrern machen. Überhaupt sind wir schon soweit, daß sich die Jüngeren den Älteren gleichstellen, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat, die Alten aber setzen sich unter die Jungen und suchen sich ihnen gefällig zu machen, indem sie ihre Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie nicht den Anschein erwecken, als seien sie Spielverderber oder gar auf Autorität versessen. Auf diese Weise werden die Seele und die Widerstandskraft aller Jungen allmählich mürbe. Sie werde aufsässig und können es schließlich nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie dann auch die Gesetze, weil sie niemand und nichts mehr über sich anerkennen wollen, und das ist der schöne, jugendfrohe Anfang der Tyrannei!

Platon

*

Einen starken Antrieb auch für das innere Zusammenwachsen von Ost und West wünsche ich mir dringend. Ganz gewiß ist dem hochverdienten Johannes Rau daran auch gelegen. Vielleicht taucht ja der Gedanke auf, daß Verzicht bei hoher Eignung eine große politische Leistung ist, wenn er ein Ziel verfolgt, das in besonderer Situation dem Nutzen des ganzen deutschen Volkes dient.

Landesbischof i.R. Werner Leich,
Eisennach, von 1986 bis 1990 Vorsitzender des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR

*

Es gibt Leute, die einen gewissen autosuggestiven Masochismus gegenüber dem eigenen Land für ihre Aufgabe halten. Dazu gehört Hannes Heer, dazu gehört Jan Philipp Reemtsma. Die gibt es in jedem Land. Die muß man ertragen.

Helmut Schmidt
Alt-Bundeskanzler

*

Wir sehen die Europäische Union nicht als einen Klub christlicher Staaten. Für die Aufnahme der Türkei gelten dieselben Bedingungen wie für alle anderen Länder. Die Tatsache, daß die Türkei ein muslimischer Staat ist, spielt keine Rolle.

Günther Verheugen (SPD)
Staatsminister im Auswärtigen Amt

Rekord-Gewinne der Exportwirtschaft:

Das „Meer der Möglichkeiten“

Statistische Einblicke in den deutschen Baltikum-Handel / Von Martin Schmidt

Das Jahr 1998 brachte der bundesdeutschen Exportwirtschaft erneut kräftige Zuwachsraten. Wie das Statistische Bundesamt in der vergangenen Woche mitteilte, wurden Waren im Gesamtwert von 949,7 Milliarden DM ausgeführt und im Gegenzug Importe für 821,1 Milliarden DM getätigt. Das bedeutete einen Anstieg um 6,9 bzw. 6,3 Prozent gegenüber 1997. Der Außenhandelsüberschuß von 128,6 Milliarden DM ist nach dem Rekordergebnis von 1989 der zweithöchste in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Während es beim Export nach Rußland, Asien, Lateinamerika, aber auch in die USA und nach Westeuropa wegen dortiger Krisenerscheinungen in der zweiten Jahreshälfte zu Einbrüchen kam, erwies sich insbesondere das Ostmitteleuropa-Geschäft erneut als Konjunkturspritze. Welche außerordentlichen Chancen sich gerade in den östlichen Reformstaaten für die deutsche Wirtschaft eröffnen, haben die Experten aus Wiesbaden in der Dezember-Ausgabe ihres Organs „Wirtschaft und Statistik“ u. a. anhand eines detaillierten Überblicks über die Außenhandelsbeziehungen mit dem Baltikum gezeigt. Untersucht wurde der Zeitraum zwischen 1992, dem ersten Nachkriegsjahr, in dem die Außenhandelsstatistik gesonderte Angaben zu Estland, Lettland und Litauen beinhaltet, und der ersten Jahreshälfte 1998.

Auch wenn 1997 bereits Waren mit einem Gesamtwert von 3,2 Milliarden DM in den baltischen Ländern abgesetzt werden konnten, was immerhin fünfmal soviel ist wie 1992, so liegen diese Zahlen dennoch eindeutig unter denen für das ungleich größere Polen (20,7 Milliarden), für Tschechien und die Slowakei (zusammen 21,1 Milliarden) sowie Ungarn (11,7 Milliarden). Trotzdem verdienen gerade die Außenhandelsbeziehungen zu den kleinen Ostseerepubliken wegen der enormen Wachstumsraten und Zukunftsperspektiven besondere Aufmerksamkeit.

Estland, Lettland und Litauen waren vom Zerfall des einheitlichen Wirtschaftsraumes Sowjetunion stark betroffen. Vor der Unabhängigkeit 1991 gingen 85 bis 90 Prozent der Ausfuhren in diesen Bereich. Danach brachen die Märkte im Osten weitgehend zusammen, und die wieder souveränen Ostseerepubliken mit ihren auf Geheiß Moskaus im Zuge einer „künstlichen Industrialisierung“ aus dem Boden gestampften und nun total veralteten Industrien mußten nach neuen Exportzielen suchen. Hinzu kam die Tatsache, daß für Energie und Rohstoffe, die zuvor billig aus Sibirien etc. geliefert worden waren, plötzlich Weltmarktpreise gezahlt werden mußten.

Dennoch wurden die Regierungen in Reval, Riga und Wilna mit dieser schwierigen Ausgangslage relativ gut fertig. Insbesondere die Entwicklung der estnischen Ökonomie liest sich dank einer restriktiven Finanz- und Lohnpolitik wie eine kleine Erfolgsgeschichte.

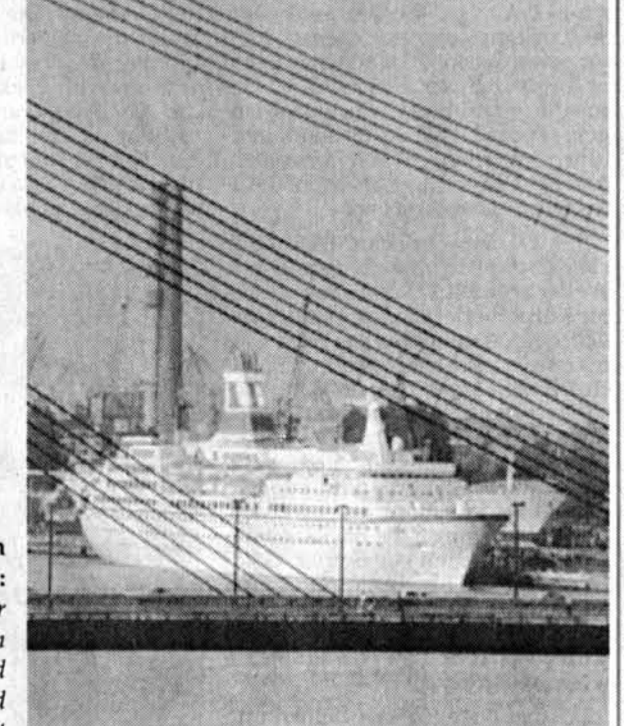
Autoindustrie ist wichtigster Konjunkturmotor

Für Litauen avancierte die Bundesrepublik Deutschland mit einem Anteil von 18 Prozent an den Importen und 12 Prozent am Export hinter der Russischen Föderation (fast 25 Prozent) zum zweitwichtigsten Handelspartner. Im Hinblick auf Lettland belegte Deutschland im selben Jahr als Exportziel mit 14 Prozent den dritten Platz hinter Rußland und Großbritannien und lag in der Importstatistik mit 17 Prozent sogar an der Spitze.

Im Vergleich dazu sind die Anteile für den deutsch-estnischen Handel deutlich niedriger, was vor allem auf die wirtschaftliche Dominanz Finnlands und Schwedens in der Region zurückzuführen ist. So entfielen im Jahre 1997 nach Angaben des estnischen Außenministeriums etwa 20,5 aller Ausfuhren und 33,9 Prozent der Einfuhren auf den Austausch mit dem verwandten Nachbarn im Norden, während die Schweden mit Anteilen von 18,2 bzw. 10 Prozent in der Statistik verbucht sind. Demgegenüber beliefen sich die Quoten für Deutschland auf „nur“ 7,3 Prozent der Gesamtexporte und 9,6 Prozent der Importe.

Der Wert der ein- und ausgeführten Waren erreichte im Jahr 1997 in bezug auf Litauen 1657 Millionen bzw. 903,8 Millionen DM, hinsichtlich Lettlands 888,2 Millionen bzw. 659,7 Millionen DM sowie im Falle Estlands 658,9 Millionen bzw. 456,6 Millionen DM.

Charakteristisch für die Wirtschaftsbeziehungen der Bundesrepublik mit allen drei baltischen Staaten sind neben den zweistelligen Zuwachsraten (insgesamt stiegen diese 1996 gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent und 1997 sogar um 42 Prozent an) seit 1993 die hohen Ausfuhrüberschüsse – Tendenz steigend.



Hafenanlagen in Riga: *Ein Drittel der russischen Ölexporte wird über Lettland abgewickelt*

Konkret schlägt das für die bundesdeutsche Exportwirtschaft typische Übergewicht wertvoller Fertigwaren zu Buche. Insbesondere sind hier der in allen baltischen Ländern erheblich zunehmende Kraftfahrzeugverkehr sowie der Bedarf an hochwertigen Maschinen und chemischen Produkten zu nennen. Sprich: die traditionellen Standbeine der deutschen Exportwirtschaft. Auch Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes spielen – besonders hinsichtlich Estlands – eine größere Rolle, was sich für jeden, der durch Lebensmittelgeschäfte in Reval oder Riga bummelt, unschwer nachvollziehen läßt.

Wie bedeutsam der Export von Autos für das Baltikumgeschäft der deutschen Wirtschaft ist, soll an dieser Stelle nur eine Zahlenangabe unterstreichen: 1997 erhöhten sich diese Einfuhren in Litauen gegenüber dem Vorjahr um sage und schreibe 135,9 Prozent auf 271,8 Millionen DM (Anteil an den Gesamtimporten: 16,4 Prozent).

Im Gegenzug wurden von der deutschen Seite vor allem Bekleidungsartikel und Holzwaren eingeführt. Außerdem kommt Lettland und Estland die günstige Lage als Drehscheibe des Ost-West-Handels und Umschlagplatz für russische Mineralölerzeugnisse zugute. 1997 machten letztere immerhin 26,1 Prozent der deutschen Einfuhren aus Lettland aus. Allein über den Hafen Windau (lettisch: Ventspils) wird rund ein Drittel aller russischen Ölexporte abgewickelt, was der dortigen Öl-Lobby einen bekanntermaßen großen Einfluß sichert und der lettischen Außenpolitik – ähnlich wie der litauischen und mit Abstrichen auch der estnischen – gewisse Rücksichten auf die Interessen Moskaus abfordert.

Seit August 1998 befindet sich allerdings auch der Handel zwischen Rußland und dem Baltikum in der Krise. Als Reaktion darauf dürften sich die Ökonomien der kleinen Republiken künftig noch stärker gen Westen und Norden ausrichten. Jährliche Wachstumsraten des Ostseehandels von derzeit etwa 20 Prozent lassen Manager und Medien nicht von ungefähr vom „Meer der Möglichkeiten“ schwärmen.

Blick nach Osten

Äußerer Druck auf die Ukraine

Kiew – Die Ukraine mußte Ende Januar auf außenpolitischer Ebene gleich zwei herbe Rückschläge hinnehmen. Der russische Föderationsrat, also das Regionalparlament des großen Nachbarn im Osten, lehnte am 27. Januar mit einer deutlichen Mehrheit von 115 zu 15 Stimmen die Ratifizierung des im Mai 1997 nach mehrjährigen Verhandlungen von den Präsidenten Jelzin und Kutschma unterzeichneten Vertrages über „Freundschaft, Zusammenarbeit und Partnerschaft“ ab. In der vorausgegangenen Debatte hatten sich u. a. die „starken Männer“ und aussichtsreichsten Präsidentschaftsbewerber Lebed (Gouverneur von Krasnojarsk) und Luschkow (Bürgermeister von Moskau) gegen die Ratifizierung ausgesprochen. Sie bemängelten, daß der Vertrag die Übereignung des Schwarzmeerhafens Sewastopol an die Ukraine bestätigt.

Ebenfalls am 27. Januar hat der Europarat, dem die Ukraine vor gut drei Jahren beigetreten ist, der Regierung in Kiew ein Ultimatum gestellt. Demzufolge werden bis Juni dieses Jahres entscheidende Verbesserungen zum Schutz der Menschenrechte eingefordert. Es müsse, wie aus Straßburg verlautete, ein neues Strafgesetzbuch, eine neue Strafprozeßordnung sowie eine Reform des Zivilrechts und der Zivilprozeßordnung geben.

Des weiteren verlangt der Europarat mit Blick auf die im Oktober anstehenden ukrainischen Präsidentschaftswahlen die Einführung eines „pluralistischen“ Parteien- und Wahlgesetzes, das auch der Minderheit der Krimtataren ein Stimmrecht einräume. Nicht zuletzt wird kritisiert, daß die im November 1995 vereinbarten Fristen von drei Jahren bzw. zwölf Monaten zur Abschaffung der Todesstrafe und der Ratifizierung der Charta der Regional- und Minderheitensprachen nicht eingehalten worden sind. Mehr als hundert Menschen wurden in dieser Zeitspanne in der Ukraine hingerichtet.

Sollten alle diese Forderungen nicht innerhalb der nächsten fünf Monate weitgehend erfüllt sein, so will man die Ukraine bis auf weiteres aus dem Europarat ausschließen. Zusätzlich zu dieser Drohung einigten die Mitglieder des Gremiums darauf, ihre Resolution an die EU, die OSZE, die Osteuropabank und den Internationalen Währungsfonds weiterzuleiten, um auch auf dieser Ebene den Druck auf die Machthaber in Kiew zu erhöhen.

Schikanen gegen weißrussische Opposition:

Operationsbasis der Lukaschenko-Gegner

Spannungen zwischen Minsk und Warschau / Von Joachim G. Görlich

Der weißrussische Präsident Alexander Lukaschenko hat eine weitere Schikane gegen die Opposition ausgeheckt: Sämtliche Parteien und politischen Gruppierungen müssen sich neu registrieren lassen. In Polen, wo alles, was im östlichen Nachbarland passiert, mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wird, geht man davon aus, daß bei dieser Gelegenheit vor allen Dingen kleinere Formationen keine Zulassung mehr bekommen.

Besonders gefährdet erscheinen u. a. die „Weißrussische Bauernpartei“ und die „Weißrussische Republikanische Partei“. An die „Vereinigte Bürgerpartei“, die sozialdemokratische „Nationalgemeinde“ sowie die „Weißrussische Nationale Front“ werden sich die Machthaber in Minsk wahrscheinlich – noch – nicht heranwagen.

Die Gefahr, nicht mehr zugelassen zu werden, sieht auch die Vorsitzende des „Weißrussischen Helsinki-Komitees“, Tatjana Protschka. Keine solche Bedenken hat Tadeusz Gawin, der Leiter des 30 000 Mitglieder zählenden „Polenverbandes“. Es sei nicht das Vertrauen in die Minderheitenpolitik Lukaschenkos, das ihn beruhige, so Gawin, sondern bestimmte Aspekte der Staatsräson. Schließlich leben in der Umgebung der polnischen Stadt Bialystok weitaus mehr Weißrussen als Polen, und im Fall von Repressionen gegen die polnische Volksgruppe könnte es erhebliche Schwierigkeiten mit Warschau geben.

Das Verhältnis zwischen den in der Republik Polen lebenden Weißrussen und der polnischen Obrigkeit ist ohnehin nicht spannungsfrei. Die Weißrussen sind orthodoxe Christen und haben sich als solche schon mehrmals darüber beklagt, daß die römisch-katholische Kirche nur dann konfessionelle Mischehen akzeptiert, wenn die Partner sich verpflichten, ihren Nachwuchs römisch-katholisch zu erziehen. Für das Verständnis der Konflikte ist es außerdem wichtig zu wissen, daß die Führung der „Polnisch-Orthodoxen Autokephalen Kirche“, der die Gläubigen aus der weißrussischen Minderheit ausnahmslos angehören, schon seit der Stalinära und auch heute noch im Verdacht steht, dem russisch-orthodoxen Patriarchen an der Moskwa besonders eng verbunden zu sein. Zu Zeiten des realexistierenden Sozialismus ging es dieser Kirche deutlich besser als der Mutterkirche in der Sowjetunion. Sowohl vom Kreml als auch von den Warschauer Kommunisten wurde sie gehätschelt, sei es als „russischer Außenposten“ oder aus Rücksichtnahme gegenüber dem „Großen Bruder“.



Gleich nach dem Umbruch im östlichen Europa verlangten weißrussische Volksgruppenfunktionäre den Anschluß der nordostpolnischen Bialystoker Region an die neu entstandene Republik Weißrußland und fanden dabei anfangs Gehör bei Präsident Lukaschenko und seinen Mannen. Lukaschenko ließ denn auch, inspiriert von seiner zuvor eng mit der KPdSU und dem KGB liierten orthodoxen Kirchenleitung, einige polnische Missionare festsetzen und ausweisen.

Später folgten verschiedenste Schikanen gegen polnische Touristen, Wirtschaftsmanager und in einigen Fällen sogar gegen Diplomaten.

Während man in Warschau die Ukraine als NATO-reif betrachtet und erkennbar um ein gutes Verhältnis zum alten Feind bemüht ist, wurde das Weißrußland Lukaschenkos vorerst abgeschrieben. Es gilt als Vorposten der Russischen Föderation, und die Grenze zwischen beiden Staaten wird von einem großen Aufgebot an Militär und Grenzschutz bewacht.

Polen ist der wichtigste Zufluchtsort der weißrussischen Opposition. Ihre Repräsentanten treten öfters in den polnischen Medien auf, und es gibt mittlerweile auch einen Radiosender, der in weißrussischer Sprache gen Osten ausstrahlt und den Gegnern des Lukaschenko-Regimes ein politisches Forum bietet. Des weiteren kann man davon ausgehen, daß wegen der Zensur in Weißrußland ein Teil der oppositionellen Zeitschriften und Bücher in Polen gedruckt wird und dort regelmäßig wichtige Treffen der Anti-Lukaschenko-Fronde stattfinden.

Rundfunk-Propaganda

Politische Klasse spielt mit dem Feuer:

Kann das deutsche Volk den Frieden noch retten?

Flugschrift an die Deutschen, die es sein wollen, über die Lage der Nation (Teil II)

Von HORST MAHLER

Daß wir offensichtlich zögern, uns dieses Recht zu zugestehen, hat etwas mit der Art und Weise zu tun, in der die Rücksicht auf den Holocaust unser Fühlen und Denken bestimmt: daß er uns als unsere ewige Schuld und zugleich als ein schlechthin unbegreifliches Geschehen vergegenwärtigt wird und jeder Versuch, sich der Geschichte auch insoweit begreifend zu nähern, als Tabuverletzung geahndet wird. Man denke hier nur an die emotionalen Ausschweifungen im sogenannten Historikerstreit um die Thesen von Ernst Nolte.

Der verordnete – und jetzt sogar strafrechtlich geschützte – Holocaust-Gedächtniskult ist verwurzelt in der Umerziehungsideologie, die den Deutschen als Folge ihrer militärischen Niederlage von den westlichen Besatzungsmächten übergestülpt worden ist. In der sowjetischen Besatzungszone lagen die Dinge ganz anders. Hier wurden die Vernichtungsaktionen der Nazis als Teil der Fäulniserscheinungen des kapitalistischen Systems verbucht. Es galt das Stalinwort: „Die Hitler kommen und gehen, das deutsche Volk aber bleibt bestehen."

Mit den amerikanischen Truppen kamen 1945 auch die Soldaten der psychologischen Kriegsführung nach Deutschland. Es waren überwiegend dem Neo-Freudismus anhängende Psychologen und Soziologen. In der Nachfolge von Karl Abraham, aber auch der Väter der Frankfurter Schule, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, führten sie das „Phänomen" des Hitlerismus im deutschen Volke auf den „autoritären Charakter"

Übersteigerung ins Absurde

der Deutschen zurück. Diese Doktrin war im Mai 1944 vom American Jewish Congress als maßgebliche Interpretation des Zeitgeschehens in Europa approbiert und auf diese Weise in den USA zur herrschenden Lehre geworden.[9] In Deutschland durften nach der Niederlage nur von den Besatzungsmächten lizensierte Persönlichkeiten sich öffentlich äußern. Mit ihrer Lizenz-Politik haben die Alliierten sichergestellt, daß die von der American Jewish Conference approbierte Deutung über die Medien auch in Westdeutschland die kulturelle Hegemonie erlangte – bis heute. Eine freie wissenschaftliche Debatte zu diesem Thema hat in Deutschland bis heute nicht stattgefunden. In jüngster Vergangenheit hat sie durch Daniel Goldhagen ihre Übersteigung ins Absurde erfahren, dessen Provokationen – ganz gegen die Intentionen seiner Sponsoren – jetzt die Wiederaufnahme der Debatte erzwingen. Sie wird in erster Linie auch von jüdischen Holocaustforschern[10] geführt. Sie ist aber auch mit Rücksicht auf die Wiedervereinigung Deutschlands notwendig. Es wäre ein Akt der kulturellen Aggression, wollte man die 16 Millionen hinzugekommenen Deutschen per Strafgesetz (Paragraph 130 Strafgesetzbuch) zwingen, sich der neofreudistischen Deutung der deutschen Geschichte und den damit verbundenen Tabus zu unterwerfen.

Als „autoritäre Charakterhaltung" galt die Neigung des Individuums, „Teil eines größeren, mächtigeren Ganzen außerhalb des eigenen Ichs zu werden, in ihm unterzutauchen und darin aufzugehen. Diese Macht kann ein Mensch, eine Institution, kann Gott, Volk, Gewissen oder eine Zwangsidee sein." (Abraham)[11]

Das ist eine Beschreibung dessen, was in Religionswissenschaft und Philosophie als „Religiosität" beziehungsweise Frömmigkeit bezeichnet wird.

Dieses Zitat verdeutlicht also, daß Angriffspunkt der psychologischen Kriegsführung beziehungsweise der Umerziehung die Religiosität der Deutschen als solche war. Sie sollte „ausgerottet" werden. Doch die Religiosität läßt sich nicht „ausrotten" – bei keinem Volk. Es ist gerade die – philosophisch geklärte – Religiosität, die einen den Intellekt und das Gefühl gleichermaßen befriedigenden Zugang zum Begreifen des Holocaust eröffnet.

Ein religiöser Bezug des Holocaust ist nicht zu übersehen, wenn man die bereits erwähnte Himmlerrede mit 5. Mose 7,1 vergleicht und 1. Sam. 15,1–19 liest, wo Gott dem Volk Israel den Völkermord gebietet (1. Sam. 15,3): „So zieh nun hin und schlag Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und an allem, was es hat; verschone sie nicht, sondern töte Mann und Frau, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel."

Die Abwehr des Fremden, deren Extrem die Vernichtung des Anderen ist, kann nur philosophisch verstanden werden. Sie ist nicht auf psychologische „Strukturen" oder „anthropologische Konstanten" rückführbar. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: diese strukturalen beziehungsweise funktionalen Erscheinungen sind selbst Ausdruck, das heißt Daseinswert logischer Zusammenhänge, die vollkommen erst in der Religionsphilosophie erkannt werden. Dieses Erkennen wird nicht mehr ausweichen wollen in jenes hilflose und unwürdige Feilschen, ob es denn wirklich sechs Millionen Juden waren, die die Deutschen umgebracht haben, oder nur zwei Millionen.

Die Wirklichkeit am Ende des „schrecklichen Jahrhunderts" entzieht jetzt der Lehre, die den Holocaust auf Charaktereigenschaften eines bestimmten Volkes zurückführt, den Boden. Jürgen Habermas, das geistliche Oberhaupt der Frankfurter Schule, hat für die Apostel der „multi-kulturellen" Gesellschaft unlängst den überfälligen Offenbarungseid geleistet. Mit Blick auf die Tragödie im ehemaligen Jugoslawien schrieb er, in ihr zeige sich „die Lebenskraft eines in den Sozialwissenschaften mehr oder weniger vergessenen Phänomens". Die politische Zukunft scheine heute wieder den „Herkunftsmächten" zu gehören. Er meint damit „Religion, kirchlich verfaßte Konfession einerseits und Nation andererseits"[12].

Dieses Eingeständnis verdient gründliches Nachdenken über seine Tragweite: Diese Sozialwissenschaftler haben eben mal „vergessen", was weltweit eine endlose Kette von politischen Beben und schließlich einen Weltbrand verursacht hat, der unserem Jahrhundert den Stempel aufdrückt. Wie konnte man das „vergessen"? Horkheimer und Adorno, Kenner der Hegelschen Philosophie und des Alten Testamentes, haben durchaus auch eine andere – geistgeschichtliche – Deutung des Holocaust gesehen. Mit ihrer These, daß Auschwitz nicht eine Abirrung vom Wege der Aufklärung, sondern deren Vollendung war, haben sie die Tür zur Erkenntnis des vermeintlich Unbegreiflichen einen Spalt breit geöffnet – aber sogleich wieder verschlossen.

Die Frankfurter Schule hat in Wirklichkeit nichts „vergessen", vielmehr ist sie angetreten mit dem Vorsatz, die geistigen Grundlagen der Deutschen – ihre Religion, ihr Geschichtsbild, ihre Traditionen, ihre Philosophie – zu zerstören, um sie ihrer Identität zu berauben. Das Ziel der Umerziehung war nach den Worten von Bertram Schaffer, eines ihrer Protagonisten, den Charakter der Deutschen „zum Wohl der Mehrheit der Männer und Frauen, die außerhalb Deutschlands leben, umzuformen."[13]

Das von Habermas behauptete „Vergessen" ist nichts anderes als Gehorsam gegen ein von den „Umerziehern" erlassenes Denkverbot, die Weigerung, die Wirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Mit Wissenschaft hat das nichts zu tun.

Wiederum ist es die Wirklichkeit, die am Ende des 20. Jahrhunderts zu neuen Gedanken und zu neuem Denken überhaupt drängt.[14]

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, die die Hauptlast des Widerstandes gegen die imperialen Pläne der Deutschen getragen hat, stellt sich das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges noch einmal anders dar: Besiegt worden ist nicht nur Deutschland, sondern das System der europäischen Nationalstaaten als Ganzes. Die europäischen Mächte wurden zu Versallen ihrer jeweiligen Protektoratsmacht. Die Grenzen, die dem amerikanischen Führungsanspruch durch die Sowjetunion gesteckt waren, sind verschwunden. Dieser Umstand ermöglicht jetzt den Europäern eine veränderte Selbstwahrnehmung. Ihnen dämmert die Erkenntnis, daß die USA ihrer Dominanz – der pax americana – zusätzlich zu den Institutionen des Freihandels (Bretton Woods, GATT, IWF, BIZ und Weltbank) in Westeuropa ein ideologisches Fundament geschaffen haben: So wie im Mittelalter die Sieger die Burgen ihrer besiegten Gegner schleifen



Die Deutschen umformen und einschmelzen: *Anti-Einheits-Demo mit der damaligen Grünen Jutta Ditfurth in Frankfurt/Main im Mai 1990. Schauspielerin Marlene Dietrich (gest. 1992) wehrte sich gegen das angebliche Zitat als „Angriff auf meine Ehre".* Foto dpa

Geistige Grundlagen werden zerstört

ließen, so ließ die westliche Siegermacht – im Unterschied zur Sowjetunion – das Nationalbewußtsein, die letzte Feste für den Widerstand gegen das Regiment des globalen Spekulationskapitals, schleifen. Jenes „Vergessen" der Frankfurter Schule ist der operative Kern der neoliberalen Ideologien. Deren Propheten bemühen sich unter der Schirmherrschaft der USA seit einem halben Jahrhundert, das Selbstbewußtsein der Völker und Nationen als „unmodern", den Nationalstaat als „unaufgehobene Vergangenheit", die endlich aufzuheben sei, erscheinen zu lassen. Sie proklamieren das „global village", propagieren die „Weltregierung" und wollen doch nur, daß die finanzielle Spekulation auf keinerlei Grenzen mehr stößt. Das Ergebnis dieser Anstrengungen wird jetzt sichtbar: Es ist letztlich die Anarchie der denationalisierten Finanzkapitalfonds.

Deutschland mit seiner prekären Geschichtslast spielt hier eine Sonderrolle: Der hier erreichte „Wohlstand für alle" wirkt auf die Migranten wie ein Magnet auf Eisenpartikel. Gleichzeitig lähmt die begriffslose Vergegenwärtigung der Nazi-Verbrechen – fälschlich „Erinnern" genannt – nachhaltig unseren Selbsterhaltungswillen als Nation. So sind wir zu einem Labor geworden für den Versuch, eine große Nation „friedlich" einzuschmelzen. Das so entstehende Gebilde wird das „trojanische Pferd" innerhalb der Mauern des europäischen Nationenverbandes. Den Deutschen, die bald schon gar kein Volk mehr sind, fällt die Aufgabe zu, Europa zu denationalisieren, das heißt dem Finanzkapital restlos auszuliefern (man denke hier an das vorerst am Widerstand Frankreichs gescheiterte MAI)!

Das ist der wirkmächtige Hintergrund der für die Deutschen – und nur für sie – geltenden Tabuisierung der „Nationalen Frage". Im Namen einer durch nichts ausgewiesenen Moral wird uns zugemutet, die innere Vertreibung aus unserer Heimat widerstandslos hinzunehmen. Es ist politisch nicht korrekt – ja geradezu als „rechtsextremistisch" verpönt –, die sich abzeichnende Überfremdung unseres Lebensraumes zu thematisieren. Doch: „Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit", Pred. 3,7. Jetzt ist es Zeit zu reden. Und uns bleibt nicht mehr viel Zeit, die Auslöschung unseres Volkes durch Reden, das heißt durch Überzeugungsarbeit, abzuwenden. *Schluß folgt*

---

[9] Schrenck-Notzing, Charakterwäsche, Berlin 1996, S. 188ff.

[10] z. B. Finkelstein/Birn, Eine Nation auf dem Prüfstand, Hildesheim 1998, und die sich daraus entwickelnde Debatte im Internet

[11] zitiert nach Schrenck-Notzing a.a.O. S. 119

[12] Habermas, Die Einbeziehung der Anderen, 2. Aufl., 1997, S. 154

[13] zitiert nach Schrenck-Notzing, a.a.O. S. 140

[14] vgl. den Artikel von Wilhelm Schmidt, Die Wiederkehr der Wirklichkeit, „Tagesspiegel" vom 6. November 1998

Preußisch und konservativ

Mythos Wilhemstraße: Das Zentrum deutscher Außenpolitik

Was den Engländern die Downing Street und den Franzosen der Quai d'Orsay ist, das war den Deutschen einst die Berliner Wilhelmstraße. Im Zweiten Weltkrieg sank sie in Trümmer; die DDR bestückte sie in den achtziger Jahren mit öden Plattenbauten. Hans Wilderotter, Professor für Museologie in Berlin und ein bekannter Ausstellungsmacher, unternimmt in seinem fesselnd geschriebenen, reich bebilderten Buch die Rekonstruktion dieses einstigen Machtzentrums des Deutschen Reiches. Er analysiert das Zusammenspiel von Architektur, politischer Symbolik, Verfassungsfragen und täglicher Regierungspraxis – den Alltag der Macht eben.

In den Stadtpalais nahmen seit Anfang des 19. Jahrhunderts preußische Ministerien, ab 1871 auch die Institutionen des Reiches, allen voran die Reichskanzlei, ihr Quartier. 1919 erhielt auch der Reichspräsident seinen Sitz in der Wilhelmstraße. Bismarcks Zeitgenossen atmeten hier die Aura der Macht und mokierten sich gleichzeitig über den brachialen Stil der Interieurs, der präzise dem Umgang des Kanzlers mit seinen innenpolitischen Gegnern entsprach. Der Bismarck-Mythos blieb noch jahrzehntelang Bezugspunkt für das Selbstverständnis dieser Meile der Macht. Auch die Weimarer Republik begnügte sich mit dem Rückgriff auf das Design des Kaiserreichs und stattete ihre Behörden mit Mobiliar der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" und aus Preußenschlössern aus, mit dem Ergebnis, daß die Räume der Regierungsbauten mitunter maroden Rumpelkammern glichen – was für den Zustand der Republik symptomatisch war. Umgekehrt bekräftigte Hitler seinen Machtanspruch mit der 1939 fertiggestellten Neuen Reichskanzlei, in der allein das Arbeitszimmer 400 Quadratmeter einnahm.

In einer glänzenden Sozialanalyse stellt der Autor heraus, daß die Beamten der Wilhelmstraße bis in die dreißiger Jahre hinein vorzugsweise adlig, preußisch, protestantisch und fast immer stockkonservativ waren. Sie arbeiteten hocheffizient, doch ein demokratisches Ethos ging ihnen oft ab. Dabei nahm ihr politischer Einfluß in der Weimarer Republik noch zu, weil sie wegen der permanenten politischen Krisen das stabilste Element des Regierungsapparates waren.

Nach 1933 wurde ein hoher Beamter wie der ehemalige Deutschnationale Hans Heinrich Lammers als Staatssekretär in der Reichskanzlei sogar Hitlers unentbehrliche rechte Hand im politischen Alltag und sicherte dessen unstete, dandyhafte Art des Regierens ab. Andere schlossen sich dem konservativen Widerstand an.

Ein Wiederaufleben des Genius loci der Wilhelmstraße durch den Berlin-Umzug der Bundesregierung ist nicht zu erwarten. Der gläserne Neubau des Bundeskanzleramtes steht im Spreebogen, sein politischer und symbolischer Bezugspunkt ist nicht Bismarck, sondern nebenan der Reichstag, Sitz des gewählten Parlaments. **Thorsten Hinz**

Hans Wilderotter: Alltag der Macht. Berlin Wilhelmstraße, jovis Verlag, Berlin 1998, 352 Seiten, über 200 Abb., DM 49,80



Diplomatie von Grandseigneurs: *Bernhard von Bülow*

Die Hungerhölle von Cranz

Frauen in Königsberg von 1945 bis 1948

Wer vermag sich heute noch vorzustellen, wie es 1945 in Ostpreußen, in Königsberg war, was die Deutschen, die die Flucht aus Ostpreußen nicht mehr schafften, erleben mußten. Es ist, liest man die Aufzeichnungen in dem Buch „Frauen in Königsberg 1945–1948" so unvorstellbar, daß man sich immer wieder fragt, wie Menschen soviel Leid, Not und Demütigung überstehen können. Nicht alle waren den Strapazen und Grausamkeiten dieser Zeit in Ostpreußen gewachsen, nicht alle konnten das Erlebte verkraften. Drei Frauenschicksale tun sich vor uns auf, zwei unmittelbar niedergeschrieben, eins aus der Distanz vor 50 Jahren, alle gleichermaßen ergreifend und anklagend.

Not und Elend haben sich tief in das Gedächtnis eingegraben

Es grenzt schon an ein Wunder, daß Erna Ewert, mit ihrer Mutter und ihren Kindern, Anfang Februar 1945 in die Hände der Russen gefallen, den von den Russen angeordneten Marsch von Cranz – zusammen mit anderen „Frauen und Kindern, Säuglingen, Wöchnerinnen, Gebärenden und Greisen" bis Schloßberg (Pillkallen) und schließlich wieder zurück schafft. „Der Tag nach der schrecklichsten Nacht, die ich seit Cranz erlebt habe. Komm Frau! – Nein! Er will mir den Jungen erschießen. Schieß doch, Du Hund!" Als er bemerkt, daß mir alles gleich ist, steckt er den Revolver ein und packt mich bei den Füßen. – Draußen im Flur hat er mich vergewaltigt. – Ich habe das untrügliche Gefühl, daß ich von dieser Nacht an schwanger bin." Nirgends ein Quartier, wo die Familie sich länger aufhalten kann, immer wieder Plünderungen, kein Essen. Wochenlanger Typhus während der Schwangerschaft. „Mein großer Gott im Himmel, lebst Du noch, daß Du so etwas mit ansehen kannst. Wenn Du uns noch hörst: halt ein. Ist es denn noch immer nicht genug?" Man muß sich zum Weiterlesen zwingen und erfährt dann noch die unvorstellbaren Qualen, die bis zum Jahre 1947 durchstanden werden müssen. Erna Ewert hütet ihre Aufzeichnungen wie einen Schatz. „Die ganze Welt müßte erfahren von diesem ‚russischen Paradies'. Von der Hungerhölle von Cranz."

Auch Marga Pollmann muß mit ihren drei Kindern Irrfahrten durch ganz Ostpreußen mitmachen, zwanzig bis dreißig Kilometer am Tage gejagt und in der Nacht von betrunkenen Russen vergewaltigt, mit Schießen und Peitschenschlägen zur Arbeit getrieben. Einer jungen Frau wurde, weil sie sich gegen einen jungen Russen gewehrt hatte, der Schädel eingeschlagen. Schon am Ende ihrer Kräfte – die Kinder krank, ist Marga Pollmann der Überzeugung, daß es besser wäre, sich und die Kinder auszulöschen – kommt wieder Mut in ihr Leben, als sich das Gerücht ausbreitet, daß die Deutschen nach „Zentraldeutschland" können. Die größte Angst der Mutter Marga Pollmann, „daß ihre Kinder verrohen könnten; dort zu bleiben wäre gleichbedeutend gewesen mit einem Leben unter Verbrechern. Die Kinder wären unfehlbar diesen Weg gegangen."

Erst nach 50 Jahren, aus Anlaß des Befreiungsgeredes, greift Hannelore Müller, geb. Schwokowski, mit ihrer Mutter und ihren zwei Kindern zurückgeblieben, zur Feder, weil auch sie meint, daß die Schindereien durch russische Soldaten, tagelanges Hungern, die Ernährung von Abfällen der „Befreier" – mit dem Fett aus dem Abwaschwasser, aufgefangen in der Küche der Russen, wo die Mutter arbeitet, werden Kartoffelschalen aus den Küchenabfällen auf dem Herd geröstet – nicht in der Versenkung verschwinden dürfen. Betteln, Stehlen, kleine Schachereien, aber es reicht nie, um wenigstens einmal am Tag satt zu werden. Manche Not hat das Kind wohl nicht so schmerzlich empfunden. Und es wird auch berichtet, daß manchmal unerwartete Hilfe von den Russen kam, aber das reicht nicht und erleichtert den Überlebenskampf, jeden Tag aufs neue geführt, kaum. Das Kind leidet mit der geliebten Mutter, die auch gröbste Männerarbeit etwa im Steinbruch verrichten muß – Arbeitsverweigerung gab es nicht –, und man brauchte so nötig ein paar Rubel für Lebensmittel. Schließlich ist die Mutter seelisch und körperlich den zwei Jahre lang ertragenen Strapazen nicht mehr gewachsen; sie hat den Lebenswillen verloren, und ihre Tochter bleibt allein zurück.

Das Niederschreiben des Erlebten nach 50 Jahren läßt den Leser erahnen, wie tief sich Not und Elend in den Jahren in Ostpreußen in die Erinnerung eingegraben haben, als wie unwahrhaftig noch 50 Jahre später die sogenannte Befreiung von denen, die die Hölle bei den Befreiern durchmachten, empfunden wird.

Die Verfasserinnen aller drei Berichte scheuten nicht davor zurück, die ganzen Grausamkeiten „Vergewaltigung, Ausplünderung, Krankheiten, Läuse, Stehlen, Betteln und Prügel", die auch Kinder miterleben mußten, zu beschreiben. Wieviel kann doch ein Mensch erdulden, fragt sich selbst derjenige, der viele Strapazen der Flucht im Winter 1944/45 am eigenen Leib erlebt hat, wieder und wieder.

Auch Hannelore Schwokowski und ihre Mutter haderten mit Gott. „Wo war er? Was hatten wir getan, daß wir so leiden mußten?" Sie beteten: „Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unserer Not." Aber das Ende der Leidenszeit für die kleine Hannelore kam erst 1948, nachdem die Mutter schon gestorben war.

Die Gedanken an die Leiden wachhalten

Wer Tag um Tag hört und liest, wieviel Schuld wir Deutschen auf uns geladen haben und wie dankbar wir für unsere „Befreiung" sein müssen, der muß durch die Lektüre dieses Buches nachdenklich werden, denn hier erfährt er anhand von Erlebnisberichten ein kleines Stückchen Wahrheit, wie die „Befreier" mit ihrer hohen Moral mit unschuldigen Frauen und Kindern umgingen. Wer die von dem Historiker Theodor Schieder, dem damaligen Herausgeber der angesehenen „Historischen Zeitschrift", zusammengestellten und vom Bundesministerium für Vertriebene bereits 1955 herausgegebene vierbändige Dokumentation „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße" gelesen hat, der weiß um das, was die Deutschen auf der Flucht und bei Kriegsende mit Polen und Russen erleben mußten. Das, was uns hier erneut ins Bewußtsein gebracht wird, zeigt noch einmal in aller Eindringlichkeit das unmenschliche Antlitz jener Zeit nach Ende des Krieges, das verdrängt und vergessen gemacht werden soll.

Der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen gebührt großer Dank, daß sie noch einmal Erlebnisberichte veröffentlicht, nachdem sie 1995 mit dem Buch von Emma Kirstein „Aus schwerer Zeit" einen mutigen Anfang gemacht hatte, denn auch hierüber darf kein Gras wachsen! „Halten wir die Gedanken an die Leiden wach, ruft uns Professor Hans Rothe zu, der auch zu diesem Bändchen eine einfühlsame Einführung geschrieben hat. **Barbara D. Loeffke**

Erna Ewert, Marga Pollmann, Hannelore Müller: Frauen in Königsberg 1945–1948, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1. Auflage, Bonn 1998

Edle Schlichtheit

Der Maler und Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff

Er hinterließ ein bauliches Werk von hohem europäischem Rang, das in seiner charakteristischen Durchdringung von klassizierenden Elementen des italienischen, französischen und englischen Palladianismus mit weiterentwickelten, naturnahen dekorativen Auffassungen des norddeutschen Spätbarock den besonderen Begriff des ‚Friderizianischen Rokoko' entstehen ließ", schrieb Prof. Dr. Hans-Joachim Kaddatz, Kunsthistoriker aus Berlin, in seiner bei E. A. Seemann erschienenen **Monographie** (3. durchgesehene Auflage, 352 Seiten, 80 farbige, 234 sw Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 98 DM) über Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753), den Baumeister Friedrichs d. Großen.

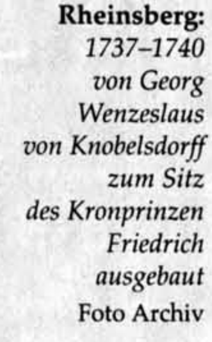
Das aufwendige Buch enthält neben einer ausführlichen Lebensbeschreibung des vor 300 Jahren auf Gut Kuckädel, Kreis Crossen/Oder, geborenen Knobelsdorff alle seine Bauten und Pläne, Verzeichnisse und zum Teil auch Abbildungen seiner Gemälde und Zeichnungen; darüber hinaus gibt eine Chronologie seiner Lebensdaten einen ersten Überblick über sein umfangreiches Schaffen, das vor allem auch durch die großformatigen Fotografien (von Gerhard Murza) der erhaltenen Bauten eindrucksvoll dokumentiert wird.

Knobelsdorff, dem im **Schloß Charlottenburg** bis zum **25. April** eine große Ausstellung gewidmet ist (Weißer Saal, Neuer Flügel, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr), wird nicht nur als Baumeister, Innendekorateur und Gartengestalter geschätzt, auch als Maler und als Zeichner der märkischen Landschaft ist er in die Kunstgeschichte eingegangen. Er, der die Gunst des großen Königs genoß, ist zunächst ja auch keineswegs Architekt, sondern Maler gewesen (als Schüler von Antoine Pesne). Fachleute sehen darin seine Möglichkeit, „unverbildet" nach Lösungen zu suchen, die heute noch faszinieren. Die Freundschaft zum Kronprinzen Friedrich bringt ihn schließlich der Architektur nahe.

Ein erster Bau entsteht 1732/36, ein kleiner Rundtempel im kronprinzlichen Amaltheagarten in Neuruppin. 1737 bis 1740 erfolgt der Ausbau von Schloß Rheinsberg zum Sitz des Kronprinzen. Das folgende Jahrzehnt schließlich ist geprägt von einer regen Bautätigkeit: Umbau des Schlosses Charlottenburg, der Bau der Oper Unter den Linden, das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Stadtschoß in Potsdam, von dem nur der Marstall noch erhalten ist, und nicht zuletzt Schloß Sanssouci.

Werke, die auch seinen König zur Anerkennung veranlaßten: „Er verschönerte die Architektur durch seinen malerischen Geschmack, der den gewöhnlichen Ornamenten eigene Anmut verlieh. Er liebte die edle Schlichtheit der Griechen, und sein Feingefühl verwarf alle unangebrachten Verzierungen" (Friedrich II.). **Silke Osman**





Schloß Rheinsberg: *1737–1740 von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff zum Sitz des Kronprinzen Friedrich ausgebaut*

Foto Archiv

Meisterwerk der Literatur

„Die Jahreszeiten" von Christian Donalitius

Wir aber haben dieses Landes nicht vergessen und nicht seines Dichters, bei dem kein Geringerer als Goethe an den Sänger der Ilias und der Odyssee gedacht hat", schrieb Ernst Wiechert in einem Manuskript zum Vorwort der geplanten Neuherausgabe der „Jahreszeiten" von Christian Donalitius und nannte dieses Vorhaben eine „schöne Verpflichtung". Zu der Publikation ist es dann doch nicht gekommen; erst jetzt, 50 Jahre später, hat sich Lutz Wenau aus Lilienthal daran gemacht, **Die Jahreszeiten** von Christian Donalitius in der Übersetzung von Ludwig Passarge aus dem Jahr 1894 im Selbstverlag wieder herauszugeben (230 Seiten, zahlr. sw Illustrationen von V. K. Jonynas und V. Jurkunas, brosch., 27 DM, zuzügl. Versandkosten 3 DM; zu bestellen bei Lutz Wenau, Am Königsdamm 10, 28865 Lilienthal).

Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln war Wenau auf Donalitius (oder lit. Donelaitis) gestoßen, der vor 285 Jahren am 1. Januar 1714 in Lasdinehlen bei Gumbinnen als Sohn eines Freibauern geboren wurde. Er besuchte die Bürgerschule auf dem Kneiphof in Königsberg und studierte an der Albertina Theologie. Dort konnte er auch seine Kenntnisse über seine Muttersprache im „Lithauischen Seminar" vertiefen. Überhaupt war Donalitius ein Sprachgenie; so soll er neben Deutsch und Litauisch auch Griechisch, Lateinisch, Hebräisch und Französisch so gut beherrscht haben, daß er Gedichte in diesen Sprachen verfaßte.

Seine größte Leistung aber war ohne Zweifel die Dichtung „Die Jahreszeiten", die er bereits lange Jahre vor Klopstock in Hexametern niederschrieb und die in bildhafter Sprache vom Landleben in Preußisch Lithauen künden.

Auch seine ersten dichterischen Versuche, Fabeln im Stil von Äsop (ebenfalls im Band enthalten), zeigen die hohe Begabung des Christian Donalitius, der als Kantor und Rektor in Stallupönen (1740–1742) und als Pfarrer in Tollmingkehmen (1743 bis zu seinem Tod am 18. Februar 1780) seinen Lebensunterhalt verdiente und nebenher mit großer Fertigkeit Thermometer und Barometer sowie zwei Flügel und ein Klavier baute.

Seine Dichtungen wurden allerdings erst posthum veröffentlicht, darunter die Übersetzung des „Richters und Dichters" Ludwig Passarge. – „Es giebt Stellen in diesem Gedichte, die an erhabener Schönheit ihres Gleichen suchen", so Passarge über dieses „einzige in littauischer Sprache geschriebene Kunstepos" und heute fast vergessene Meisterwerk der Weltliteratur. **os**

Ein Blick in alte Kirchenbücher

Wilhelm Voigt – der „Hauptmann von Köpenick" – genealogisch betrachtet

Wilhelm Voigt wurde durch seinen Kassenraub von 1906, mehr noch durch das Theaterstück von Zuckmayer und diverse Filmversionen, zu einem Berliner Original. Dabei stammte Voigt aus Tilsit, wo er am 13. Februar 1849 geboren wurde. Seine ostpreußische Mundart hat er bis ins Alter bewahrt, wie seine 1908 auf Platte gebannte Stimme beweist. Sie wird im Heimatmuseum des Berliner Bezirks Köpenick aufbewahrt. Zuckmayer wies 1930 darauf hin, daß er „Stoff und Gestalten … völlig frei behandelt" habe. Als Mitglied der Interessengemeinschaft Genealogie Berlin mit eigenen ostpreußischen Vorfahren interessierte mich, wer sich tatsächlich hinter diesen Gestalten verbarg, wer die Verwandten waren, woher die Familien kamen, ob es noch lebende Angehörige gibt.

Voigts Autobiographie von 1909 enthält zahlreiche Hinweise auf Verwandte, doch wird kaum ein Name genannt. Er erwähnt lediglich Verwandtschaftsgrade: Vater und Mutter, eine Kusine, eine Tante, je eine ältere und eine jüngere Schwester sowie „Familienmitglieder in Rußland". Der Vater habe durch Spielleidenschaft seine Existenz als Schuhmacher in Tilsit verloren. Die Mutter sei dort im März 1878 offiziell an Gehirnschlag verstorben, laut Gerüchten aber infolge von Schlägen des Ehemannes. Im selben Jahr habe der Vater wieder geheiratet. Die neue Frau brachte einen Jungen zur Welt, der jedoch nicht lange lebte.

Einige biographische Angaben ließen sich überprüfen. So enthält die Polizeiakte im Landesarchiv Berlin die Namen der Eltern: Karl Voigt und Helene (bzw. Eleonora), geb. Ussat (Ulossat); auch den der älteren Schwester: Bertha Menz, geb. Voigt, Rixdorf, Kopfstraße 27. Sie war in dem Ort (dem späteren Berlin-Neukölln) mit dem Buchbilder Wilhelm Menz verheiratet. Nach Adreßbüchern besaßen sie eine Seifenhandlung.

Für das Geburtsjahr Wilhelm Voigts ist das entsprechende Kirchenbuch von Tilsit (2. Pfarrstelle) nicht überliefert. Aber ich konnte fünf Geschwister nachweisen: 1853 wurde Auguste Helene geboren, 1856 Marie Auguste und 1858 Johann Carl. Der Bruder und Auguste Helene starben als Babys. Im Sterberegister von 1850 ist zudem ein totgeborener Bruder vermerkt. Voigts jüngere Schwester hieß also Marie Auguste (sie soll später nach Köln gegangen sein, habe dort geheiratet und sei mit ihrem Ehemann später nach München gezogen; dort verliert sich ihre Spur). Im Trauregister der Tilsiter Kirche wurde unter dem 22. Oktober 1848 zudem die Eheschließung der Eltern eingetragen. Als Anmerkung steht dort auch: „Brautleute haben offen 1846 ein uneheliches Kind erzeugt." Das war die ältere Schwester.

Wilhelm Voigt erwähnt auch kurz seine Großväter. Laut Kirchenbuch waren dies der Müller Gottfried Voigt aus Kallkappen und der Arbeiter Christian Ussat aus Kaszemeken. Letztgenanntes Dorf lag jenseits des Memelstromes im Kirchspiel Coadjuthen. In den teilweise überlieferten Kirchenbuchkopien kommt der Familienname Ullosatis (in der ursprünglichen litauischen Langform) beiderseits der nahegelegenen russischen Grenze mehrfach vor. Hier wie da lebten Protestanten litauischer Herkunft. Darunter könnte die „russische Verwandtschaft" Voigts gewesen sein. Der Taufeintrag Christian Ussats ist nicht überliefert.

Des „Hauptmanns" Vater Carl Voigt kam laut Kirchenbuch Tilsit-Land am 21. Dezember 1819 im zwei Kilometer südlich der Stadt gelegenen Dorf Kallkappen zur Welt (später nach Tilsit eingemeindet). Seine Mutter war Catharine, geb. Knoch. Alle weiteren Abstammungen väterlicherseits waren nicht nachzuweisen. Aufgrund von Indizien kann man nur spekulieren, daß diese Familie ebenfalls aus dem Gebiet jenseits der Memel kam. Der Vater von Großmutter Catharine könnte dagegen Dorfschultze in Raukotienen (südlich von Tilsit) gewesen sein. Immerhin ist die zweite Heirat des Vaters belegt: Die Trauung fand am 11. Oktober 1878 statt. Die Stiefmutter Wilhelm Voigts hieß Louise Zackoder Zeckstadt (beide Varianten stehen in den Kirchenbüchern), der am 6. Oktober 1879 geborene Halbbruder Carl Leopold Emanuel. Der Lebensweg aller drei vollendete sich offenbar auch in Tilsit.

Bleibt die Frage, ob der am 3. Januar 1922 in Luxemburg verstorbene „Hauptmann" heute noch lebende Angehörige hat. Selbst unverheiratet und offenbar kinderlos, kamen für die Forschung Nachfahren Berthas in Betracht, denn nur von ihr ist der durch Heirat erworbene Familienname bekannt. Die Eheschließung mit Wilhelm Menz fand jedoch erst am 2. Februar 1901 im Berliner Standesamt 9 statt. Da war sie schon 55 Jahre alt, konnte also keine Kinder mehr bekommen. Ob Bertha schon einmal verheiratet war (wie Wilhelm Voigt behauptete) und bereits Kinder hatte, wird in der Urkunde nicht erwähnt. Der 1842 zu Magdeburg geborene Wilhelm Menz besaß jedoch aus erster Ehe mindestens zwei Töchter und einen Sohn, den 1875 geborenen Georg.

Der Lebensweg dieses „Stiefneffen" Wilhelm Voigts, eines Mechanikers, läßt sich in den Adreßbüchern bis 1943 in Berlin-Oberschöneweide nachweisen. Zwischen 1901 und 1910 kamen in zwei Ehen ein Sohn und drei Töchter zur Welt. Ein Blick ins Berliner Telefonbuch und ein Anruf brachten schließlich Gewißheit, daß von dieser Generation die zwei jüngsten Schwestern – hochbetagt – noch in München bzw. Berlin leben. Beide möchten nicht genannt werden, da sie die Aufregung fürchten und sich mit Wilhelm Voigt nicht „verwandt" fühlen. Die Dame aus dem Berliner Osten bestätigt zumindest, daß Bertha Menz, zweite Frau ihres Großvaters, noch vor dem Ersten Weltkrieg verstorben sein muß. Sie hat sie als fünfjähriges Mädchen nur ein einziges Mal gesehen. Der ostpreußische „Hauptmann" war in der Familie später kein Thema mehr. **Norbert Stein**

Kulturnotizen

Käthe Kollwitz – Das Kölner Käthe-Kollwitz-Museum, Neumarkt, zeigt vom 23. Februar bis 18. April unter dem Titel „Einblicke 3" eine Ausstellung über Käthe Kollwitz und den Simplicissimus. – Das Berliner Käthe-Kollwitz-Museum in der Fasanenstraße konnte im vergangenen Herbst eine großformatige Kohlezeichnung der Königsbergerin aus einer italienischen Privatsammlung erwerben. Die Zeichnung „Tod, Frau und Kind" gehört zu den Vorarbeiten für die gleichnamige Radierung aus dem Jahr 1910, die gleichsam für einen neuen Motivzyklus der Künstlerin steht.

Fred Thieler – Neue Arbeiten des Malers aus Königsberg zeigt der Kunstverein Siegen im Rathaus noch bis zum 19. März.

Marlies Liekfeld-Rapetti – Die Galerie der Künstlergilde in Esslingen, Hafenmarkt 2, präsentiert vom 9. März bis 16. April neue Arbeiten der ostpreußischen Malerin.

Das Architekturbüro v. Gerkan, Marg und Partner erhielt den Zuschlag, das Berliner Olympiastation für die Bewerbung zur Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2006 umzubauen. Die alte Bausubstanz soll dabei weitgehend erhalten bleiben.

Der Einzelgänger

Von KLAUS WEIDICH

Aus Richtung Grodno herschickte das Zarenreich eisige Grüße in deutsche Lande. In den Häusern und Hütten blakten schon um die Mittagszeit rauchige Petroleumfunzeln, und jegliche Art von Getier kauerte sich schutzsuchend in ihrem Versteck. Es war aber auch die Zeit, daß Karlchen in den Nächten öfter als einmal aufgeschrien hatte. Selbst beim Erwachen blickte noch immerzu das Entsetzen aus den verschlafenen Augen, und die Laute seiner Angst hallten noch lange in den Ohren der Tröstenden.

„Was ist dir denn schon wieder?" eilte dann auch die Mutter herbei. „Mutter, Mutter, schon wieder waren sie da, diese schwarzen Männer mit ihren spitzen Nasen und den glühenden Augen ...!"

„Schlaf nur, mein Kind, schlaf, ich werde über dich wachen!" gähnte die Mutter, und schon bald kehrte wieder nächtliche Ruhe ein.

In einer jener Nächte aber war die Ursache für Karlchens Erschrecken ganz anderer Art. Denn in dieser Nacht hatte es aus dem nahen Forst so schaurig heulend herüber geklungen, daß sogar das Vieh in den Ställen unruhig zu stampfen begann. „Eine böse Stimme hat aus dem Wald gerufen, Mutter. Glaub mir, ich habe sie ganz deutlich gehört."

Diesmal jedoch war auch der Vater von Karlchens langem, spitzem Schrei erwacht. „Das haben wir nur der Großmutter zu verdanken", grollte er, „erzählt und erzählt den Kindern am Abend lauter gruseligen Unsinn!"

Am anderen Morgen jedoch verloren sich die nächtlichen Schrekken wie immer zur allgemeinen Belustigung. Eine müde Wintersonne kam langsam aus ihrem vereisten Versteck gekrochen und spiegelte sich in aufbegehrender Selbstgefälligkeit im brillierenden Raureif letzter Nacht. Wie immer galt auch an diesem Morgen Karlchens erste Begrüßung dem alten Hofhund Harras, der schweifwedelnd und in bockbeinigen Sprüngen der Liebkosungen harrte. Aber nach über vierzehnjährigem treuen Wachen, selbst in den frostkältesten Winternächten, plagten sein Gebein nun das Rheuma und altersbedingte Steifheit. Schließlich war dieses auch der Grund, warum Karlchens Vater den Knecht Wilhelm schon einmal beiseite genommen hatte. Doch Wilhelm hatte damals energisch seinen Kopf geschüttelt und dem Bauern geantwortet: „Nein, Bauer, nur das nicht! Eine Sau abstechen, da ist nicht viel bei. Aber den Hofhund ...? Schau nur in seine Augen, wie treu und ergeben sie uns ansehen!"

„Auch nicht mit Schnaps, Wilhelm?"

„Auch dann nicht, Bauer! So viel Schnaps könntest du mir gar nicht spendieren. Und dann dein Karlchen – er hängt doch mit ganzer Seele an dem Tier. Er würde mir das nie verzeihen."



Ute Brinckmann-Schmolling: *Winterwald (Mischtechnik)*

Und Harras, der alte Hofhund – er lag nur wenige Schritte weit entfernt – hatte seinen Kopf wie müde auf die Pfoten gestützt und schaute mit merkwürdigem Blick zu den Sprechenden empor. So, als verstünde er jedes Wort ...

Es war an diesem Tage noch weit bis zur Mittagszeit hin, als die Mutter schließlich doch auf Karlchens längeres Entschwinden aufmerksam wurde. „Ach, Karlchen ist nur zum Wald hinuntergegangen, Mutter!" lachten amüsiert die anderen Geschwister, „er will nach der geheimnisvollem Stimme aus letzter Nacht Ausschau halten. Ja, am hellichten Tag ist unser Karlchen sehr mutig ...!"

Fast zur gleichen Zeit war es aber auch, daß sich der Hofhund Harras von einem Augenblick auf den anderen plötzlich wie toll gebärdete: er wälzte sich auf dem Boden herum, stieß dazu klagend winselnde Laute aus, verbiß sich in die eisernen Glieder seiner Kette, und blutig flockte ihm der Schaum von den Lefzen. In erschrockener Ratlosigkeit standen bald alle um das Tier herum. Und als auch nach längerer Zeit Harras seltsames Gebärden nicht enden wollte, nickte der Knecht Wilhelm seinem Bauern heimlich zu. „Nein, quälen soll er sich nicht, Bauer", sagte er leise, „schick die Frau und die Kinder ins Haus! Ich bringe Harras dann hinter die Scheune ... – Ein schnelles Ende hat das gute Tier verdient!"

Aber kaum, daß der Knecht Wilhelm die Kette des Hundes aus ihrer Verankerung gelöst hatte, ging eine seltsame Veränderung mit dem Tier vor. Eben noch in vermuteten Todesqualen gelegen, entriß sich der Hofhund nun mit fast unbändiger Kraft Wilhelms sehniger Faust. In langen Sätzen stürmte er agil, wie in jungen Jahren, zielstrebig dem nahen Forst zu ...

In der warmen Stube saßen sich danach der Bauer und sein Knecht lange gegenüber. Immer und immer wieder mußte es Wilhelm erzählen. „... und Kraft hatte er plötzlich wieder für zwei, Bauer! Glaub mir, ich konnte ihn nicht bändigen!"

„Deiwel auch!" staunte der Bauer, „merkwürdig, merkwürdig ...!"

Die beiden Mannsleute waren so in ihrem Erzählen vertieft, daß sie den Boten des Herrn Amtmannes erst bemerkten, als dieser schon in die Stube trat. „Tagchen auch, allerseits!" grüßte der Bote. Dann wandte er sich dem Bauern zu. „Der Herr Amtmann läßt dem Bauern bestellen, wenn Er will, so kann Er morgen früh an einem abenteuerlichen Jagdvergnügen teilhaben. Denn der Herr Forstmeister hat gestern abend hier, bei Euch im Forst, die Fährte eines Wolfes gesichtet!"

„Ein Wolf?" fragte der Bauer ungläubig. „Ja, ja!" nickte der Bote, „wahrscheinlich ist das Biest aus dem Russischen zu uns hier übergewechselt. Vielleicht aus den Wäldern drüben um Grodno. Es ist so ein Einzelgänger, wißt Ihr, bestimmt von seinem Rudel verstoßen. Und das sind die Schlimmsten. Oftmals sind sie schon halbverrückt vor Hunger. Haben auch keine Scheu vor den Menschen mehr. Wagen sich bis dicht an ihre Behausungen heran ...!"

„Ein Wolf, hier im Forst?" schrie in blankem Entsetzen gleichzeitig die Mutter auf. „Unser Karlchen ist doch seit heute morgen im Forst ...!"

Der Forstmeister traf mit seinen Gehilfen bereits eine halbe Stunde später ein. Alle Mannsleute waren beritten, und die Läufe ihrer Waffen guckten mattglänzend und drohend über die Schultern hervor ...

Schon nach kurzem Suchen gaben die mitgeführten Hunde hörbar Laut. Im Nu waren auch die Männer herbei. Allen voran Karlchens Vater. Karlchen saß zusammengekauert in einer Bodensenke. Doch wie ein Wunder war er unverletzt. Nur sein verwirrter Blick ...! Kaum daß er sie von dieser Schleifspur nahm, von dieser Schleifspur, die blutig gefleckt tief in den Forst hineinführte ...

Erst einige Zeit später, als der grauhaarige Balg des einsamen Räubers bereits im Forstamt zum Trocknen hing, erzählte Karlchen unter krampfhaftem Schütteln und Schluchzen die ganze schaurige Begebenheit: „... und dann hat er mich angeguckt, der Wolf, und in seinen Augen leuchtete es, wie von zwei gelben Lichtern. Aber dann war auch unser Harras plötzlich da, durch den dichtesten Tann kam er herangefegt. Harras verbiß sich sogleich in den Wolf. Doch unser Harras war ja schon so alt und der Wolf viel stärker. Schließlich bekam das Biest unseren Harras bei der Kehle zu fassen. Kurz danach wurde er sehr still und bewegte sich kaum noch. Und zum Schluß schleifte der Wolf unseren Harras tief in den Wald hinein ...!"

„So war es also!" brummte der Forstmeister, spukte kräftig auf den Boden und trank in einem Zuge das große Glas Schnaps hinunter. „Für solch einen räudigen Hofhund war Harras ja mächtig tapfer!" polterte er danach mit lauter Stimme. So wie Forstmeister immer mit lauter Stimme poltern, wenn sie die Rührung zu überkommen droht. Jedoch das lederne Halsband, von dem alten, steifbeinigen Hofhund Harras – es hatte danach einen Ehrenplatz in des Bauern guter Stube ...

Die Möwen vor Brüsterort

Von ROBERT JUNG

Kapitän Storjohann stand auf der Brücke der „Anna Maria" in Ölzeug und Südwester. Sein Blick ging über die sich immer höher türmenden Wogen. Die Wolken hingen über der See wie zerrissene Lappen, dazwischen das Brausen des Nordoststurms. An Steuerbord und an Backbord, vorn und achtern, überall waren rauchige Nebelschwaden. Er wünschte sich in diesem Augenblick, eine Böe möge über sie hereinbrechen oder sonst ein Ereignis, diesen gespenstischen Dunst verjagend ...

„Halbe Kraft voraus!" brüllte er. „Ausguck nach vorn, schmeißt euch ins Ölzeug, Jungens!"

Am Horizont breitete sich der Dunst so braungelb und zähbreiig aus, als würde der Nebel das Schiff verschlingen.

„Nebelhorn klarmachen!" schrie er in den Wind. Doch in diesem Augenblick durchzuckte ihn ein merkwürdiger Traum: Als sie in den dreißiger Jahren mit dem Motorschiff von Reval kommend vor Brüsterort dahinschipperten, hatten sie reichlich gefischt. Voller Mühe waren die Netze mit den Fischen eingeholt. Im selben Augenblick, als sie in Brüsterort seewärts stachen, war ihr Schiff rundherum von riesigen Schwärmen von Seemöwen umflattert. Keiner wußte, woher sie so schnell und in so riesigen Mengen kamen. Die Vögel schrien auf Deubelkommraus; sie versuchten, sich auf dem Schiff irgendeinen Platz zu erobern. Doch mit ihrem Geschrei, schien es Kapitän Storjohann, als würden die gefangenen Fische mit den Möwen in Todesnot kreischen. Es klang, als würden sie bestimmte Namen rufen: Dirk und Piet, so hörte es sich an. Dann trieb aufkommender Orkan die Möwenschwärme davon, kein Laut mehr, weder von ihnen noch von den toten Fischen ...

Hinweg mit diesem unglücklichen Traum, sagte sich der Käptn. Alles nur Hirngespinste! Er stapfte nach achtern zum Nachthaus. Dort richtete er seine Blicke auf die brodelnde See. Mit Poltern und Brüllen brachen die Wogen über dem Vorderdeck zusammen. Ächzend bahnte sich die „Anna Maria" ihre Route durch die Düsternis.

Plötzlich aber ballten sich alle Tiefen, Ewigkeiten, Geräusche und Gelärme zu einem einzigen niederschmetternden Krach. Eine der gefährlichen Grundseen warf sich gegen das Motorschiff, hob den Steven steil empor und drückte dann nach dem Überfluten das Achterdeck nieder, riß es gleich wieder von der Seite herum, daß es nicht wieder aufstand.

„Los, Jungens!" rief Käptn Storjohann. „Hinein in die Boote, eilt euch!"

Als sie alle im völlig überfüllten Boot saßen, sank die „Anna Maria" brüllend ins Meer. Als ob der Sturm damit seine Arbeit getan hätte, ließ der Wind nach, die Seen kamen nicht mehr so oft und so schwer. Auch der breiige Nebel verzog sich immer mehr, nur noch ein leichter Dunst vor den in Seenot geratenen Männern. Käptn Storjohann rief der Reihe nach die Namen seiner Crew auf, darunter auch Dirk und Piet. Jäh erinnerte er sich erneut an jenen merkwürdigen Traum: an die sterbenden Fische, die kreischenden Möwen vor Brüsterort, und er fühlte, wie die Leute im Boot seine Blicke verfolgten.

Dann war der Nebel wie weggeblasen, der Wind fast friedlich, die See wie ein blanker Spiegel. Wie aber sollten sie Land gewinnen? Zehn Mann in einem Boot, das für sechs, höchstens acht Platz bot!

Der Käptn hantierte mit der Pfeife: „Zwei Mann sind zuviel an Deck!" Mehr sagte er nicht, oder? Wieder kroch in dieser Minute der Traum von den Möwen vor Brüsterort in sein Ohr. Doch die Mannschaft rief: „Der Käptn muß bleiben, Dirk und Piet müssen aussteigen!" – Da war es wieder, das böse Omen. „Die vermaledeiten Vögel!" schrie Käptn Storjohann. Aber niemand verstand den Sinn seiner Worte. Indes legten Dirk und Piet ihre Rettungsanzüge an. Der Käptn sah nicht, wie seine Leute die blauen Mützen abnahmen zum Gebet. Drohend, mit wilder Gebärde hob er seine Hände zum Himmel. Doch nicht eine einzige Möwe zeigte sich.

Jäh zeigte sich aber auf der Kimmung ein sich ihnen rasch näherndes Schiff, ein Seenotkreuzer der Küste. Zwei Tage später waren sie alle wohlbehalten an Land. Als dort Schwärme von Seemöwen entlangsegelten, schloß Käptn Storjohann die Augen.

Er ließ sich irgendwo tief im Binnenland nieder. Seine Mannschaft aber meinte, ihr Käptn habe über die langen Jahre genug gelitten. Doch von jenen Schrecksekunden vor Brüsterort, die er erlebte, ahnte niemand etwas ...

Über Ostpreußen reden

Im Gespräch mit Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des Frauenkreises

Frauenarbeit wird heute noch abschätzig mit einem Handarbeitsverein verglichen. Da würden sich Frauen mittleren Alters einmal in der Woche treffen, um Kochrezepte auszutauschen, neue Strickmuster zu erlernen. Politische Themen würde man den Männern überlassen, allenfalls soziale Fragen in Gesprächen streifen. *OB*-Redakteurin Silke Osman sprach mit Uta Lüttich (geboren 1941 als Uta Hennig in Reimannswalde, Kreis Treuburg), Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenkreises, über die Zukunft der Frauenarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO):

Frau Lüttich, im vergangenen Jahr sind Sie als Nachfolgerin von Hilde Michalski zur Bundesvorsitzenden des Ostpreußischen Frauenkreises gewählt worden. Zunächst einmal herzliche Glückwünsche! Nun aber wird es unsere Leserinnen vor allem interessieren, welche Aufgabe Sie vorher innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit hatten. Sie verzeihen, wenn ich von dem sogenannten „Stallgeruch" spreche, der bei Ostpreußen doch eine nicht unerhebliche Rolle spielt.

U. L.: Zunächst einmal möchte ich etwas richtigstellen: Natürlich weiß ich, daß Frauenarbeit leider immer noch mit Klischees behaftet ist, ganz besonders die landsmannschaftliche Frauenarbeit. Unter dem großen Dach der Frauenarbeit gibt es auch Handarbeits- und Singkreise, Trachten- und Volkstanzgruppen. Sie bereichern die landsmannschaftliche Frauenarbeit. Politische Themen werden aber keineswegs den Männern überlassen, sondern heiß und temperamentvoll diskutiert. In diesem Zusammenhang möchte ich auf das von der LO jährlich veranstaltete „Poltische Seminar für Frauen" hinweisen. Das letztjährige Seminarthema lautete „Das Baltikum und das Königsberger Gebiet auf dem Weg in das 21. Jahrhundert". Die Referenten äußerten sich erstaunt und anerkennend über das außerordentlich große Interesse und Fachwissen der Seminarteilnehmerinnen sowie die überaus sachlichen Diskussionen im Anschluß an die Vorträge.

Noch ein Wort zu den sozialen Fragen: Sie werden keineswegs am Rande eines Gesprächs gestreift, unsere Frauen leisten aktive Sozialarbeit, kranke Mitglieder werden besucht und Hilfsleistungen wie Einkaufen, Besorgungen erledigt, sowie Hilfeleistungen am Krankenbett. Mitglieder in Altersheimen und auf Pflegestationen werden besucht. Von den Frauengruppenleiterinnen und ihren unermüdlichen Helferinnen werden wertvollste Sozialarbeiten geleistet – nicht nur von den Zivis –, nur daß davon niemand in der Öffentlichkeit Notiz nimmt. Ich bin glücklich, daß ich dieser großen ostpreußischen Familie angehöre, und mein Leben ist durch die landsmannschaftliche Frauenarbeit reicher und erfüllter geworden.

Nun aber herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche. Mit dem „Stallgeruch" muß ich Sie leider enttäuschen, der hätte für meine Mutter zugetroffen. Bei uns zu Hause war sie für Ostpreußen zuständig. Mein Vater, ein Memelländer, liebte die Heimat genauso, hielt sich aber von der landsmannschaftlichen Arbeit fern. Wir beide begleiteten meine Mutter lediglich zu den großen landsmannschaftlichen Veranstaltungen. So bin ich – was ich heute sehr bedaure – erst nach ihrem Tode 1985 in die LO, Ortsgruppe Stuttgart, eingetreten, mein Vater war bereits 1972 verstorben. Ich habe als ihre Erbin (ich habe keine Geschwister) nicht nur ihr Abonnement des *Ostpreußenblattes* übernommen, sondern auch ihre Mitgliedschaft in der Stuttgarter LO-Gruppe. Meine Vorgängerin, Marga Velten, hatte mich dann zu ihrer Nachfolgerin „ausgeguckt", und so wurde ich 1988 einstimmig zur Landesfrauenleiterin Baden-Württembergs gewählt.

Wir gehen mit großen Schritten auf die Jahrtausendwende zu, und manche meinen, Heimatvertriebene seien die Ewiggestrigen, die im 21. Jahrhundert nun wirklich abzudanken hätten. Wo sehen Sie die Aufgaben der Frauenarbeit innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen? Wo möchten Sie Schwerpunkte setzen?

U. L.: Die „Ewiggestrigen", wie viele Jahrzehnte wird uns dies schon vorgeworfen. Ich halte diesen Ausdruck für die Ignoranz der „ewigheutigen". Niemand käme auf die Idee, die Heimatliebe der Schleswig-Holsteiner, Niedersachsen, Hessen, Bayern oder Schwaben als „ewiggestrig" zu titulieren, nur bei uns Heimatvertriebenen wird dieser Ausdruck verwendet. Wir Heimatvertriebenen sind eine stete Mahnung an das Unrecht der Vertreibung, das an uns verübt wurde. Und so eine stete Mahnung ist unbequem, und das Gewissen wird mit dem Unwort der „Ewiggestrigen" beschwichtigt. Ich denke noch manchmal an die Worte meines Vaters (Jahrgang 1897), „zu Fuß würde ich nach Hause gehen", und Zuhause war immer Ostpreußen. Ich habe durch meine vielen Reisen nach Ostpreußen die Heimat neu entdeckt und liebengelernt. Ich würde nicht „zu Fuß nach Hause gehen", aber ich würde einen zweiten Wohnsitz in Ostpreußen anstreben. Ich hoffe auf den Beitritt Polens zur EU ohne Sonderabmachungen in bezug auf Niederlassungsfreiheit und freie Wahl des Wohnsitzes sowie zweisprachige Orts- und Straßennamen.

Die Aufgaben der Frauenarbeit innerhalb der LO sehe ich in der Bewahrung und Weitergabe unseres kulturellen Erbes, des geistigen und des gegenständlichen in Volkskunst und Brauchtum. Ganz besonders aber in der Heranführung der Kinder und Enkel an die Heimat Ostpreußen. In Baden-Württemberg wurde eine Gruppe „Junge Familie" gegründet, in Lahr die Gruppe „Großmütter und Enkel", und ich bin sicher, daß es auch in anderen Bundesländern derartige Gruppen gibt.

Schwerpunkte möchte ich setzen im Aufbau der Frauenarbeit in Mitteldeutschland. Im Dezember konnte ich der neu gewählten Landesfrauenleiterin von Brandenburg, Eva Haut, gratulieren. – Im November haben wir ein Seminar „Brauchtum und Volkskunst in Ostpreußen" für einen besonderen Teilnehmerkreis veranstaltet, der in insgesamt 18 Kinder- oder Waisenhäusern in Nord-Ostpreußen untergebracht war. Dieses Seminar würde ich gerne fortsetzen.

Ganz besonders liegt mir aber am Herzen die Zusammenarbeit und Unterstützung der Deutschen Vereine in Ostpreußen. Schon seit 1993 führt das Frauenreferat der LO Seminare und Werkwochen in Osterode/Ostpreußen durch. Auch die Präsentation mit einem Informationsstand auf der „Creativa" in Düsseldorf, bei den Ostpreußentagen in Seeboden und anderen Messen und Veranstaltungen sollte weiter ausgebaut werden.

Für eine der wichtigsten und gelungensten Veranstaltungen halte ich die zweimal jährlich stattfindenden Werkwochen. Sie sind wichtige Konstanten in der Arbeit des Frauenkreises. Erfreulich ist die wachsende Zahl der Teilnehmerinnen aus Mitteldeutschland, aber auch der Deutschen Vereine aus Ostpreußen. Auch die Zusammenarbeit mit der JLO halte ich für sehr wichtig. Seit Gründung der JLO Baden-Württemberg gehöre ich ihr als förderndes Mitglied an. Die JLO ist unsere Zukunft, aus ihrer Mitte müssen schon in den nächsten zehn Jahren Nachfolger für Orts- und Kreisvorsitzende und auch für Frauengruppenleiterinnen hervorgehen. Wenn uns dies gelingt, dann blicke ich unbesorgt in das 21. Jahrhundert.

Kritiker werfen den Landsmannschaften oft vor, sie seien ohnehin überaltert und das „Problem" würde sich mit der Zeit von selbst lösen. Geben Sie der Frauenarbeit in der Landsmannschaft überhaupt noch eine Zukunft?

U. L.: Die LO betreut in der Bundesrepublik 250 Frauengruppen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß nicht nur die Frauengruppen überaltert sind. Bei dieser Frage muß ich an den verstorbenen Preußenschildträger und Landesehrenvorsitzenden Baden-Württembergs, Werner Buxa, denken, der einmal sinngemäß sagte: „Als ich als junger Mann in die Landsmannschaft kam, blickten mich lauter alte Gesichter an, heute bin ich selbst ein alter Mann, und mich blicken andere alte Gesichter an. Die Landsmannschaft wird immer Zuwachs haben, zwar weniger als in ihren Gründungsjahren, aber es wird auch immer wieder Landsleute geben, die mit dem Eintritt in den dritten Lebensabschnitt, den Vor- oder Altersruhestand, sich an ihre Wurzeln in Ostpreußen erinnern und mehr über dieses Land in Erfahrung bringen möchten, und das ist heute nur noch über die Landsmannschaften möglich." In diesem Zusammenhang ist die Frauenarbeit in den Landsmannschaften ein äußerst wichtiger und fundamentaler Faktor.

Haben Sie zum Abschluß eine besondere Bitte an unsere Leserinnen? Wie kann man Ihre Arbeit unterstützen?

U. L.: Meine besondere Bitte an die Leserinnen ist, Ostpreußen stets und bei allen Gelegenheiten nicht nur im Herzen, sondern auch auf der Zunge zu tragen. Über jede fundierte Anregung für die Gestaltung und Weiterentwicklung der Frauenarbeit freue ich mich und werde sie – sofern es die finanziellen Möglichkeiten der LO und des § 96 BVFG zulassen – versuchen zu verwirklichen.

Wir danken Ihnen für das Gespräch, Frau Lüttich.



Seminar in Osterode: *Fröhliches Schaffen (auf dem Foto links Hilde Michalsky und Uta Lüttich, 3. von links)*

Fotos (2) privat



Uta Lüttich: *Die Ostpreußin aus dem Kreis Treuburg ist die neue Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises*

Für Sie gelesen

Tips zur Lebenshilfe

Zu den Themen „Positives Denken" und „Persönlichkeitsentwicklung" wurden bereits viele Bücher von zum Teil sehr unterschiedlicher Qualität geschrieben. Gerade mit der trivialen Formel „Du mußt nur dies und jenes tun, dann wird sich dein Leben ändern", auf die sich viele Ratgeber stützen, will Peter Zellermayer in seinem Buch **Ihr persönlicher Bewußt-Seins-Check** aufräumen. Ziel des Buches ist es, dem Leser nicht zu sagen, was er tun soll, also keine inhaltliche Botschaft zu übermitteln, sondern eine formale, d. h., wie er etwas tun soll. Er soll seine Handlungen nicht von heute auf morgen ändern, er soll sich ihrer bloß bewußter werden. Dabei geht Zellermayer auf die verschiedenen Persönlichkeitsbereiche, die unser Leben beeinflussen, ein. Etwa Krankheiten wie Allergien, Entzündungen, Rückenprobleme, die zum Ausdruck bringen können, daß etwas in unserem Unbewußten nicht stimmt. Oft sind Gefühle mächtiger als Verstand oder Wille und liefern die Energie für unser Handeln. Glaubenssätze, die erst einmal erkannt werden müssen, können Berge versetzen. Beziehungen können bewußter gelebt werden, wenn jeder das ausdrückt, was er auch wirklich meint. Am Ende eines jeden Kapitels stehen zehn Fragen, die – wertungsfrei beantwortet (es gibt keine richtige oder falsche Antwort) – dem Leser helfen sollen, seine eigene Einstellung besser einzuschätzen.

Zellermayer zeigt, welche Bedeutung ein bewußteres Leben gerade auch für die Zukunft der Menschheit hat. Er selbst beschäftigt sich seit über zwanzig Jahren mit der Bewußtseins- und Persönlichkeitsentwicklung und führt Weiterbildungs- und Verhaltenstrainings durch. Das Buch umfaßt 175 Seiten, kostet 37,80 DM und ist in der Edition Garamond (ISBN 3-85306-004-8) erschienen. **MRH**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es ist schon erstaunlich, was so an Briefen und Karten auf unserm Familienschreibtisch landet, deren Marken verraten, daß sie aus fremden Ländern kommen. Und so fange ich gleich mit einem Brief aus Schottland an. Geschrieben aht ihn Dr. Alexander H. Smith, der seit Jahrzehnten nach einem älten Brieffreund sucht, der aus Danzig stammt und bei Kriegsbeginn in einer Königsberger Kaserne stationiert war. Sein Name: Gert Hevelke. Er soll ein Nachfahre des berühmten Astronomen Johannes Hevelius sein. Von 1933 bis Kriegsausbruch hat Mr. Smith mit ihm korrespondiert. Die Heimatadresse des Gesuchten war Brunshöferweg 1a in Danzig-Langfuhr. Gert Hewelke wollte nach Absolvierung des Conradinum Gymnasiums Medizin studieren, leistete seinen Arbeitsdienst in Bannemin auf Insel Usedom ab (R. A. D. Abtlg. 7/54, „Herzog Bogislaw X") und wurde dann eingezogen. Seine Königsberger Anschrift lautete: Kanonier Gert Hevelke, II/AR 37, Artillerie-Kaserne, Berliner Straße. Von da an hat Mr. Smith nie etwas von seinem Brieffreund gehört. Ob er noch lebt, ob jemand etwas über sein Schicksal weiß: Der Schreiber wäre sehr froh, wenn er eine Nachricht bekäme. (Alexander H. Smith MA PhD FRSGS, 59 Mains Terrace, Maryfield, Dundee DD4 7DB, Scotland UK.)

Der nächste Brief kommt aus Kanada. Geschrieben hat ihn Erika Koch, geb. Stanislaus, eine waschechte Ostpreußin, in Tilsit geboren, in Kuckerneese und Heydekrug aufgewachsen. Seit über 40 Jahren lebt sie mit ihrem westfälischen Mann in Kanada. „Wenn *Das Ostpreußenblatt* kommt, gibt es immer Streit, ob zuerst den Kaffee machen oder die Zeitung lesen", schreibt sie, und bekundet damit ihre Liebe zur Heimat. Von der soll sie auch ihren Enkelkindern erzählen und vieles mehr aus der Vergangenheit. In den letzten Kriegsmonaten war Erika Stanislaus mit Eltern und Bruder in Peterswalde bei Guttstadt evakuiert, auf einem etwa eineinhalb Kilometer vom Dorf entfernten Bauernhof, der einer Familie Thiel oder Thiele gehörte. Der Vater war eingezogen, die Mutter ging mit ihren Kindern Therese, Alfred und Hedwig (?) Ende Januar 1945 auf die Flucht, gemeinsam mit der Familie Stanislaus. Nun möchte Frau Koch gerne wissen, ob jemand von der Familie – es gab mehrere dieses Namens im Dorf – noch lebt. „Ich möchte doch nicht vergessen, in meiner Lebensgeschichte diese Familie zu erwähnen, bei der wir Aufnahme fanden und mit der wir viele gemeinsame Stunden teilten," beendet Frau Koch ihren Wunsch. (Erika Koch, 3533 – 3RD. Ave. Rawdon Que. Jok. 1SO Canada.)

Aus Kanada brachte Gisela Hannig ein Fotoalbum mit, das ihrer 1922 nach dort ausgewanderten Tante Else Perke aus Heiligenbeil gehörte. Diese war Hauslehrerin auf verschiedenen ostpreußischen Gütern gewesen, und einige Aufnahmen stammen aus jener Zeit. So gibt es ein Foto vom Hof Prantlack, ein anderes von der Familie Matz aus Tuttenberg bei Schelecken, auf einem dritten sind die Geschwister Ilse und Fritz Podehl aus Schippenbeil zu sehen. Leider sind bei anderen Aufnahmen die Beschriftungen nicht mehr leserlich, ein Familienfoto stammt aus Schönrade, auch hier fehlt leider der Name. Wer glaubt, daß diese alten Aufnahmen zu der eigenen Familiengeschichte gehören könnten, wende sich bitte an mich.

Aus Italien meldet sich Marlies Stern, die unermüdlich dabei ist, ehemalige Bewohner ihres Heimatdorfes Godrienen zu finden. Den großen Wunsch der Godriener Gruppe auf ihrem letzten Treffen in Minden teilt nun Frau Stern mit: „Wir suchen unsere ehemalige Lehrerin Frl. Anna Marx, die an der dortigen Volksschule unterrichtete, oder möchten zumindestens etwas über sie erfahren!" (Marlies Stern, Via 27 Marzo, 65 in 19122 La Spezia, Italien.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Die Novemberrevolution 1918/19 in Ostpreußen / Teil 4:

Aufruhr in der Provinz

Die Arbeiter- und Soldatenräte in den Kreisen

Erst Anfang Januar wurde ein ostpreußischer „Provinzialrat" gebildet, der die Räteherrschaft über die Städte- und Kreisebene für ganz Ostpreußen repräsentieren sollte. Dieser Provinzialrat sollte die örtlichen Behörden kontrollieren und alle amtlichen Bekanntmachungen auf Provinzialebene gegenzeichnen. Er erklärte sich für zuständig für die Kontrolle des Oberpräsidiums und der Provinzialverwaltung. Er beschloß, daß in jeder Gemeinde Ostpreußens ein Arbeiterrat und in jedem Garnisonsort ein Arbeiter- und Soldatenrat einzurichten sei. Dieser Entwicklung stand man in Berlin auch von sozialdemokratischer Seite kritisch gegenüber. Man drang auf eine klare Trennung von Verwaltung und Arbeiter- und Soldatenräten, um die schlimmsten Auswüchse von Willkür zu verhindern, was nicht immer gelang.

Bereits am 13. November 1918 hatte sich der preußische Ministerpräsident gegen die Auflösung von Stadtverordnetenversammlungen und ihre Ersetzung durch Arbeiterräte ausgesprochen. Nun, Anfang 1919, legte das preußische Innenministerium das Kontrollrecht genau fest: Die Arbeiterräte seien keineswegs befugt, in die Rechtsprechung oder die Kassenverwaltung einzugreifen. Damit sollte eine unabhängige Justiz gewährleistet sein und verhindert werden, daß unverantwortliche Elemente sich unter fadenscheinigen Vorwänden selbst die Taschen füllten, wie dies auch in Ostpreußen allzu oft geschehen war. Ferner wurde ihnen untersagt, Steuerlisten einzusehen oder an Gemeindevorstands- und Magistratssitzungen teilzunehmen; vertrauliche Angelegenheiten durften ihnen nicht mitgeteilt werden. Die Arbeiter- und Soldatenräte seien lediglich berechtigt, gegen amtliche Maßnahmen Einspruch zu erheben.

In den Städten, Kreisen und Landgemeinden beinhaltete die Kontrolle örtlichen Behörden nur eine oberflächliche Kenntnisnahme der amtlichen Korrespondenz, die Gegenzeichnung wichtigen Schriftverkehrs und die Teilnahme an wichtigen Sitzungen.

Auch in anderen Städten Ostpreußens gab es Arbeiter- und Soldatenräte. So unter anderem in Allenstein, Angerapp, Braunsberg, Ebenrode, Eydtkuhnen, Goldap, Gumbinnen, Insterburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Rastenburg, Riesenburg, Sensburg und Treuburg.

„In den Soldatenräten, die sich in Ost- und Westpreußen gebildet hatten", so beschreibt es der Sozialdemokrat Gustav Noske, „saßen vielfach Leute aus dem Westen, besonders auch aus Groß-Berlin, die nach den Garnisonen im Osten eingezogen worden waren. Eine starke sozialdemokratische Bewegung hatte es dort in den kleineren Städten noch nicht gegeben."

Allenstein

Über die Vorgänge in Allenstein berichtete der spätere SED-Politiker Franz Dahlem, damals Spartakist in der USPD:

„Am 8. November 1918 war es ein Kölner Jugendgenosse, der als Matrose und Delegierter des Soldatenrates in Kiel nach Allenstein in Ostpreußen kam, wohin ich aus dem Lazarett entlassen worden war. Unter der Leitung eines bereits bestehenden Aktivs von Genossen, darunter Streikführern, die zur Strafe an die Front versetzt worden waren, proklamierten auch wir, unter begeisterter Zustimmung der Soldatenmassen die Revolution in dieser Garnison, stürmten die Kommandantur und die Gefängnisse und legten die ganze Macht in die Hände des Arbeiter- und Soldatenrates. In seinem Auftrage besetzte ich mit einigen bewaffneten Soldaten das Gebäude der ‚Allensteiner Zeitung', des Organs der Konservativen Partei, mit der einfachen Begründung, daß auf Grund der veränderten Machtverhältnisse die Zeitung von nun ab das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates sei. So wurde ich über Nacht Redakteur – nicht lange, da auf Grund des Protestes der Druckereibesitzer beim Rat der Volksbeauftragten in Berlin nach kurzer Zeit eine Verordnung veröffentlicht wurde, nach der, unter Bezugnahme auf die Unverletzlichkeit des Privateigentums, die Zeitung ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben sei."



Allenstein: *Marktplatz* Foto Archiv

Etwas anders sah die Vorgänge in Allenstein der Sozialdemokrat Gustav Noske in seinen Memoiren: „Besonders lebhafte Klagen waren mir aus Allenstein und Thorn zugegangen. Telegraphisch bestellte ich die beiden treibenden Männer nach Berlin. Der Thorner roch Lunte und antwortete, er könne im Augenblick nicht abkommen. Der Allensteiner Mann erschien. Seinen Wohnsitz hatte er in einem Berliner Vorort, er war Unabhängiger, politisch wenig unterrichtet, ziemlich wortgewandt und hatte sich als Herrscher in seinem Bezirk ein gehöriges Maß von Selbstbewußtsein zugelegt. Auf meine Vorhaltungen antwortete er grob, die Regierung habe ihm keine Vorschriften zu machen. Da alles Zureden keinen Eindruck machte, erklärte ich ihm ruhig, da er sich nicht fügen wolle, werde er nicht nach Allenstein zurückkehren. Da wurde der bisher patzige Mann blaß und stammelte, er hätte sich eigentlich denken können, daß er eine Kugel vor den Kopf bekommen solle; Kameraden hätten ihn auch gewarnt, nach Berlin zu fahren. Wegen der Kugel beruhigte ich ihn und versicherte, es würde genügen, ihn in Berlin in Gewahrsam zu behalten. Diese Ankündigung genügte, ihn gefügig zu machen. Ganz traute er dem Frieden offenbar nicht, denn er verließ das Zimmer mit unsicherem Blick. Neue Klagen nennenswerter Art kamen aus seinem Bezirk nicht mehr."

Ebenrode

In Ebenrode / Stallupönen herrschte Krieg zwischen dem Arbeiterrat, dessen Mehrheit aus Sozialdemokraten und Linksbürgerlichen bestand, und dem konservativen Landrat Theodor Kramer. Der Arbeiterrat warf ihm vor, offen die Gutsherren zu begünstigen und dem Schleichhandel Vorschub zu leisten, indem er vor Kontrollen auf den Gutshöfen die Gutsbesitzer davon benachrichtigen ließ. Als der Arbeiterrat im Februar 1919 beschloß, den Landrat abzusetzen, ordnete der sozialdemokratische Innenminister Preußens, Paul Hirsch, an, Kramer solle vorläufig bis zur Klärung der Vorwürfe weiter im Amt verbleiben. Der ostpreußische Provinzialrat weigerte sich, diese Anordnung auszuführen und befahl dem Rat von Stallupönen, den Landrat bei der Ausübung seines Dienstes zu behindern. Im März wurde der Landrat nach einer Besprechung in Berlin

Die „Allensteiner Zeitung" wurde von Revolutionären besetzt

vorläufig zur Disposition gestellt, aber der Regierungspräsident von Gumbinnen, Georg Wilhelm Graf Lambsdorff, ordnete dessenungeachtet an, er solle die Geschäfte wieder übernehmen. Daraufhin erneuerte der Arbeiterrat seinen Beschluß vom Februar, daß der Landrat gehen müsse, da er der Regierung dauernd passiven Widerstand leiste. Dagegen sprach sich die sozialdemokratische Regierung in Berlin erneut aus. Ende März 1919 bat der Stallupöner Arbeiterrat den Berliner Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte, den Fall erneut dem neuen preußischen Innenminister Wolfgang Heine vorzutragen und ebenso Landräte auch in die benachbarten drei Kreise (Goldap, Gumbinnen und Schloßberg/Pillkallen) zu schicken. Der Zentralrat lehnte dieses Ersuchen jedoch als aussichtslos ab. Erst im Mai 1919, lange nach dem Ende der eigentlichen Revolutionszeit, wurde Kramer schließlich durch Freiherrn Schoultz v. Ascheraden abgelöst.

Insterburg

In Insterburg hatte sich am 8. Januar 1919 ein „Ostpreußischer Zentralrat" gebildet, der sich selbst als höchstes Gremium aller Arbeiter- und Soldatenräte Ostpreußens verstand und der „im Einvernehmen mit dem Herrn Oberpräsidenten", damals noch Batocki, arbeitete. Außerdem gab es auch einen örtlichen Arbeiterrat. Erst im August 1919 beschlossen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Insterburg, die Kontrolltätigkeit des Arbeiterrates zu beenden, da es inzwischen vom Volk gewählte und legitimierte Einrichtungen für diesen Zweck gäbe – eben die Stadtverordnetenversammlung. Der Arbeiterrat hingegen mochte sich nicht selbst auflösen, hielt seine eigene Arbeit weiterhin im Interesse der Arbeiterschaft für unabdingbar und eine abrupte Beendigung seiner Tätigkeit gar für „geradezu gefährlich". Die Frage wurde schließlich, wie überall, zugunsten der repräsentativen Demokratie entschieden.

Labiau

Auch in Labiau gab es einen Arbeiter- und Soldatenrat. Dieser hatte die Amtsvorsteher des Landkreises per Staatstelegramm angewiesen, für Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei ein Versammlungslokal zu beschaffen und die Versammlung im öffentlichen Anzeiger publik zu machen. Dies führte zu heftiger Empörung der beteiligten Behörden, da die Versammlungsredner sich überdies auch noch auf Stadtrechnung in einem örtlichen Hotel einquartierten und sich auch, ebenfalls auf Stadtkosten, ein Fuhrwerk stellen ließen. Eine solche Vermengung von Staats- und Parteiangelegenheiten verstieß jedoch nicht nur gegen althergebrachte Regierungsgrundsätze, sondern gerade auch gegen solche, die die neuen Machthaber selbst aufgestellt hatten. Ein kleines Beispiel der Willkür des Arbeiter- und Soldatenrat des Kreises Labiau: Er ordnete rechtswidrig Durchsuchungen nach Lebensmitteln in der Wohnung eines Kaufmanns an und beschlagnahmte diese, obwohl der Kaufmann vom Kommunalverband zur Verteilung der Lebensmittel ausdrücklich ermächtigt worden war. In der Stadt Labiau hat es dagegen solche Übergriffe nicht gegeben. Dort konstituierte sich parallel zum Arbeiter- und Soldatenrat ein Bürgerausschuß, der die Interessen der ansässigen Bürgerschaft vertrat, und der „ständige Fühlungnahme mit dem Arbeiterrat" hielt.

Mohrungen

In Mohrungen gab es im Prinzip, wie so oft in der ostpreußischen Provinz, eigentlich keine revolutionäre Stimmung. Als die Nachricht von der Berliner Revolution endlich in die Stadt gelangte, wurde ein Zettel durch die Mohrunger Kreiszeitung bei der Druckerei C. L. Rautenberg vor dem Geschäftslokal an der Breiten Straße angebracht. Er enthielt die Nachricht von der Abdankung des Kaisers und einige Meldungen über die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten in vielen Teilen des Reiches.

Bürgermeister Weyde schlug vor, daß zunächst mit den Zivil- und Militärbehörden des Kreises Kontakt aufgenommen werden sollte. Was die Militärbehörden anging, so hatte Mohrungen zwar während des Krieges wiederholt Garnisonen gehabt, doch zur Zeit der Revolution, Mitte November 1918, befand sich hier nur eine Gefangenenbewachungsstelle, die gleichzeitig als Ortskommandantur fungierte. Ihr Leiter war ein Leutnant, der im Zivilberuf Kaufmann in Hamburg gewesen war. Der Landrat, Graf Kanitz, lehnte dagegen zunächst eine Zusammenarbeit mit dem örtlichen Arbeiter- und Soldatenrat ab, weil dessen Vorsitzender vormals juristisch entmündigt gewesen war. Diese Tatsache trug nicht gerade dazu bei, das Ansehen des Mohrunger Arbeiter- und Soldatenrates erheblich zu vergrößern. Schließlich wurde vom Arbeiter- und Soldatenrat selbst Kritik am eigenen Vorsitzenden laut, und dieser wurde schließlich durch einen anderen abgelöst. Auf Anweisung des Arbeiter- und Soldatenrates der Provinz erschien lediglich ab und an aus Königsberg bei der Kreisverwaltung ein Kontrolleur, der im Laufe der Zeit mehrmals wechselte. Als letzter Kontrolleur aus Königsberg kam ein gewisser Herr Meyer, von dem eine Anekdote erzählte, er habe seinen Namen bei der Gegenzeichnung von Schriftstücken immer so dicht vor den des Landrates gesetzt, daß ein Abgeordneter etwas maliziös fragte, weshalb denn der Landrat Graf Kanitz jetzt immer mit dem Vornamen Meyer unterschreibe. Dies solle Meyer so betrübt gemacht haben, daß er sein Amt aufgegeben habe. Es wurde nicht wieder besetzt.

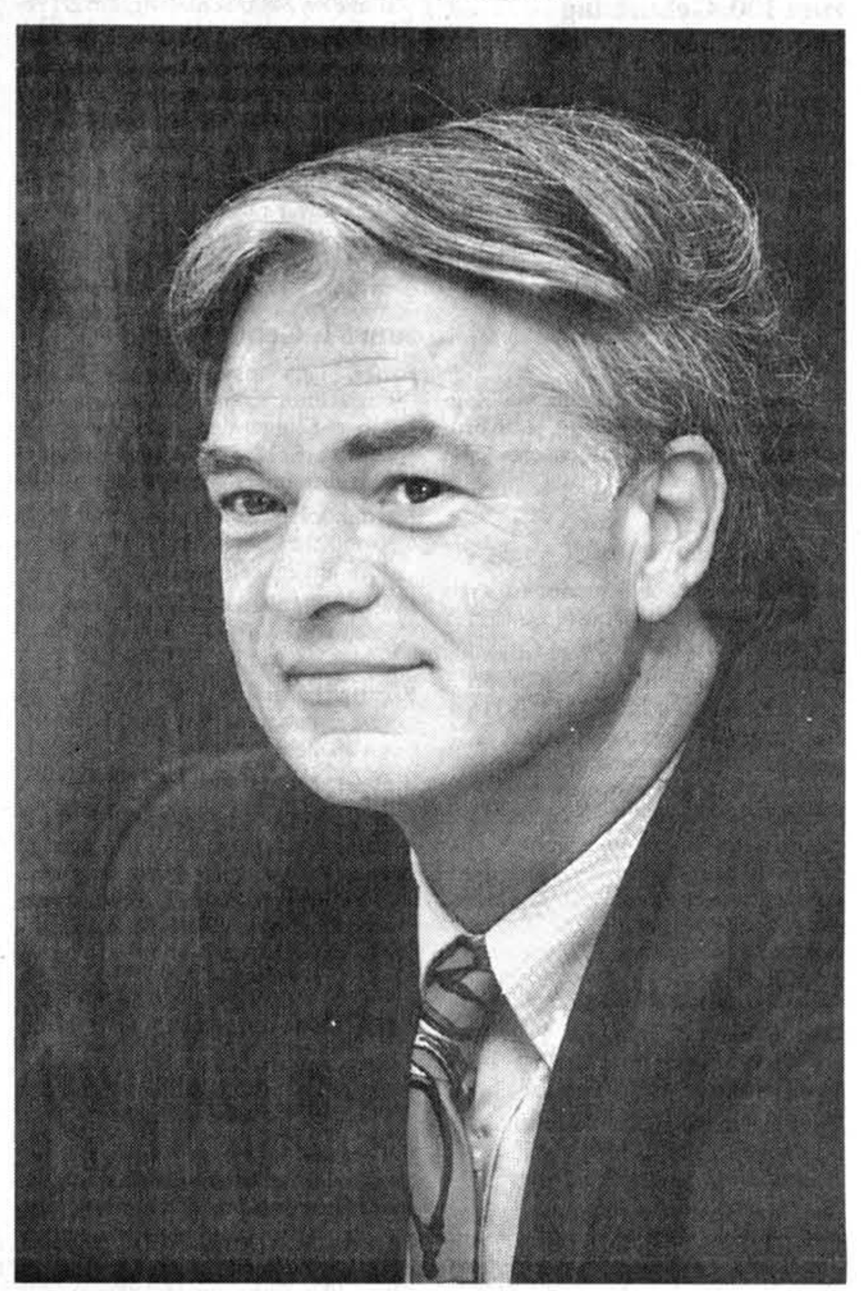
Es wurde ein Sicherheitsdienst eingerichtet, dessen Hauptaufgabe es sein sollte, eine Überrumpelung der Stadt, etwa durch revolutionäre Elemente aus Königsberg oder gar aus Kiel, zu verhindern. Aber nach Mohrungen verirrten sich zu jener Zeit kaum Ortsfremde. Wohl zog eine Fuhrparkkolonne in die Stadt ein, aber nur, um sich aufzulösen. Der Wachdienst des örtlichen Sicherheitsdienstes wurde von den Mohrunger Bürgern längere Zeit durchgeführt. Niemand schloß sich aus. Selbst Landrat Graf Kanitz – er starb 1945 beim Einfall der Sowjets auf seinem Gut Mednicken – beteiligte sich daran mit umgehängtem Gewehr. Als schließlich im Laufe des Jahres 1919 der Arbeiter- und Soldatenrat Mohrungen als politische Instanz abgeschafft wurde, krähte längst kein Hahn mehr nach ihm.

Fortsetzung folgt

Auslandsrundfunk:

Nicht zurück in die Steinzeit

Das Ostpreußenblatt im Gespräch mit „Deutsche Welle“-Intendant Dieter Weirich



Dieter Weirich Foto DW / Brandt

Will die Bundesregierung die Deutsche Welle denn am ausgestreckten Arm verhungern lassen? 40 Millionen weniger gefährden die Funktionsfähigkeit. Warum können Sie nicht mit weniger Geld auskommen?

Wir fahren schon seit 1994 einen extrem rigiden Sparkurs, denn seither stagniert unser Haushalt. Die Landesrundfunkanstalten hatten in diesem Zeitraum durch Gebührenanhebungen einen Mittelzuwachs von rund 25 Prozent. In Wirklichkeit ging unser Etat zurück, denn die Rechtskosten stiegen, und für Tariferhöhungen erhielten wir vom Bund nicht – wie früher – Personalverstärkungsmittel, sondern mußten dies aus eigener Kraft bewältigen. Das waren nahezu 30 Millionen Mark.

Die jetzige Kürzung würde die Deutsche Welle ins Mark treffen, denn vier Fünftel des etwa 600 Millionen Mark betragenden Haushaltes sind durch Personalkosten, langfristige Verträge, Kurzwellensender, Satelliten, Relaisstationen und den Betrieb des Hauses gebunden. Diese Kahlschlag-Aktion würde die Einstellung zahlreicher Programme in Hörfunk und Fernsehen bedeuten und hätte erhebliche personelle und soziale Konsequenzen. Die Zukunft der Deutschen Welle stünde auf dem Spiel.

Könnten Sie denn nicht am sendetechnischen Aufwand etwas sparen, etwa durch eine Huckepack-Kooperation mit anderen Sendern?

Das ist längst Wirklichkeit. Die digitalen Satelliten, die wir belegen, haben Untermieter, nämlich Fernsehanstalten aus Italien, Spanien und Portugal. Beim Satelliten-Radio sind auf den Tonunterträgern zahlreiche internationale Partner. Das spart Kosten. Wir betreiben ein sehr flexibles Frequenz-Management. Außerdem betreiben wir eine gemeinsame Relaisstation mit der BBC. Bei der Kurzwelle können wir kaum sparen, denn wir haben weniger als die Hälfte der Sendestärke von BBC und Voice of America, unseren großen internationalen Konkurrenten. Wer weltweit sendet, braucht gute technische Transportschienen. Sonst kann er es gleich vergessen.

Sie haben ja eine von den Gremien abgesegnete Planung. Wie es heißt, haben auch die Vertreter der jetzigen Regierungsparteien keine Einwände gehabt, und die Billigung war einstimmig. Werden Sie nicht desavouiert, wenn jetzt alle diese Planungen umgeworfen werden?

Für mich zählt die Sache und nicht politische Taktik. Seit ich Intendant der Deutschen Welle bin – das sind nun zehn Jahre –, sind alle wegweisenden Entscheidungen einstimmig gefallen. So das 1994 verabschiedete Reformkonzept „Deutsche Welle 2000“ und auch die mittelfristige Aufgabenplanung, die Bundesregierung und Bundestag vorliegen, und auch dort hat es keinen Einspruch gegeben. Da ich überdies vor drei Jahren einstimmig wiedergewählt worden bin, kann der Kurs nicht so ganz falsch gewesen sein. Die nach der Bundestagswahl öffentlich lautstark erhobene Kritik ist bis zur Stunde undifferenziert. Wer „großen Reformbedarf“ feststellt, soll sagen, wo er diesen sieht. Das kann man erwarten. Wir stehen jedenfalls für eine kompetente Sachdebatte zur Verfügung.

Vielleicht liegt es ja daran, daß die Oberaufsicht vom Innenministerium zum neuen Staatsminister für Kultur, Naumann, verlagert worden ist, der selbst einmal Praktikant bei der Deutschen Welle war. Sie hatten am 9. Februar ein Zusammentreffen. War es denn das erste Mal, daß er mit Ihnen sprach? Wurden Sie da vor vollendete Tatsachen gestellt?

Wir kannten uns – sieht man von zwei kurzen Begegnungen ab – vorher nicht. Das ist aber auch nicht so wichtig. Wir alle verteilen oder verwalten treuhänderisch Gelder der Steuerzahler. Und bevor Entscheidungen getroffen werden, bedarf es der sorgfältigen Abwägung. Gerade weil wir nach dem Auslandsrundfunkgesetz die Rundfunkfreiheit und zudem noch eine Finanzgarantie haben, kann man erwarten, daß man vor Kahlschlag-Aktionen mit den Betroffenen spricht. Bisher war das Haushaltsverfahren immer in Ordnung. Zuerst gab es Verhandlungen auf der Arbeitsebene, zum Schluß ein Chefgespräch. Diesmal wurden wir noch nicht einmal informiert. Weder vorher noch nachher. Nach der Erklärung des Bundesfinanzministers, die Subventionsempfänger um 0,5 Prozent zu kürzen, gingen wir von Kürzungen von drei Millionen Mark aus. Dafür hätten wir uns nicht ins Jammertal begeben. Zum Schluß war es mehr als das Zehnfache.

Sie haben in der Vergangenheit schon die Strukturen gestrafft, Personal eingespart und gelten als reformfreudig. Was können Sie denn jetzt noch machen? Sie können ja festangestellte Mitarbeiter gar nicht entlassen. Man sagt immer, dies seien Sendebeamte. Geht denn alles zu Lasten der freien Mitarbeiter?

Wir haben in den letzten dreieinhalb Jahren über 400 festangestellte Mitarbeiter – also mehr als 20 Prozent – abgebaut, setzen die modernsten Techniken ein, haben ein dezentrales Budget-Management und bald ein sauberes Controlling-Konzept. Auf dem Weg von der Behörde zum Unternehmen sind wir weit vorangeschritten. Darauf sind die Mitarbeiter ebenso stolz wie der Intendant. Trotz unseres Reformkurses sind die Ausgaben für das Programm – also das Produkt – kontinuierlich angestiegen. Ich werde alles tun, um betriebsbedingte Kündigungen zu vermeiden und auch den Freien ihre Zukunft zu sichern. Deswegen müssen diese Kürzungen weg. „Sendebeamte“ treffen Sie bei der Deutschen Welle“ nicht, dafür viele kreative Journalisten.

Sie senden in 35 Sprachen. Manche fragen: Müssen es denn so viele sein? Muß etwa das jetzt bereits startbereite ukrainische Programm nun wieder eingestellt werden?

Wären wir in den letzten zehn Jahren allen Empfehlungen von Regierung und Parlament gefolgt, hätten wir heute über 70 Sprachen, was Mehrkosten von rund 200 Millionen Mark verursacht hätte. Tatsache ist also, daß man in der Politik nicht weniger, sondern mehr Auslandsrundfunk wollte. Was die Sprachpalette angeht, so senden BBC und Voice of America in über 40 Sprachen.

Das ukrainische Programm habe ich vorläufig ausgesetzt, bis die Haushaltsverhandlungen abgeschlossen sind. Ich halte dieses Angebot für absolut erforderlich. Die Ukraine gehört mit nahezu 60 Millionen Einwohnern zu den großen Ländern Europas, die Bedeutung von Ukrainisch nimmt angesichts der kulturellen Selbstbehauptung zu, und unsere großen internationalen Mitbewerber senden in dieser Sprache.

Am Ende dieses Jahres muß ich einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen. Sonst entlastet mich mein Verwaltungsrat nicht. Vorwürfe wie „Der Bursche kann nicht mit Geld umgehen“ will ich mir ersparen. Die Entscheidung über Ukrainisch fällt erst, wenn mittelfristige Haushaltsklarheit herrscht.

Die den Grünen nahestehende Heinrich-Böll-Stiftung hat in einer Studie die Asienpräsenz der Deutschen Welle angegriffen. Ist die denn zu teuer? Kann man darauf vielleicht verzichten?

Es gibt keine Studie, sondern einen Bericht von zwei Autoren eines eingetragenen Vereins in Solingen, der unter wissenschaftlichen Aspekten ein Offenbarungseid ist. Es gibt überhaupt keine spezielle Asienpräsenz, sondern wir haben unser Fernseh- und Radioprogramm auch auf Satelliten in Asien sichtbar und hörbar gemacht. In Asien leben zwei Drittel der Menschheit. Sollten wir unser globales Programm dort als Mattscheibe präsentieren? Wir waren außerdem noch im digitalen Testbetrieb, da konnte man so gut wie keine Zuschauer registrieren. Dann hat man fünf Menschen beauftragt, ihren Geschmack zum Programm mitzuteilen, spricht aber von 100 Medienexperten in Asien.

Man hat uns von diesem Verein zuvor gefragt, ob wir diese Untersuchung in Auftrag geben wollen. Unsere Antwort war: „Nein, danke“. Dieses Opus, das ich für eine Verschwendung von Steuermitteln halte und das bezeichnenderweise den free flow of information als völkerrechtswidrig bezeichnet, ist – wie ich lese – auch bei der Böll-Stiftung umstritten. Man sollte sich dort von den unseriösen Untersuchungsmethoden distanzieren.

Könnten Sie denn wieder auf den reinen Hörfunkbetrieb im Kurzwellenbereich zurückkehren?

Theoretisch kann man alles, doch das wäre eine Steinzeitstrategie für Auslandsrundfunk. Sie müßten sich auf medientechnisch unterentwickelte Länder und Länder ohne Informationsfreiheit, wo man „Stimme der Freiheit“ sein kann, zurückziehen. In deregulierten, liberalisierten und privatisierten Informationsmärkten – also in den USA, Kanada, Australien, Lateinamerika, West-, Süd-, Nord- und Mitteleuropa – wären Sie weg vom Fenster. Wir fahren im übrigen die gleiche Strategie wie BBC, Voice of America oder Radio France Internationale. Haben die alle den falschen Tritt, nur einige Besserwisser hierzulande sind im Recht? Da die Bedeutung von Rebroadcasting immer größer wird, wäre dies der gezielte Marsch in die Bedeutungslosigkeit.

Nun hat die Deutsche Welle ja als einzige Rundfunkanstalt – aufgrund des Gesetzes – einen Anspruch darauf, vom Bund finanziert zu werden. Können Sie mit dem Gesetz denn jetzt versuchen, die finanzielle Austrocknung aufzuhalten und vor Gericht ziehen?

Was jetzt geschieht, ist mehr als verfassungsbedenklich. Wir haben eine im Gesetz festgelegte Finanzierungsgarantie, die an unsere mittelfristige Aufgabenplanung gekoppelt ist. Diese Aufgabenplanung ist von Verwaltungs- und Rundfunkrat einstimmig verabschiedet worden, und auch vom Bundestag und der Bundesregierung hat es keine Einsprüche gegeben. Der uns aus heiterem Himmel treffende Haushalts-Blitz nimmt uns jede Planungs- und Investitionssicherheit. Manches spricht dafür, diese Frage verfassungsrechtlich klären zu lassen. Ich kann nur mit Neid auf die BBC und die Finanzierung ihres World Service schauen. Dort verständigt man sich mit Regierung und Parlament immer auf einen Dreijahresfinanzierungs-Kontrakt, so daß man vernünftig planen kann.

Herr Weirich, wir danken für das Gespräch.

Die 1953 begründete Deutsche Welle ist der deutsche Auslandsrundfunk, seit 1960 Bundesanstalt mit Sitz in Köln, sendete ursprünglich mit sechs Kurzwellensendern nach Osteuropa und Übersee. Aus dem mit Asbestproblemen belasteten modernen Funkhaus sendet die aus Steuermitteln finanzierte Bundesrundfunkanstalt heute in 35 Sprachen über Kurzwelle und seit Jahren auch mit Fernsehprogrammen Informationen, Berichte und kulturelle Beiträge, die ein Bild des heutigen Deutschland für die Welt und die Verbindung zur Heimat für die Auslandsdeutschen bieten sollen. Im Nachbargebäude hat die aus Gebühren finanzierte Länderanstalt Deutschlandradio ihren Sitz, die auch für europäische Nachbarländer sendet.

Der Intendant der Deutschen Welle, Dieter Weirich, ehemaliger CDU-Bundestagsabgeordneter, amtierte nach seiner einstimmigen Wiederwahl bisher unangefochten; seine Amtszeit endet am 30. November 2001. Mit der plötzlichen Androhung einer Etatkürzung von 40 Millionen DM hat ein Kampf um die Fortexistenz und Leistungsfähigkeit des Senders begonnen.

Der Bund hat der Deutschen Welle im Auslandsrundfunkgesetz eine Finanzgarantie eingeräumt, die auf der mittelfristigen Aufgabenplanung beruht. Diese ist von den Gremien der Anstalt einstimmig beschlossen worden und fand keinerlei Einwendungen von seiten der Bundesregierung und des Bundestages einschließlich der SPD-Fraktion. Nach dem Gesetz ist der Haushaltsplan Grundlage für den Zuschuß des Bundes; dieser ist im Dezember vergangenen Jahres aufgrund der Finanzierungszusagen festgestellt worden. Eine nachträgliche Kürzung verstößt gegen das Gesetz, desavouiert Rundfunk- und Verwaltungsrat, stellt den Intendanten vor unlösbare Probleme und wirft verfassungsrechtliche Fragen auf, denn die Rundfunkfreiheit bedarf der finanziellen Sicherung von Programm und Investitionen.



zum 100. Geburtstag

Herrnkind, Anna, aus Arnsbergen Kilgis, Kreis Pr. Eylau, jetzt Herzogstraße 69, 42579 Heiligenhaus, am 10. Februar

zum 99. Geburtstag

Radtke, Ernst, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lübecker Chaussee 20, 23858 Reinfeld, am 22. Februar

zum 98. Geburtstag

Höpfner, Anna, geb. Mingo, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 58507 Lüdenscheid, am 25. Februar

zum 97. Geburtstag

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39e, 22111 Hamburg, am 24. Februar

Zürcher, Margarete, aus Neuendorf 2, jetzt Krügers Redder 22, 22177 Hamburg, am 28. Februar

zum 96. Geburtstag

Brodowski, Berta, geb. Sentek, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 12, 58762 Altena, am 28. Februar

zum 95. Geburtstag

Dannenberg, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Roonstraße 4, 24534 Neumünster, am 25. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 63303 Sprendlingen, am 22. Februar

Gorontzi, Gustav, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 49324 Melle, am 26. Februar

Niemand, Artur, aus Königsberg, Hoffmannstraße 20, jetzt Roeckstraße 20a, 23568 Lübeck, am 28. Februar

zum 94. Geburtstag

Gorontzi, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 49324 Melle, am 26. Februar

Niederlehner, Otto, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Fliederweg 3, 32756 Detmold, am 26. Februar

zum 93. Geburtstag

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde 6, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 44789 Bochum, am 23. Februar

Dannenberg, Kurt, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Kopernikusstraße 8, 37079 Göttingen, am 26. Februar

Kollecker, Gerda, aus Moditten 18, jetzt Kurhausstraße 15, 97688 Bad Kissingen, am 26. Februar

Skowronski, Frieda, aus Samitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt 29308 Stedden/Winsen, am 25. Februar

zum 92. Geburtstag

Achenbach, Hedwig, geb. Hoffmann, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Drosselweg 14, 55218 Ingelheim, am 23. Februar

Gieseler, Volkmar, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Sperberweg 9B, 30627 Hannover, am 23. Februar

Krien, Marta, geb. Kay, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, am 27. Februar

Lehwald, August, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Ahrensburgstraße 4, 45721 Haltern, am 26. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 79713 Bad Säckingen, am 23. Februar

Mallasch, Marie, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Gotzkowskystraße 23, 10555 Berlin, am 26. Februar

Nickel, Elfriede, geb. Arndt, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Schubystraße 89, 24837 Schleswig, am 27. Februar

Schukies, Albert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ofdener Gracht 5, 52477 Alsdorf, am 29. Januar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 10, 50321 Brühl, am 25. Februar

zum 91. Geburtstag

Bartel, Hans, aus Ivenhof und Köllm. Plienkeim, Kreis Rastenburg, jetzt Albert-Klingender-Haus, Kabemühlenweg 17/18, 34369 Hofgeismar, am 21. Februar

Fischer, Johannes, aus Ebenrode, jetzt Kronprinzenstraße 85, 40217 Düsseldorf, am 25. Februar

Meller, Elsa, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Pflegeheim, 15910 Schlepzig, am 26. Februar

Riczitzki, Amalie, aus Neidenburg, jetzt Ernststraße 6, 45966 Gladbeck, am 26. Februar

Siebert, Margarete, aus Trömpau 2, jetzt Stieweg 5, 25712 Burg, am 26. Februar

Teschner, Erna, geb. Preuß, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Fehrenbachallee 61a, 79106 Freiburg, am 28. Februar

zum 90. Geburtstag

Badziong, Emil, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Eschenstraße 125, 47055 Duisburg, am 27. Februar

Borbe, Margarete, geb. Lau, aus Königsberg, jetzt Enzianstraße 57, 86343 Königsbrunn, am 27. Februar

Briken, Hans, von Gut Albrechtsau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime, am 14. Februar

Buttgereit, Auguste, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 40723 Hilden, am 24. Februar

Geisendorf, Edith, geb. Rinn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim, 50321 Brühl, am 24. Februar

Jankowski, August, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Yorckstraße 1a, 40476 Düsseldorf, am 26. Februar

Jünger, Martha, geb. Muth, aus Scharfeneck/Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt P. O. Box 657, 92397 Wrightwood, Cal./USA, am 22. Februar

Klaudius, Erich, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 21, 73642 Welzheim, am 22. Februar

Kowalski, Willi, aus Hardichhausen und Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Thünefeldstraße 19, 86511 Schmiechen, am 24. Februar

Lychatz, Emma, geb. Pallußeck, aus Lyck, Gaswerksiedlung 2, jetzt Rainweg 91, 07318 Saalfeld, am 24. Februar

Rudnik, Friedrich, aus Lyck, Leo-Schlageter-Straße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 27. Februar

Schönhoff, Gertrud, geb. Möller, aus Amstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sudhoffstraße 3, 40822 Mettmann, am 24. Februar

Wenkel, Gerda, geb. Broszey, aus Friedensfelde, Kreis Insterburg, jetzt Am Alten Theater, 06844 Dessau, am 21. Februar

Wittke, Ella, geb. Najok, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Regensburg, am 27. Februar

zum 85. Geburtstag

Bötticher, Frieda von, geb. Laubrinus, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vordere Halde 26, 71063 Sindelfingen, am 28. Februar

Galla, Veronika, geb. Deptolla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg 7, 67134 Birkenheide, am 23. Februar

Grunwald, Hildegard, geb. u. verw. Lorenz, aus Königsberg, Brandenburger Straße 22, jetzt Gneisenaustraße 44, 23566 Lübeck, am 28. Februar

Klekottka, Gertrud, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Harmonie 17, 27628 Hagen, am 27. Februar

Lengies, Hildegard, geb. Will, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Zuckerweg 3, 31241 Ilsede, am 27. Februar

Lühr, Anna, geb. Burgschweiger, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Schönberger Straße 28, 23911 Ziethen, am 27. Februar

Lypski, Erich, aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt Steenkamp 27, 23611 Bad Schwartau, am 24. Februar

Reh, Martha, geb. Groneberg, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Frörupsand 8, 24988 Oeversee, am 26. Februar

Rubbel, Erich, aus Tilsit, Ragniter Straße und Landwehrstraße, jetzt Hühndorfer Straße 11, 01157 Dresden, am 22. Februar

Steinke, Herbert, aus Königsberg, Alter Garten 40, jetzt Kleinsiedlerweg 11, 22880 Wedel, am 25. Februar

Thiel, Eva, geb. Eikel, von Gut Mietzelchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bodestraße 28, 61231 Bad Nauheim, am 28. Februar

Volknant, Erwin, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schötmarsche Straße 34, 33818 Leopoldshöhe, am 25. Februar

Waschk, Willi, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Blauer Stein 11, 39218 Schönebeck, am 24. Februar

Wegner, Gertrud, geb. Lorenz, verw. Fröse, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 18, 17237 Useriner Mühle, am 26. Februar

Wilutzki, Helene, geb. Struwe, aus Stobben, Kreis Angerburg, jetzt Jörn 8, 23826 Todesfelde, am 23. Februar

Wisbereit, Elly, geb. Haak, aus Herrndorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Lerchenweg 10, 04430 Böhlitz-Ehrenberg, am 28. Februar

Wrobel, Emil, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichenweg 6, 27432 Bremervörde, am 27. Februar

zum 80. Geburtstag

Albarus, Emma, aus Trakehnen, jetzt Blumenauweg 34/213, 06120 Halle/Saale, am 24. Februar

Dobrick, Hildegard, aus Neidenburg, jetzt Liebigstraße 39, 30163 Hannover, am 26. Februar

Haarich, Frieda, geb. Poduzal, aus Schwidden, Kreis Treuburg, jetzt Dresdner Straße 5, 23611 Sereetz, am 27. Februar

Hoppe, Hildegard, geb. Bilicki, aus Ortelsburg, jetzt Am Heimathaus 1, 49809 Lingen/Ems, am 23. Februar

Jewornek, Max, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Haselbacher Straße 19, 04617 Plottendorf, am 24. Februar

Perkampus, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lerchenweg 10, 21684 Agathenburg, am 27. Februar

Schiller, Lisbeth, geb. Tessarzik, aus Lötzen, jetzt Bachmühlenweg 12, 51570 Windeck-Rosbach, am 24. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Bodenburg, Werner, und Frau Gerda, geb. Hömke, aus Fischhausen, Danziger Straße 3, jetzt Heinrich-Rau-Straße 3, 39218 Schönebeck, am 29. Januar

Eichler, Erich, und Frau Dora, geb. Hormann, aus Sonnborn und Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt Silcherstraße 12, 76744 Wörth, am 26. Februar

Gerlitzki, Bruno, und Frau Rosel, geb. Toschkow, aus Ortelsburg und Modosch (Jugoslawien/Banat), jetzt Erich-Weinert-Straße 10, 19059 Schwerin, am 26. Februar

Knorr, Hans, aus Hamburg, und Frau Agnes, geb. Nedebock, aus Kadgiehnen, Kreis Labiau, jetzt Wendtsweg 16, 21079 Hamburg

Kutkowski, Ewald, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, und Frau Frieda, geb. Müller, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kuhlstraße 268, 49635 Badbergen, am 28. Februar

Nädler, Herbert, aus Osterwald/Neustadt, und Frau Gertrud, geb. Kabbeck, aus Schwesternhof, Kreis Labiau, jetzt Stettiner Straße 11, 33813 Oerlinghausen, am 26. Februar

Hörfunk / Fernsehen

Sonntag, 21. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Zwischen Kant und gelbem Stern (Die Geschichte der Juden in Ostpreußen)

Sonntag, 21. Februar, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Flaggenwechsel – Die Deutschen als Nation)

Sonntag, 21. Februar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 21. Februar, 19.40 Uhr, Bayern 2: Lyrik nach Wunsch: Ost- und Westpreußen

Sonntag, 21. Februar, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (Film von Klaus Bednarz; 1. Winterreise)

Sonntag, 21. Februar, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (1. Waffenbrüder gegen Hitler, 1917 bis 1945)

Sonntag, 21. Februar, 22.25 Uhr, ZDF: Der erzwungene Krieg – 1. September 1939 (Doku aus der Reihe „Unser Jahrhundert – Deutsche Schicksalstage")

Sonntag, 21. Februar, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Fern-Weh – Deutsche im Exil)

Montag, 22. Februar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (Film von Klaus Bednarz; 1. Winterreise)

Donnerstag, 25. Februar, 14.45 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Mobilmachungen – Die Deutschen und das Auto)

Donnerstag, 25. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 26. Februar, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Ein Zimmer für die ganze Familie" (Wohnungsnot in der Nachkriegszeit)

Freitag, 26. Februar, 23.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Bilder der Welt und Inschrift des Krieges

Sonntag, 28. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie lernen mit Begeisterung (Ulrich Hiller ging als Deutschlehrer nach Oberschlesien)

Sonntag, 28. Februar, 15.40 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen in Masuren)

Sonntag, 28. Februar, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

Sonntag, 28. Februar, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (2. Der eiserne Vorhang, 1945 bis 1947)

Sonntag, 28. Februar, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Abgrenzungen – Ausländer in Deutschland)

Montag, 1. März, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (1. Karriere im Kaiserreich)

Montag, 1. März, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

Donnerstag, 4. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 4. März, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft (Die Memel in Weißrußland)

Hermann-Balk-Gedenkstätte Schloß Badingen

Am Sonnabend, 6. März 1999, findet in der Hermann-Balk-Gedenkstätte im Schloß Badingen in der Altmark anläßlich des 760. Todestages des ersten Landmeisters des Deutschen Ordens in Preußen und Livland (1170–1239) eine Vortragsveranstaltung statt. Beginn 16 Uhr:

Hermann Balk, Heerführer und erster Staatschef des Ordensstaates in Preußen und Livland 1230–1239

Ein Lebensbild des ersten preußischen Landmeisters im Lichte neuer Forschungen.

Referent: Dr. H. F. E. Dequin, Badingen.

Mit der Einrichtung der Familien-Gedenkstätte wurde im August 1998 begonnen. Träger ist die Familie Dequin, die auch das Schloß restauriert.

Anreise mit der Bahn bis Kläden (3 Kilometer), Vinzelberg (7 Kilometer) oder Stendal (20 Kilometer). Mit dem Pkw über Bundesstraße 188 zu erreichen. (Nicht zu verwechseln mit dem anderen Badingen, das nördlich Berlin liegt.)

☎ 03 93 24/8 13 98 · Postanschrift: 39579 Badingen/Altmark Schloß

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen - Sonntag, 21. Februar, Besuch im Museum Stadt Königsberg in Duisburg. Am frühen Nachmittag findet die Führung durch das Museum statt. Anschließend gemütlicher Ausklang. - Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. März, Rhetorikseminar der Arbeitsgemeinschaft Junge Generation im Bund der Vertriebenen NRW in Bonn. Anmeldungen sowie nähere Informationen bei Nanette Kaiser, Telefon 01 70/2 22 54. - Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. - Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße, Bonn. - In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 7. März, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer - Dienstag, 16. März, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg - Montag, 22. Februar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung - Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche), Eimsbüttel. Heimatlicher Humor ist gefragt. Die originellsten Kostüme werden prämiert. Für gute Laune sorgen Heimatfreundin Ida Dreyer und Co. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Eintritt 3 DM.

Heiligenbeil - Sonnabend, 6. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe. Im Anschluß gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Diavortrag „Der Kreis Heiligenbeil gestern und heute". Festbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon (nach 18 Uhr) 0 41 08/49 08 60 (von Hamburg zum Ortstarif).

Insterburg - Freitag, 5. März, 14.30 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird der Videofilm „Animal Farm" gezeigt. Anschließend besinnlicher und heiterer ostpreußischer Nachmittag.

Königsberg-Stadt - Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), Treffen mit traditionellem Fleckessen im Alsterpavillon am Jungfernstieg. Begonnen wird zunächst mit gemeinsamem Kaffeetrinken. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 20. Februar bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Sensburg - Achtung, Programmänderung: Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, lustiger Nachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf - Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, fröhliches Karnevalstreiben unter dem Motto „Der Schimmelreiter kommt" im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45-47.

Wandsbek - Mittwoch, 3. März, 16 Uhr, Spielnachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Die Gruppe trifft sich ab sofort statt donnerstags immer mittwochs.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahreshauptversammlung - Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Im Anschluß an die Regularien hält Martin Holland, Münster, um 16 Uhr einen Diavortrag zum Thema „Westpreußen in besonderen Ansichten ... - Marienburg, Cadinen (Majolika), die Kaschubei". Weitere Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 74 96.

Frauengruppe - Die Frauengruppe trifft sich jeden vierten Mittwoch im Monat um 15.30 Uhr im Haus der Heimat. Nähere Auskünfte unter Telefon 0 40/5 40 37 33 oder 0 40/6 41 53 69.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen - Mittwoch, 3. März, Besuch des Kernkraftwerks in Obrigheim. Personalausweis oder Reisepaß bitte mitbringen. Abfahrt in Buchen am Musterplatz um 14.10 Uhr, Zustieg in Mosbach um 14.45 Uhr.

Freiburg - Zur ersten Versammlung im neuen Jahr begrüßte Dr. Kollbau die Anwesenden und wünschte allen ein gutes neues Jahr. Im Anschluß führte Lm. Baier in seinen Vortrag „Blüte und Niedergang des Deutschen Ordens" ein; ein Thema, das so kompliziert und vielschichtig ist, daß es leicht zwei Semester füllen könnte. Zur besseren Anschaulichkeit hatte Dr. Kollbau eine doppelseitige Karte aus einem Geschichtsbuch abgelichtet und darunter die Hauptdaten aufgeführt. Der ausführliche und überaus informative Vortrag behandelte drei Gesichtspunkte: Erstens das Interesse Polens, einen Weg an die Ostsee zu finden, unter der Fragestellung: Können die Polen behaupten, dies sei polnisches Land? Der zweite Teil beschäftigte sich mit den territorialen Erwerbungen des Deutschen Ordens und der dritte Teil zeigte auf, inwieweit Polen mit seinen Versuchen, Teile des Landes des Deutschen Ordens zu gewinnen, Erfolg hatte. Im Anschluß an den Vortrag berichtete Lm. Porolla noch von einer kürzlich erfolgten Reise in den Osten, wo er sich davon überzeugen konnte, daß die Deutschen Vereine sich überall zu Wort melden und auch zahlenmäßig wachsen. Lm. Porolla hat seit 1986 ganze 121 Tage in der Heimat verbracht, wobei er auch viele Hilfsaktionen angekurbelt hat. Sein Gesundheitszustand zwingt ihn nun zu einem längeren Klinikaufenthalt, was alle Mitglieder sehr bedauern. Als nicht besonders schön empfanden viele Teilnehmer die Töne, die der Vorsitzende des deutsch-polnischen Begegnungszentrums, der als Gast anwesend war, bei der anschließenden „Diskussion" anklingen ließ.

Giengen - Sonnabend, 27. Februar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit traditionellem Lungwurstessen im Giengener Schlüsselkeller. Begonnen wird zunächst mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Das Lungwurstessen beginnt um 17.30 Uhr. Die Lungwurst ist eine pommersche Spezialität und besteht aus Rindfleisch, Lunge und Gewürzen. Die Lungwürste werden nach altem Originalrezept hergestellt, nach dem sie drei Tage im Rauch hängen. Dazu werden Erbsenpüree und Sauerkraut gereicht. Auch Geschichten und Gedichte aus der Heimat kommen nicht zu kurz. So steht z. B. eine lustige Geschichte aus dem bunten Leben des ostpreußischen Grafen „Carol" auf dem Programm. Gäste sind herzlich willkommen.

Heidelberg - Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Lm. Herbert Hoffmann wird aus seinem Buch „Schimmerstunde in Lischkau" vorlesen. Zu seinen Kindheitserinnerungen an Ostpreußen wird er zudem Dias aus alter und neuer Zeit zeigen.

Metzingen - Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant Bohn, Stuttgarter Straße 78, Metzingen. Freunde und Bekannte der Gruppe sind herzlich willkommen. - Als weitere Termine sind für 1999 vorgesehen: Sonnabend, 22. Mai, Partnerschaftstreffen in der Stadthalle Metzingen. Sonntag, 4. Juli, Jahresausflug. Sonnabend, 17. Juli, Stadt- und Heimatfest. Sonntag, 12. September, Tag der Heimat in Pfullingen. Sonnabend, 30. Oktober, Grützwurstessen. Sonntag, 14. November, Filmnachmittag und Sonntag, 12. Dezember, Weihnachtsfeier.

Pforzheim/Enzkreis - Donnerstag, 4. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Buxa im Martinsbau.

Reutlingen - Sonnabend, 6. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 A.

Stuttgart - Zu Beginn des Jahres hatte die Gruppe zu einem Vortrag eingeladen mit dem Thema „Die Zuwanderung der Salzburger", gehalten von Margarethe Sorg. Für die große Besucherzahl hatten viele Helfer mit Kaffee und Kuchen die gastliche Bewirtung übernommen. Der Vortrag führte die Zuhörer in das Jahr 1731, als die Salzburger Protestanten wegen ihres Glaubens aus ihrem Land vertrieben wurden durch das Emigrantengesetz von Erzbischof Firmian vom 31. Oktober 1731. Die Heimatlosen irrten ziellos und planlos umher, bis sie der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. nach Ostpreußen einlud durch sein Einladungspatent vom 2. Februar 1732. Mit großem Geschick versorgte er die 20 000 Salzburger mit neuem Ackerund Wiesenland. Die Salzburger gliederten sich schnell ein, und es entstand durch ihren zähen Fleiß und Arbeitswillen ein preußischer Stamm. Gumbinnen wurde die Stadt der Salzburger, und der Salzburger Verein bildete das Band ihrer Zusammengehörigkeit. Ergänzend zu dem Vortrag, der bei den Zuhörern rege Aufmerksamkeit und Interesse fand, zeigte der frühere Vorsitzende Herbert Muschlien eigene Fotos vom Grab der Vorfahren Agnes Miegels im Salzburger Land.

Ulm/Neu-Ulm - Sonnabend, 27. Februar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. - Der Männerstammtisch findet jeweils am ersten Mittwoch des Monats in den Ulmer Stuben statt.

VS-Schwenningen - Donnerstag, 4. März, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Altentagesstätte, Uhlandstraße. Es wird ein Vortrag über „Pflügen und Säen in der Heimat jenseits von Oder und Neiße" sowie ein Diavortrag über „Pommersche Bauernhöfe" gehalten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck - Freitag, 5. März, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Starnberg - Mittwoch, 3. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands im Undosa-Seerestaurant, Starnberg.

Weiden - Sonntag, 7. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Handwerkerhaus. - Vorsitzender Hans Poweleit begrüßte die Landsleute und Gäste im Handwerkerhaus zum Heimatnachmittag. Danach erfolgte das Totengedenken für die im Januar verstorbene Mitglied Hermann Schneider. Ingrid Uschald gratulierte den im Januar geborenen Mitgliedern, besonders Walter Tews zu seinem 80. Geburtstag, der es sich nicht hatte nehmen lassen, nach einem Krankenhausaufenthalt an der Versammlung teilzunehmen. Den weiteren Verlauf der Veranstaltung gestalteten Gertrude Gayk, Hanni Tews sowie Renate Poweleit mit Gedichten und lustigen Einlagen. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald berichtete über Brauchtum und Tradition in der Fastnachtszeit. Für die musikalische Begleitung sorgten Anita Schmid und Norbert Uschald auf ihren Instrumenten. Die fröhliche und schunkelnde Runde dankte es ihnen mit viel Beifall.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord - Donnerstag, 4. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld - Zum Eisbein- und Königsberger-Klopse-Essen konnte die Vorsitzende Margarete Eick viele Gäste und Mitglieder begrüßen, besonders den Landesschatzmeister der Schlesier, Klaus Paetz, die Vorsitzende der Gruppe Offenbach, Edith Teich, sowie den stellvertretenden Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Ulrich Hinz, Lauterbach. Die Vorsitzende gab zunächst einen Rückblick auf die Besonderheiten des Jahres 1998, wobei ein Höhepunkt die Landeskulturtagung mit Ruth Geede war. Die Kreisvorsitzende der Schlesier, Eva Maria Göbel, begrüßte ebenfalls alle Gäste und mußte zum Bedauern aller leider verkünden, daß die vorgesehene Diaserie über die Alsfelder Fahrt nach Schlesien leider ausfällt. Als Ersatz hierfür hatte Klaus Paetz eine Diaserie über die Schlesienfahrt einer Jugendgruppe mitgebracht. Zunächst ließen es sich alle gut schmecken, und bei der guten Tafelmusik der „Rentner-Band" mit Walter Decker, Liesel Roth, Käte Merle, Anni Schmerer und Josef Hromatka wurde sich angenehm unterhalten. Zur weiteren Gestaltung des Treffens trugen dann Ursula Rölz, Gerda Zinser und Margarete Eick mit Geschichten und Anekdoten bei. Zum Abschluß zeigte Klaus Paetz schließlich seine Diaserie mit wunderschönen Bildern der schlesischen Landschaft und Kulturdenkmäler.

Kassel - Dienstag, 2. März, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Gerd-Jürgen Kowallik und Waltraud v. Schaewen-Scheffler halten einen Diavortrag über „Ostpreußische Schlösser im Jahr 1998". - Die Mitglieder der Kreisgruppe trafen sich zu ihrer Jahreshauptversammlung, die vom Vorsitzenden Gerd-Jürgen Kowallik geleitet wurde und zu der auch wieder die Landesvorsitzende Anneliese Franz gekommen war. Die Totenehrung sprach Erich Schlemminger. Der Vorsitzende erstattete den Tätigkeitsbericht des Vorstands über elf monatliche Treffen mit einer durchschnittlichen Besucherzahl von 36 Personen. Die Zahl der Mitglieder ist auf 94 gesunken. Ferner berichtete Kowallik über weitere gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Verbänden und über die 50-Jahr-Feier der Gruppe, an der auch der Kasseler Oberbürgermeister und als Festredner der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hugo Rasmus, teilnahmen. Der Kassenbericht ergab keine Beanstandungen, so daß dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt wurde. Für langjährige treue Mitgliedschaft und Mitarbeit ehrte die Landesvorsitzende Hermann Opiolla mit dem Silbernen Treuezeichen, Hans Peckholz und Alma Schiemann mit dem Goldenen Treuezeichen sowie Erich Schlemminger und Georg Siedler mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landesgruppe Hessen. Ein Videofilm über die 50-Jahr-Feier rief noch einmal diese schöne Feierstunde in Erinnerung.

Frankfurt/Main - Montag, 1. März, 14.30 Uhr, Danziger Frauenstunde im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen. Die Leitung hat Ruth Motter, Telefon 0 69/51 43 47. - Dienstag, 2. März, 14 Uhr, Spielnachmittag (Rommé, Skat, Scrabble, Brettspiele) im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg - Die Gruppe unternimmt auch in diesem Jahr wieder Busfahrten in das nördliche Ostpreußen. Während die erste Reise vom 23. Juli bis 1. August bereits ausgebucht ist, stehen für die zweite Fahrt vom 6. bis 15. August noch reichlich Plätze zur Verfügung. Abfahrtsort ist Schwerin. Die Fahrt führt nach einer Zwischenübernachtung in Danzig zunächst nach Königsberg (zwei Übernachtungen). Weiter geht es nach Insterburg (drei Übernachtungen) und von dort über die Kurische Nehrung nach Nidden (zwei Übernachtungen). Auf der Rückreise wird eine Zwischenübernachtung in Thorn oder Bromberg eingelegt. Der Preis für die zehntägige Fahrt beträgt inklusive Ausflüge, Visakosten, Einreisegebühren in Polen und Halbpension etwa 1050 DM. Darüber hinaus bietet die Gruppe für alle Interessierten, auch Nicht-Ostpreußen, vom 20. bis 28. September eine Fahrt nach Ungarn an. Von Schwerin geht es per Bus mit einer Zwischenübernachtung im Raum Passau nach Budapest, wo drei Tage Quartier in einem Hotel im Zentrum der Stadt genommen wird. Neben einer Besichtigung der Stadt stehen Ausflüge in die Umgebung auf dem Programm. Am 25. September geht es dann weiter zum Plattensee bis zur Halbinsel Tihany, wo u. a. die Teilnahme an einem Weinfest vorgesehen ist. Auf der Rückfahrt wird wiederum eine Zwischenübernachtung im Raum Passau eingelegt. Weitere Informationen und Anmeldung zu den Reisen bei der 1. Vorsitzenden Helga Hartig, Andrej-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon und Fax 03 85/3 92 26 33.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Aurich - Einen gelungen Auftakt des Jahres 1999 hatte die Gruppe mit ihrem traditionellen Königsberger-Klops-Essen, das unter dem Motto „Laßt Frohsinn und Freude hinein" stand. In diesem Sinne begrüßte der Vorsitzende Paul Gehrmann in seiner ihm eigenen humorvollen Art die passend zur Karnevalszeit lustig geschmückten Anwesenden und hielt Rückschau auf die Fastnachtszeit in der Heimat. Während in den Städten und größeren Orten bei allen Vereinen der Maskenball im Vordergrund stand, hatte die Fastnacht in den ländlichen Regionen etwas Mystisches an sich. Mit aus Erntefrüchten geschnitzten Masken sollten der Winter und das Böse von Haus und Hof verbannt werden. Nach diesem Rückblick mußte der Vorsitzende bekanntgeben, daß der langjährige Musiker der Gruppe, Theo Kaluza, aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr zur Verfügung steht. Insgesamt 43 Feste hatte er gestaltet. Ganz spontan übernahm ein Mitglied, ausgezeichnet durch großes Können, diese Funktion. Der gemütliche Teil wurde durch eine Polonäse eingeleitet, zu der eines der älteren Mitglieder in Erinnerung an das Elternhaus aufforderte. Im Anschluß kamen die zahlreichen Künstler und Akteure aus den eigenen Reihen zu ihrem Auftritt. Als Dank für den äußerst gelungenen Abend erhielt Paul Gehrmann von seiner Stellvertreterin einen Festtagsorden überreicht. Der so Geehrte bedankte sich wiederum beim „Weißen Schwan" für die freundliche Bewirtung.

Osnabrück - Auch in diesem Jahr waren zur großen Freude des Vorstands die Mitglieder und Freunde der Gruppe sehr zahlreich zur Jahreshauptversammlung erschienen. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Alfred Sell gedachte der stellvertretende Vorsitzende Albert Zander der Toten. Es folgten die Berichte der Kulturreferentin Waltraut Rasch, der Frauenreferentin Marianne Regier und des Schatzmeisters Heinz Bruweleit. Die Berichte von Waltraut Rasch und Marianne Regier vermittelten einen Einblick über die vielen Aktivitäten der Gruppe. Der Schatzmeister zog ebenfalls eine positive Bilanz. Die Anwesenden dankten mit anhaltendem Beifall. Vorsitzender Alfred Sell dankte allen Amtsinhabern für die geleistete Arbeit. In seinem Rechenschaftsbericht konnte auch er viel Erfreuliches feststellen. So erinnerte er an die Leistungen der Vertriebenen beim demokratischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Nachkriegsdeutschlands und wünschte, daß die Heilung des Vertreibungsunrechts erfolgen möge. Louis-Ferdinand Schwarz, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, überbrachte dessen Grüße. Seine Ausführungen wurden freudig und mit entsprechendem Applaus aufgenommen. Alfred Sell als Vorsitzender sowie alle zur Wahl anstehenden Amtsinhaber wurden in ihren Ämtern ohne Gegenstimmen bestätigt. Mit dem traditio-

nellen Grützwurstessen endete die Versammlung.

Wilhelmshaven – Auf der Jahreshauptversammlung übernahm in Vertretung des erkrankten 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler die 2. Vorsitzende Elfriede Helldobler die Begrüßung. Mit Unterstützung des 2. Schriftführers Hartmut Gerlach verlief die Zusammenkunft zufriedenstellend. In einer stillen Gedenkminute wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Danach folgte die Verlesung der Tagesordnung sowie der Jahresbericht über die Aktivitäten der Kreisgruppe und der Jahresbericht der Frauengruppe. Ursula Wittig konnte zudem eine vorbildliche Kassenführung vorweisen. Nach der Entlastung des Vorstandes leitete Hartmut Gerlach die Wahlen, bei denen der altbewährte Vorstand wiedergewählt wurde. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: Ehrenvorsitzender Erhard Naraschweski, 1. Vorsitzender Dr. Sattler, 2. Vorsitzende Elfriede Helldobler; Kassenführerin Ursula Wittig, Stellvertreterin Else Bekker; Schriftführerin Elfriede Helldobler, Stellvertreter Hartmut Gerlach. Zur Unterstützung der 1. Schriftführerin wurde Dolores Witte nominiert. Die Kulturleitung übernimmt Gerhard Paga. Beisitzerinnen sind Hildegard Grabautzky, Anny Kucklick und Gertrud Teßmann. Leiterin der Frauengruppe ist Lieselotte Marburg, Stellvertreterin Irmgard Grefrath sowie Kassenprüfer Irmgard Grefrath und Gertrud Teßmann. An die Wahlen schloß sich noch eine lebhafte Diskussion an.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die diesjährige Frühjahrs-Delegierten-, Kultur- und Frauentagung findet am 20. und 21. März in Oberhausen statt. Satzungsgemäß wird in diesem Jahr der Landesvorstand gewählt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Des weiteren wird noch einmal an die Kulturveranstaltung am 25. Juli auf Schloß Burg erinnert.

Bielefeld – Donnerstag, 4. März, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13. Die Leitung hat Eva Matthies.

Gladbeck – Freitag, 26. Februar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Kleimann/Meyer, Hegestraße 89. Die Tagesordnung umfaßt den Geschäftsbericht sowie Kassen- und Kassenprüfungsbericht. Nach dem offiziellen Teil ist ein gemeinsames Essen vorgesehen. Hierzu ist vorherige Anmeldung (Vorstand) bis zum 20. Februar erforderlich. – Die Gruppe unternimmt vom 25. bis 29. April eine Fahrt in den Thüringer Wald. Unweit von Gotha, in Georgenthal, ist das Standquartier. Von hier aus sind u. a. Fahrten zur Wartburg, nach Eisenach, Gotha, Meiningen und Suhl sowie eine Wanderung auf dem Rennsteig vorgesehen. Der Preis der Reise beträgt pro Person im Doppelzimmer 490 DM. Anmeldungen und weitere Informationen bei K.-Heinz Leitzen, Humboldtstraße 8, 45964 Gladbeck, Telefon 0 20 43/2 58 10. – Die Karnevalsveranstaltung war ein voller Erfolg. Mit eigenen Kräften hatte die Gruppe ein tolles Programm erstellt. Büttenreden, Gesang und Parodien brachten die richtige Stimmung im Saal. Auch das Gladbecker Prinzenpaar Hartmut I. und Monika I. stattete mit ihrem Hofstaat einen Besuch ab.

Gütersloh – Montag, 1. März, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte, die Spaß am Singen haben oder einfach nette Leute kennenlernen möchten, sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 2. März, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 4. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Willkommen sind alle Interessierte, Männlein und Weiblein, die sich unterhalten möchten oder unterhalten lassen möchten. Kontakt und Info bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

Haltern – Die Frauengruppe trifft sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 15 Uhr mit Freunden und Bekannten im Kolpingtreff Haltern. – Führte die Reichsstraße 1 von Aachen über Berlin und Königsberg bis nach Gumbinnen, nach Eydtkuhnen oder bis nach Tilsit? Handelt es sich bei Trakehner Fallobst um überreife, abgefallene Äpfel, Pflaumen oder um Pferdeäpfel? Zwei von 14 Fragen, die die Mitglieder auf ihrer Jahreshauptversammlung beantworten mußten. Bei dem von Heinz Klettke ausgearbeiteten Frage- und Antwortspiel winkten den besten Ost- und Westpreußenkennern wertvolle Preise. Über 60 Mitglieder waren in der Gaststätte Kolpingtreff in Haltern erschienen. Adolf Nowinski, Vorsitzender der Gruppe, gedachte bei der Totenehrung auch der 600 000 Menschen, die bei der Flucht aus Ost- und Westpreußen ihr Leben lassen mußten. Ferner nutzte Nowinski die Versammlung für einen Jahresrückblick. Die Frauengruppe (die aktivste innerhalb der Gruppe) unter der Leitung von Waltraud Bonk traf sich im vergangenen Jahr elfmal. Im September waren in der Stadtsparkasse Münzen aus dem Preußenland ausgestellt, im selben Monat hatte Adolf Nowinski Dias von seiner Reise nach Ostpreußen gezeigt, und im Dezember feierte die Gruppe ihr Weihnachtsfest. Zudem wurde im Oktober mit dem BdV das Erntedankfest gefeiert. Nach diesem Rückblick wurde es politisch. Der Vorsitzende berichtete über die Diskussion um Eigentumsrechte sowie Heimat- und Rückkehrrechte. Anschließend berichtete Lm. Johannes Schley über Deutsche Vereine und die Gebietsreform in Ost- und Westpreußen. Nach den Regularien servierte der Wirt zum Abendessen Grützwurst nach ostpreußischer Art. Zum Nachtisch gab es einen rassigen Halbbitter „Trakehner Blut" oder auch „Bärenblut", die mit entsprechenden Gedichten von Heinz Wittke angeboten wurden.

Köln – Montag, 1. März, 13.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Es wird das 35jährige Bestehen gefeiert. Zu Gast ist die Mundartsprecherin Hildegard Linge.

Oberhausen – Mittwoch, 3. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Leipzig – Mitglieder der Gruppe nahmen an der Delegiertenversammlung des BdV teil. Die Versammlung wurde durch den Chor mit den Hymnen aller Landsmannschaften eröffnet, und Mitglieder des Chores sprachen die Totenehrung. Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Max Duscha, der Finanzbericht und der Bericht der Revisionskommission wurden von den Delgierten bestätigt. Von den geladenen Gästen ergriffen u. a. Dr. Novak, Dr. Albrecht (beide CDU) und Dr. Lingk (FDP) das Wort. Nach einer kurzen Pause berichteten die Vorsitzenden der einzelnen Kreisgruppen über ihre Arbeit. Für die Leipziger Gruppe gab Karla Becker, die auch die Versammlung leitete, den Bericht. Ordnungsgemäß wurde von den Delegierten über den Finanzplan und den Haushalt 1999 abgestimmt. Anschließend konnten verdiente Mitarbeiter mit einem Blumenstrauß geehrt werden.

Zschorlau – Der Tilsiter Stammtisch traf sich zu seiner traditionellen Neujahrsrunde im erzgebirgischen Zschorlau. Kurt Petrat hieß die Tilsiter herzlich willkommen und würdigte ihre feste Heimatverbundenheit. Die Auswertung der Fahrt im vergangenen Jahr in die alte Vaterstadt ließ noch einmal die vielen Eindrücke lebendig werden. Besonderer Dank galt Reiseleiter Hans Dzieran, der die Reise nach Tilsit zu einem unvergeßlichen Erlebnis gestaltete. Zu einem weiteren Schwerpunkt wurden die militärischen Ereignisse 1945 an Memel und Inster. Kurt Petrat berichtete über Erlebnisschilderungen von Soldaten, die am Kampf um Tilsit beteiligt waren. Einer von ihnen, der Erzgebirger Gotthard Siegel, wird beim nächsten Tilsiter Stammtisch über die Tilsiter Verteidigungsstellung berichten. Ferner schlug Horst Schories die Erfassung von Tilsitern vor, die nach 1945 in der Heimat verblieben und deren Schicksal aufgezeichnet werden sollte. Erwin Feige und Horst Schories werden entsprechende Recherchen vornehmen und Interviews aufzeichnen, um sie der Nachwelt zu erhalten. Die Teilnehmer äußerten abschließend ihre Genugtuung über den inhaltsreichen Verlauf der Veranstaltung und dankten Kurt Petrat für die gute Vorbereitung.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 1. März, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel-Elmschenhagen – Sonnabend, 6. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen in der evangelischen Maria-Magdalenen-Kirche, Im Dorfe 1, Kiel-Elmschenhagen-Süd. Anträge für die Versammlung müssen bis zum 1. März beim Vorsitzenden schriftlich eingereicht werden. Im Anschluß an die Tagesordnung findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Malente – Donnerstag, 25. Februar, 18 Uhr, traditionelles Fleckessen im Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Malente. Wer Fleck nicht kennt oder mag, kann auch Königsberger Klopse oder ein Gericht nach Karte essen. Eine Portion Fleck oder Königsberger Klopse kostet 14,50 DM. Gäste sind zu diesem gemütlichen Abend nach alter ostpreußischer Art, wobei jeder einzelne etwas zur Unterhaltung beitragen kann, herzlich willkommen. Bitte anmelden bis zum 23. Februar, 18 Uhr, im Blumenhaus Frank/Garn, Bahnhofstraße, Malente. Teilnehmer, die außerhalb von Malente wohnen, können sich auch unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler) anmelden.

Schleswig – Mittwoch, 3. März, 15 Uhr, kulturelle Frühjahrsveranstaltung im Verbund mit der Jahreshauptversammlung (mit Neuwahlen) im Hotel Stadt Hamburg, Lollfuß 108, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/9 04-0. Nach den Regularien zeigt H. J. Maas, Neuberend, die zwei neuen Tonbildreihen in Überblendtechnik „Grönland, Faszination in Eis und Licht" und „Galapagos, eine Arche Noah im Pazifik". Es schließt sich das traditionelle Königsberger-Klopse-Essen an. Der Kostenbeitrag für Essen, Getränk (ein Pillkaller), Vortrag und Raumgestaltung beträgt 20 DM pro Person. Anmeldungen werden erbeten an die Helferinnen H. Bösche, Telefon 5 23 57, E. Christiansen, Telefon 5 25 66, E. Schmidt, Telefon 2 61 26, Frau Thede, Hotel Stadt Hamburg, oder an Alfred Bendzuck, Telefon 0 46 21/2 49 27. Die Mitglieder der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften sowie Aus- und Umsiedler sind wie immer herzlich willkommen.

Schönwalde a. B. – Die Gruppe führt 1999 drei Reisen in die Heimat durch: nach Masuren vom 24. Mai bis 1. Juni, neun Tage, Übernachtungen in Hotels der Kategorie I, moderner Reisebus mit Küche/WC und Gastronomie. Hauptquartier ist Lötzen. Preis 939 DM, Einzelzimmerzuschlag 210 DM. Zusteigemöglichkeiten in Lübeck und Hamburg. Nach Schlesien vom 21. bis 28. Juni, acht Tage, Übernachtungen in Hotels der Kategorie I, moderner Reisebus mit Küche/WC und Gastronomie. Hauptquartier ist Breslau. Preis 959 DM, Einzelzimmerzuschlag 180 DM. Die dritte Reise, die nach Nord-Ostpreußen führt, ist restlos ausgebucht. Eine Wiederholung ist für Mai 2000 vorgesehen. Anfragen und Anmeldungen beim Vorsitzenden Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde a. B., Telefon und Fax 0 45 28/10 51.

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf zwei besondere Flußkreuzfahrten aufmerksam gemacht. Die MS Scholochow bietet vom 8. bis 18. Juli und vom 28. Juli bis 7. August weltberühmte Städte und unbekannte Landschaften. Faszinierende Sehenswürdigkeiten erwarten die Teilnehmer zwischen den Metropolen Moskau und St. Petersburg. Die alte Zarenmetropole wird zu Recht auch als Juwel Rußlands bezeichnet – großzügige und prachtvolle Architektur, herrliche Parks, unzählige Kanäle und Flußarme sowie Museen, die einzigartig sind. Zu entdecken sind auf der Wolga- und Newa-Fahrt unbekannte Klöster, reizvolle, unberührte Landschaften, tiefgrüne Wälder, riesige Seen und liebliche Flußauen. Die Anreise erfolgt ohne Aufschlag von allen deutschen Flughäfen.

Weiter südlicher auf dem Dnjepr, dem drittgrößten Fluß Europas, führt eine Kreuzfahrt nicht nur in die berühmten Städte Kiew mit ihrem am steilen Westufer liegenden Sehenswürdigkeiten und Odessa, die Perle des Schwarzen Meeres, sondern auch durch malerische Steppenlandschaften zu anderen kleinen, verträumten Orten. Auf der Halbinsel Krim erwartet den Besucher mediterranes Flair. Sewastopol und Cherson zeugen von Relikten aus altgriechischer, römischer und byzantinischer Zeit. Diese Flußkreuzfahrt wird zu mehreren Terminen in den Sommermonaten durchgeführt.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Termine 1999 – An alle Kirchspielvertreter: Ich benötige dringend zur Veröffentlichung die Termine für Ihre geplanten Kirchspiel- und Ortstreffen. Letzter Termin: 25. Februar.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

„Der letzte Akt – Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen)" – Die unter vorstehendem Titel 1987 von der Kreisgemeinschaft herausgegebene Dokumentation wurde von unserem Kreisältesten Franz Schwitz in mühevoller und zeitraubender Kleinarbeit gefertigt. Es ist die Krönung seiner vielen Veröffentlichungen zu geschichtlichen Themen. Als Verfasser vieler Beiträge in den Heimatbriefen der Kreisgemeinschaft und in vielen anderen Publikationen hat sich Franz Schnewitz einen Namen gemacht. Leider ist die für uns so wichtige Dokumentation seit Jahren vergriffen. Ein Nachdruck ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich. Der Kreisvertreter hat in der zurückliegenden Zeit die Dokumentation besonders interessierten Landsleuten leihweise für etwa 14 Tage zur Verfügung gestellt. Diese Möglichkeit kann auch weiterhin praktiziert werden. Es wird an dieser Stelle erneut darauf aufmerksam gemacht, weil diesbezügliche Anfragen zum Kauf des Werkes immer wieder beim Kreisvertreter eingehen. Besonders unseren Landsleuten aus den neuen Bundesländern soll durch die leihweise Zurverfügungstellung die Möglichkeit geschaffen werden, den verzweifelten Endkampf um den Heimatkreis kennenzulernen. Ein Nachdruck, auch auszugsweise, ist seinerzeit mit Genehmigung der Kreisgemeinschaft eingeräumt worden; besonders wichtig für die Vorbereitung von Ortschroniken, um verbindliche Angaben über die Endkämpfe und Verluste der einzelnen Ortschaften zu bekommen. Die Orts- und Kirchspielvertreter sollten ferner überprüfen, inwieweit aus der Dokumentation Kopien zur Vervollständigung der vorhandenen Ortsarchivmappen gefertigt werden sollten. Die Exemplare zur leihweisen Einsichtnahme sind beim Kreisvertreter schriftlich (Postkarte) anzufordern. Wartezeiten müssen einkalkuliert werden, da nur drei Exemplare zur Verfügung stehen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Vorläufiges Programm des Samlandtreffens 1999 in der Heimat – Im folgenden geben wir weitere Informationen über unsere Kulturtage/Kreis- und Ortstreffen im Samland vom 18. bis 25. Juli bekannt. Rauschen wird unser zentraler Ort sein. Hier findet z. B. die Hauptveranstaltung am Freitag, 23. Juli, statt. Geplanter Ablauf (die genauen zeitlichen Angaben werden zur Zeit mit den Russen besprochen; sie werden rechtzeitig bekanntgegeben): Sonntag, 18. Juli, Anreise; Beziehen der Hotels. Montag, 19. Juli, Begrüßung und Besuch beim Bürgermeister von Rauschen. 20 Uhr Besprechung der letzten Einzelheiten im Hotel Rauschen (alle Vorstandsmitglieder, Ortsvorsitzende und weitere Gruppenleiter sind herzlich eingeladen). Aufbau der Ausstellungsgegenstände. Dienstag, 20. Juli, Tagesfahrt zu den Stätten der Kirchen im Samland und unserer Ehrenmale unter der Leitung von Anatolij Bachtin. Mittwoch, 21. Juli, Stadtrundfahrt durch Königsberg. 17 Uhr Konzert im Königsberger Dom (mit dem deutschen Chor und den russischen Chören). Donnerstag, 22. Juli, deutsch/russisches Gesprächsforum mit jungen Russen und jungen Deutschen unter der Leitung von Prof. Dr. Iwan Koptzev. Ausflugsfahrten. Freitag, 23. Juli, Festveranstaltung mit folgendem Programmablauf: 1. Gottesdienst in der Kirche in Rauschen; 2. Begrüßung; 3. Totenehrung; 4. Grußworte; 5. Festrede des Kreisvertreters Louis-Ferdinand Schwarz; 6. Festrede des russischen Rayonvorsitzenden; 7. Übergabe der Partnerschaftsurkunde. Die gesamte Veranstaltung wird musikalisch umrahmt vom Männergesangverein Dissen/Bielefeld unter der Leitung von Friedhelm Beckmann. Danach gibt es für allen Anwesenden ein Eintopfessen. Außerdem tritt während der Veranstaltung der Volkstanzkreis der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen auf. Im Anschluß kultureller Nachmittag auf der Aktionsbühne mit deutschen und russischen Künstlern und Gruppen; literarische Reise durchs Samland von Dr. Bärbel Beutner; abends gemütlicher Ausklang in Rauschen, insbesondere in der neuen Diskothek. Sonnabend, 24. Juli, sind keine speziellen Veranstaltungen für das breite Publikum vorgesehen.

Organisatorische Einzelheiten – An die Ortsgemeinschaften: 1. Teilen Sie uns bitte möglichst bald die Anzahl Ihrer Teilnehmer und die Hotels, in denen übernachtet wird, mit. Nur so können wir sicherstellen, daß über die Hotels alle Teilnehmer gut und schnell über alle erforderlichen Einzelheiten während der Kulturtage informiert werden können. 2. Es ist selbstverständlich für mich, daß alle unsere Samländer am Freitag, 23. Juli, an der Festveranstaltung in Rauschen teilnehmen. Darum bitte ich wirklich im Sinne unserer Gemeinschaft sehr herzlich. Wir müssen den Russen durch unsere fröhliche und positive Anwesenheit zeigen, daß wir eine große, starke Gemeinschaft sind. 3. Für das deutsch/russische Seminar am Donnerstag, 22. Juli, unter der Leitung von Prof. Dr. Iwan Koptzev und Dr. Bärbel Beutner können sich noch Teilnehmer bei uns anmelden. Bitte rufen Sie uns an: Geschäftsstelle, Telefon 0 41 01/2 20 37, oder Louis-Ferdinand Schwarz, Telefon 0 54 21/13 25. 4. Alle Ortsvertreter sind aufgefordert, Ortstreffen mit den Russen in den jeweiligen Heimatorten zu organisieren. Hierzu bieten sich alle Tage während der Zeit in Rauschen mit Ausnahme folgender Tage an: Mittwoch, 21. Juli (Stadtrundfahrt Königsberg und Konzert im Dom), und Freitag, 23. Juli (Festveranstaltung in Rauschen). Teilen Sie uns bitte Ihre Wünsche mit. Wir werden Ihnen so gut es geht behilflich sein, z. B. bei der Beschaffung von Fahrmöglichkeiten. 5. Halten Sie bitte ständig Kontakt mit mir oder anderen Vorstandsmitgliedern. Ich werde noch rechtzeitig bekanntgeben, in welchem Hotel ich zu erreichen bin.

Ausflüge während der Kulturtage – Wir werden die Möglichkeit für Ausflüge während der Woche in Rauschen anbieten. Gedacht ist dabei an folgende Ziele: 1. Kurische Nehrung mit Rossitten und Nidden; 2. Stadtrundfahrt Königsberg am 21. Juli; 3. Fahrt nach Pillau, Palmnicken und Germau.

Fotoausstellung im Rahmen der Kulturtage – Wir wollen während der Kulturtage auch im Rahmen einer Fotoausstellung unser schönes Samland darstellen und zeigen, wie es bis 1945 ausgesehen hat. Wer ist bereit, sich daran zu beteiligen? Wer hat Bilder und möchte diese ausstellen? Koordinator hierfür ist Vorstandsmitglied Hans-Georg Klemm, Telefon 0 91 31/5 84 89. Bitte wenden Sie sich an ihn. Wir müssen allerdings viel improvisieren, daher sind eigene Ideen gefragt. Die Fotoausstellung sollte am Montag, 19. Juli, aufgebaut und am Sonnabend, 24. Juli, abgebaut werden. Die Räume sind am Tage bewacht und nachts abgeschlossen.

Teilnahme der jüngeren Generation – Nun kann ich nur erneut hoffen, daß viele Samländer in unser schönes Samland reisen werden. Bestimmt werden es für uns alle abwechslungsreiche, aber auch interessante und lehrreiche Tage sein. Nehmen Sie bitte auch Kinder und Enkel mit.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeinde Hanswalde – Der Ort Hanswalde liegt im Kirchspiel Deutsch Thierau und hatte 1939 bei der letzten Volkszählung 649 Einwohner. Viele, viele Jahre gab es keine Ortsvertretung für diese große Gemeinde und ihre früheren Bewohner, obwohl sich der Kirchspielvertreter Lm. Heinz Klein sehr bemüht hat. Nun endlich hat ein Landsmann Interesse gezeigt, die ehrenamtliche Heimatarbeit aufzunehmen. Es ist der am 13. April 1930 in Hanswalde geborene Fritz Hellwig, jetzt Von-Waldthausen-Straße 128, 44628 Herne, Telefon 0 23 23/8 04 10. Er wird sich ab sofort um den Aufbau einer Dorfgemeinschaft bemühen, Kontakte zu den lebenden früheren Bewohnern herstellen und ehrenamtlich für sein Heimatdorf, aber auch für sein Kirchspiel und letztendlich für unsere Kreisgemeinschaft arbeiten. Bitte unterstützen Sie ihn, soweit Sie zum Kirchspiel Deutsch Thierau gehören. Der Kreisausschuß wünscht guten Erfolg. Vielleicht können wir schon im September beim Kreistreffen eine größere Anzahl Hanswalder begrüßen.

Sondertreffen Gemeinde Ludwigsort – Es ist wieder soweit. Die Ludwigsorter Landsleute kommen traditionell zu einem mehrtägigen Treffen in Rotenburg/Wümme zusammen. Sie treffen sich vom 23. April, abends, bis zum 25. April, mittags, im Helmut-Tietjen-Haus, Verdener Straße 104. Die Ortsvertreterin Ruth Dammeyer, geb. Wetzke, Zevener Straße 4, 27404 Rhade, Telefon 0 42 85/14 40, hat die Vorbereitungen durchgeführt und wird das Sondertreffen auch wieder leiten.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 13. März, 13 Uhr, Mitgliedertreffen im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. Neben dem Jahresbericht des Vorstands steht das Basteln von Ostersachen unter Anleitung auf dem Programm. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Die „Ponarther Marjellchen", Schülerinnen der Schiller- und Kleistschule in Ponarth, treffen sich vom 9. bis 11. April im Ostheim in Bad Pyrmont. Wir hoffen, daß sich wieder viele ehemalige Schülerinnen anmelden, um mit uns ein frohes Wiedersehen zu feiern. Kontaktadresse: Charlotte Gottschalk, Zu den Eichen 40, 47279 Duisburg, Telefon 02 03/72 13 61.

Das 25. Treffen der Nassengärter und Ehemaligen der Freiherr-vom-Stein-Schule und der Nassengärter Mittelschule findet am 17. und 18. April im Hotel Thomsen GmbH, Bremer Straße 186 b, 27751 Delmenhorst, Telefon 04 22 21/9 70–0, statt. „Neue Ehemalige" sind herzlich willkommen. Bitte bereiten Sie umgehende schriftliche Anmeldung und Zimmerbestellung an Ruth Töppel, geb. Sakowski, Richard-Wagner-Straße 6, 79331 Teningen, Telefon 0 76 41/83 79. Anmeldeschluß ist der 1. März.

Heimatgruppe Dortmund – Die beiden ersten Zusammenkünfte der Gruppe im neuen Jahr finden am Montag, 1. März, 15 Uhr, im Rheinoldinum, Schwanenwall 34, Dortmund, und am Dienstag, 2. März, 18 Uhr, in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Märkische-/Ecke Landgrafenstraße, statt. Nachdem bereits von verschiedenen Mitgliedern Auskünfte zu den diesjährigen Königsbergreisen (Termin: vom 25. Juni bis 4. Juli sowie vom 16. bis 25. Juli) erbeten wurden, können nunmehr ab den März-Treffen die Anmeldungen erfolgen. Den Reisen, die auch drei Übernachtungen in Rauschen beinhalten, können sich gerne auch andere Landsleute anschließen. Für die Masuren/Danzig-Fahrt vom 13. bis 25. August können sich ebenfalls noch Interessenten melden. Geleitet und begleitet werden alle drei Fahrten von Horst Glaß, Hörderstraße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 25 52 18, der gerne nähere Auskünfte zu den Treffen sowie den Fahrten gibt.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Fortsetzung Kreistreffen – Zur Tradition der Mindener Kreistreffen gehört die Kranzniederlegung am Gedenkstein in Porta Westfalica. Es schloß sich die Feierstunde in der Stadthalle an, zu der Kreisvertreter Helmut Borkowski eine Reihe von Ehrengästen begrüßen konnte. Zahlreich waren die Vertreter des Kreises Minden-Lübbecke und der Fraktionen erschienen, was immer wieder die gute Zusammenarbeit zwischen dem Patenkreis und der Heimatkreisgemeinschaft zeigt. Dafür fand Landrat Heinrich Borcherding in seiner Ansprache für den Patenkreis anrührende Worte. Die Patenkinder seien erwachsen geworden, sagte er, und aus der anfänglichen Hilfestellung für die „Heimatlosen" sei eine tiefe Freundschaft geworden. Die Verbundenheit, die seit mehr als vier Jahrzehnten besteht, solle weiter andauern. Er zog eine interessante Parallele zu der Geschichte des nördlichen Ostpreußen und der Wiedervereinigung. Königsberg sei über Jahrzehnte hin das Ziel der Sehnsucht gewesen; Dias aus dem verbotenen Land hatten einen ungeheuren Wert (hier muß an den früheren Kreisvertreter Fritz Löbert erinnert werden, der 1989 einem litauischen Studenten für Dias über Kirchenruinen im Samland einen Hundertmarkschein aushändigen ließ, so wertvoll war allen dieses Material!). Ebenso sei die Wiedervereinigung ein Ziel der Sehnsucht gewesen, das sich plötzlich mit ungeheurer Geschwindigkeit verwirklicht habe. Er stellte jedoch die ernste Frage, wie man damit umgehe. Man spricht von „Ossis" und „Wessis", was eine Mauer in den Köpfen bezeuge. Die müsse überwunden werden, um zu einer echten Vereinigung zu kommen. Ernste Worte hatte auch Helmut Borkowski in seiner Begrüßung gesprochen, als er die Not in Ostpreußen beschrieb. Der Zusammenbruch der Sowchosen und Fabriken hatte bereits die Arbeitslosigkeit bewirkt; der Sturz des Rubels führt nun zu nackter Not. Alle Besucher des Treffens hatten bereits Hilfe für die Menschen in der Heimat organisiert, doch nun spendeten sie noch einmal. Helmut Borkowski begrüßte außer dem Landrat Heinrich Borcherding den Kreisdirektor Dr. Günther Linkermann, den Bundestagsabgeordneten Günther Nolting, von den Fraktionen Günter Harke (SPD), Winfried Räbiger (SPD), Eckhard Urbat (FDP), ferner Karl-Heinz Duffert und Adolf Meyer. Dann sprach er dem Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft, Siegfried Brandes, einen herzlichen Dank für die arbeitsintensive und gelungene Organisation des Treffens aus, einen Dank, den Landrat Borcherding wiederholte und bestätigte. (Fortsetzung folgt.)

Samlandtreffen 1999 in Rauschen – Die Heimatkreisgemeinschaft veranstaltet mit der Kreisgemeinschaft Fischhausen vom 18. bis 25. Juli 1999 ein Treffen aller Samländer in Rauschen. Das mit den Russen abgestimmte Programm wird umfangreich und vielseitig sein. Neben einem deutsch-russischen Gottesdienst, einer zentralen Festveranstaltung mit Totenehrung und Kranzniederlegung gibt es ein großes Kulturprogramm. Darüber hinaus sind Begegnungen und Diskussionsforen verschiedener Gruppen vorgesehen. Besonders die Ortsgemeinschaften haben dann Gelegenheit, die Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen zu der russischen Bevölkerung zu pflegen und auszuweiten. Weitere Einzelheiten können in den Geschäftsstellen erfragt werden. Auch die Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" gibt weitere Auskünfte.

Busreise zum Samlandtreffen in Rauschen – Die Heimatkreisgemeinschaft bietet Ihnen die Gelegenheit, mit den Verkehrsbetrieben Kipp aus Lengerich anzureisen. Bei dieser Fahrt ist der Ort Rauschen Standquartier. Die Reise dauert vom 18. bis 26. Juli 1999. Sie haben Zusteigemöglichkeiten in Lengerich und Minden. Natürlich besteht auch Zusteigemöglichkeit auf der Strecke der Autobahn von Lengerich nach Minden. Weitere Zusteigemöglichkeiten bis zur Grenze können vereinbart werden. Neben der Teilnahme am Treffen haben Sie zusätzlich noch folgendes Reiseprogramm als Alternative: 1. Tag Anreise Lengerich – Minden – Posen. 2. Tag Posen – Thorn – Grenze Preußisch Eylau – Königsberg – Rauschen. 3. Tag in Rauschen zur freien Verfügung. 4. Tag Rauschen – Cranz – Kurische Nehrung (russisch verwalteter Teil). 5. Tag Rauschen, Besichtigungsprogramm Königsberg und Samland. 6. Tag Rauschen, Labiau – Gilge. 7. Tag Rauschen, zur freien Verfügung. 8. Tag Rauschen – Königsberg – Köslin oder Stettin. 9. Tag Stettin oder Köslin – Minden – Lengerich. Die Fahrtkosten betragen 975 DM pro Person im Doppelzimmer. Leistungen: achtmal Halbpension, Fahrt im modernen Reiseomnibus, russische Reiseleitung, polnische/russische Personen- und Straßengebühren, russische Visagebühren. Auskünfte und Anmeldungen bei Gustav Kipp, Verkehrsbetriebe, Münsterstraße 62, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/62 36.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Neue Öffnungszeiten im Labiau-Museum „Torhaus Otterndorf" – Dank des persönlichen Einsatzes der Torhausaufsicht Bruno und Lisa Frank ist es uns gelungen, die Öffnungszeiten des Torhauses, Großer Specken, 21762 Otterndorf/Niederelbe, für das ganze Jahr auf den Nachmittag zu verlegen. Somit hat ein erheblich größerer Personenkreis die Möglichkeit, das Museum zu besichtigen. Ich denke dabei auch besonders an die Urlauber im Cuxland, denen wir damit unseren Heimatkreis näherbringen können. Das Torhaus ist innerhalb Otterndorfs ausgeschildert. Öffnungszeiten: 1. Oktober bis 30. April: Mittwoch von 14 bis 17 Uhr. 1. Mai bis 30. September: Mittwoch und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr sowie Sonnabend von 10 bis 17 Uhr; außerdem nach telefonischer Vereinbarung mit der Aufsicht Bruno und Lisa Frank, Telefon 0 47 51/49 90.

Bildstelle Labiau – Bilderlisten-Anforderungen und Bildbestellungen bitte direkt an Bruno Frank, Große Ortsstraße 77, 21762 Otterndorf, Telefon 0 47 51/49 90, richten, der die Wünsche gerne entgegennimmt.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Treffen Rosenheide – Die Rosenheider veranstalten vom 12. bis 14. März ihr erstes Ortstreffen im Ostheim in Bad Pyrmont. Das Treffen beginnt am Freitag, 12. März, mit dem Abendessen. Die angemeldeten Landsleute werden noch an diesen Termin erinnert. Eventuelle Anfragen diesbezüglich an B. Pötinger, Telefon 0 23 73/37 05.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Die Memellandgruppe Lübeck und die Landsmannschaft Deutscher Osten Travemünde laden zu einem Videofilmvortrag am Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, im Spiegelsaal des Kurhaus-Hotels zu Travemünde ein. Wir zeigen „01 1066 – Mit Volldampf voraus von Berlin nach Königsberg". Außerdem begleiten wir die Reise der ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule und des Luisengymnasiums auf ihrer Reise in die Heimat 1989, die erste westdeutsche Gruppe, die die Genehmigung erhielt, sich länger als 36 Stunden in Memel aufzuhalten. Gleichzeitig laden wir ein, den Besuch von Vorjahr durch die Mark Brandenburg mit uns fortzusetzen.

Fortsetzung auf Seite 20

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat,(früher 49,80), jetzt nur
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)



Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten. Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-31)



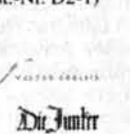
Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)



Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)



Walter Görlitz
Die Junker
Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)

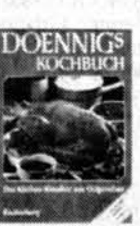


Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S:, geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)

Kochbücher



Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig, gastfreundlich und üppig zu essen. Eine wunderschön gestaltete kulinarisch-nostalgische Entdeckungsreise.
143 Seiten, fester Einband,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80
(Best.-Nr. R1-13)

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)

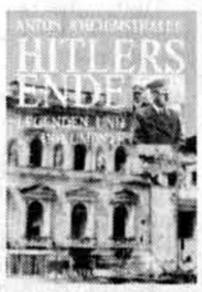


Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80
(Best.-Nr. M1-3)

M. Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Das Standardwerk zum strategischen Bombenkrieg im Zweiten Weltkrieg. Minutiöse Darstellung des Bombenkrieges sowie des Verlustes an Menschenleben und Kulturgütern
744 Seiten, 40 s/w-Bildseiten, Ln. geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. S2-5)



Chronik des Zweiten Weltkriegs
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse des Weltkrieges.
Viele Fotos und Lageskizzen.
480 Seiten, geb.
Großformat
DM 49,80
(Best.-Nr. W1-36)



Anton Joachimsthaler
Hitlers Ende
Legenden und Dokumente
Die abschließende Darstellung, mit Aussagen sämtlicher bis zuletzt im Führerbunker anwesenden Personen. Dieses spannende Buch schafft Klarheit über Hitlers Tod.
512 Seiten, fester Einband (früherer Ladenpreis: DM 68,00) jetzt nur DM 29,90
(Best.-Nr. W1-34)



Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Militärische und völkerrechtliche Darlegungen zur Kriegführung im Osten
Prof. Seidler weist nach, daß es sich bei der russischen Partisanenbewegung um einen festen Teil der Roten Armee handelte, der von Stalin vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde. Die Heimtücke des Partisanenkrieges und die Greuel, die an deutschen Soldten und russischen Kollaborateuren begangen wurden, werden ausführlich dokumentiert. Ein Standardwerk!
286 Seitzen, geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. L2-3)



Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte. Die umfassende Dokumentation.
440 S., 162 Abb., geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. M1-15)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-24)

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten, geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-32)

Biographien




Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



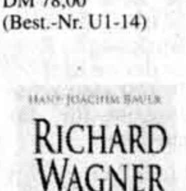
(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die ungeschminkten Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte.
575 Seiten, geb. Ln.
32 Bildseiten.
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-10)



John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt, daß Chruchill den Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 S., geb.
DM 78,00
(Best.-Nr. U1-14)



H.-Joachim Bauer
Richard Wagner
Sein Leben und Wirken Im Mittelpunkt dieser großen Wagner-Biographie steht die oft verkannte Menschlichkeit im Leben und Werk des genialen Musikdramatikers.
640 Seiten, gebunden (bisher DM 68,00) jetzt nur: DM 29,90
(Best.-Nr. U1-35)

Geschichte



Roberta L. Harris
Das Zeitalter der Bibel
Eine aufregende Reise durch die Welt der Bibel - reich illustriert und schön gestaltet.
192 Seiten, gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-38)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)



Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeit-zeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)

Tonträger



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-28)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
3 MC nur DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz
So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch - Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00
(Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

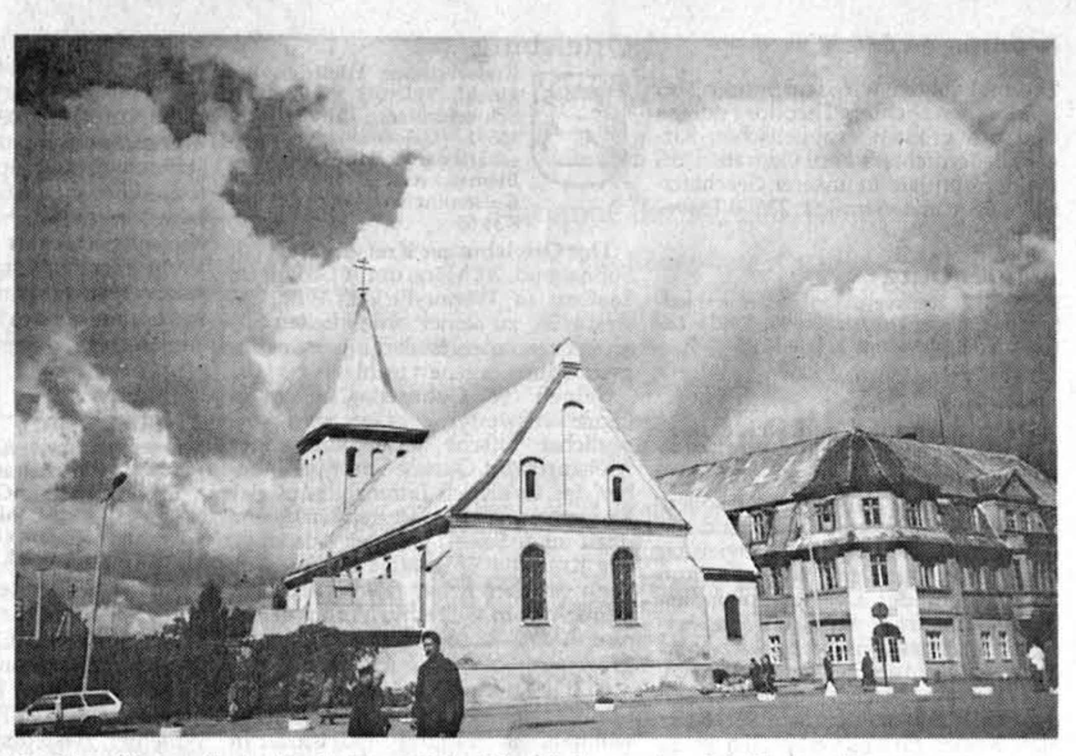
Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB 7/99



Frauenburg: *Blick auf den Dom und das Frische Haff*

Fotos (4) privat



Tapiau: *Der gepflegte Marktplatz mit der Pfarrkirche aus dem 16. Jahrhundert*

Lewe Landslied,

immer wieder spricht Hoffnung aus vielen Briefen, die an unsere Familie gerichtet sind, auch wenn die Lage noch so aussichtslos erscheint. Denn durch Suchdienst und Heimatortskartei sind die Fragen schon gewandert, und nie hat sich eine Spur ergeben. „Vielleicht schafft es die ostpreusische Familie, die weißen Flecken mit Leben zu erfüllen," schreibt Christa Pfeiler-Iwohn, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Schicksale der ostpreußischen Waisenkinder zu dokumentieren, und mir nun drei sehr schwierige Fälle vorlegt.

So hat sich das Landratsamt Bitterfeld an sie gewandt, ob in Ihrer Kartei Angaben über den wahrscheinlich 1941 in Königsberg geborenen Wolfgang Schneider vorhanden sind. Frau Pfeiler-Iwohn konnte herausfinden, daß für ihn 1970 eine Karte beim Kindersuchdienst in Hamburg angelegt und ein kurzer Aufruf im *Ostpreußenblatt* gestartet wurde. In der ersten Registrierliste der SBZ ist er als Suchkind Nr. 1478, ausgereist am 26. Oktober 1947, verzeichnet. Der damals etwa Sechsjährige kam als Waisenkind mit einem Transport aus Königsberg. Die Liste wurde im November 1947 in den einzelnen Kinderquarantänelagern erstellt. In dieser Liste steht der Vermerk: „Wolfgang Schneider, geb. ca. 1941 in Königsberg-Sackheim." Da die weinigen Nachforschungen erfolglos blieben, ordnete das Jugendamt eine Pflegschaft an. Wolfgang erhielt eine Geburtsurkunde, in der als Geburtsjahr 1943 und als Geburtsort Meiningen (!) eingesetzt wurden. Er selber aber kann sich daran erinnern, daß sein Vater, der viele Uhren besaß, beim Einmarsch der Roten Armee verschleppt wurde. Mutter, Großmutter und der etwa zwei Jahre ältere Bruder Werner hausten in einem Schrebergarten, alle verstarben an Typhus, bis auf ihn, der herumirrte und dann in ein Kinderlager gesteckt wurde. Bis heute leidet Herr Schneider, den Frau Pfeiler-Iwohn als liebenswerten Menschen kennengelernt hat, daran, daß er von niemandem gesucht oder vermißt wird. Vielleicht erinnern sich Königsberger, vor allem Bewohner vom Sackheim, aufgrund dieser spärlichen Angaben an die Familie Schneider?

Nicht nur weiße Flecken weist die Vita von Ella oder Hella Gutzeit auf – sie ist ein fast leeres Blatt. Die in Litauen als Elena Jansaviciene lebende Frau glaubt, am 31. Oktober 1939 geboren zu sein. Als Kind lebte sie mit ihrer Mutter Theresa (?) in einer Stadt – wahrscheinlich Königsberg –, in einer Straße, an deren Ende sich eine Kirche befand. Der Vater war bei der Wehrmacht. Sie kann sich auf Bombenangriffe und Bunker besinnen sowie auf die Umsiedlung in ein Dorf zu den Großeltern. Bei der Rückkehr waren Haus und Kirche zerstört. Dann erinnert sie sich an ein Schiff mit vielen Verletzten, auf dem sich auch eine kinderreiche Verwandte befand, die auf dem Schiff noch ein Kind gebar. Ella/Hella mußte mit der Mutter wieder zurück, die dann verhungerte, das bettelnde Kind wurde von einer unbekannten Frau nach Litauen – Kaunas – mitgenommen. Das Mädchen ging auch dort betteln, arbeitete dann bei einem Bauern und kam später auf Kolchosen. „So habe ich überlebt," ist ihr bitteres Lebensfazit. Genügen diese wenigen Angaben, um irgendwelche Spuren der Herkunft zu finden?



Konkreter ist dann schon der nächste Suchwunsch. Eine in Litauen lebende Königsbergerin, Frau Kaziuriene, geb. Sauerbaum, sucht drei Frauen, mit denen sie als junges Mädchen 1946/47 im Herreszeugamt in Königsberg-Rothenstein zusammen gearbeitet hat. Es sind dies Gerda Böhm, geboren 1930/31, wohnhaft Funkerweg, sowie Christel und Lena, deren Nachnamen unbekannt sind. Die damals etwa Siebzehnjährigen sollen in der Kummerauer Straße gewohnt haben. Der Leiter der Tischlerei war „Boris", ein russischer Offizier. Gearbeitet wurde an einer Fräse, an der sich Lena die Spitze eines Zeigefingers abgeschnitten hat. Es ist durchaus möglich, daß die von Frau Kaziuriene gesuchten Königsbergerinnen noch leben und sich nun melden. Antworten zu diesen drei geschilderten Fällen bitte an Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3 in 22391 Hamburg.

Für noch ein „Wolfskind" ist die Ostpreußische Familie die letzte Hoffnung! Und von ihm ist nicht einmal der richtige Name bekannt. Er heißt heute Richard Stadas und ist fast 60 Jahre alt, denn er muß um 1940 geboren worden sein. Erst auf Umwegen kam sein Suchwunsch zu uns. Zuvor hatte sich schon Herr Dr. Radtke in Bad Kreuznach um eine Nachforschung bemüht, leider verstarb er, ohne zu irgendeinem Ergebnis gekommen zu sein. Den Fall übernahm dann Frau Brigitte Karsten in Hamburg, die leider auch nur Negativbescheide bekam – kein Wunder, bei den mageren Angaben. Und auch ich hege keine große Hoffnung, denn Richard Stadas vermutet, daß er in Königsberg oder Insterburg geboren wurde, ein Kind mit blauen Augen und schwarzen Locken. Er erinnert sich, daß seine Mutter lange, helle Haare hatte. Der Vater „war bei Flugzeugen auf einem Flughafen, ein großer, starker Mann mit langem Mantel und hoher Mütze!" Konkret ist nur ein Name: Käthe, die ältere Schwester. Die Mutter war mit den Kindern oft auf dem Flughafen. Die Familie wohnte in einem großen, schönen Haus, das von einem Metallzaun mit Pforte umgeben war und in einer großen Stadt stand. Richard Stadas erinnert sich noch daran, daß sie im Keller waren, als die Bomben fielen. Und dann „kamen die Russen, und die Mutter mußte viel leiden, und wir hungerten". Wie es zu der Trennung von Mutter und Schwester kam, weiß er nicht mehr. Nur, daß er mit einer alten Frau in einem Güterzug etwa 1946/47 in Litauen ankam und dann bei einem Pfarrer aufwuchs. Die einzigen Anhaltspunkte sind also die Position des Vaters und die ältere Schwester Käthe. Für jeden noch so kleinen Hinweis wäre Herr Stadas dankbar. (Zu richten an Frau Brigitte Kasten, Vogteistraße 7a in 21079 Hamburg.) Auch hier können nur wir helfen! Aus Frauenburg kommt ein Brief von Boguslawa Chorostian, geb. Michalska, die ihre Schulfreundin Gertrude Druba sucht, mit der sie 1945 die erste Klasse der polnischen Grundschule in Allenstein besuchte. Boguslawa war damals 6, Gertrude 9 Jahre alt. In dieser Klasse war auch Gertrudes siebenjähriger Bruder Günter Druba. Sie wuchsen als Nachbarskinder in der – nach dem Krieg so benannten – ul. Niedziakowski auf. 1947 zog die Familie Druba aus Allenstein fort und ist später in den Westen gegangen. Vor ihrer Abreise war Gertrude bei ihrer Freundin und gab ihr die deutsche Adresse, die leider in den Umständen der damaligen Zeit verlorenging. Aber für Boguslawa blieb die ältere unvergessen, denn „sie war für mich wie eine zweite Mutti, sie hat mich betreut und beschützt". Ihr größter Wunsch ist es, Gertrude und deren Bruder wiederzufinden. (Boguslawa Chorostian, ul. Katedralna 8/4, PL-14-530 Frombork. Telefon 0-55, 243 73 96, Hausruf 21).

Schon einmal hatte sich Delia Heitmann an uns gewandt, um das Schicksal der Kusine ihrer Mutter, Meta Gronau aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, aufzuklären. Es kamen auch viele liebe Zuschriften, aber es gab keinen konkreten Hinweis. Nun besitzt aber Frau Heitmann detaillerte Angaben, so hat eine erneute Suche vielleicht Erfolg. Meta Gronau, geboren 29. Dezember 1929 in Neumühl bei Allenburg, begann im Sommer 1944 ihr Pflichtjahr auf Gut Keulenburg bei Lindenau. Ihr letztes Lebenszeichen war eine Geburtstagskarte an ihren Bruder Otto am 17. Januar 1945. Sie soll mit der Gutsbesitzerfamilie geflohen und mit ihr nach einer weiteren – vagen – Information nach Kanada ausgewandert sein. Es wäre schön, vor allem für ihren in Duisburg lebenden Bruder, wenn sich Meta Gronaus Schicksal in irgendeiner Weise aufklären würde.

Frau Heitmann hat aber noch einen weiteren Wunsch: Es geht um Verwandte aus der Familie ihres Großvaters Gustav Kowalski, geboren 1896 im Kreis Pillkallen. Er hatte fünf Brüder und zwei Schwestern. Die 20 Jahre ältere Schwester Bertha Gerund, geb. Kowalski, wohnhaft zuletzt in Königsberg, Alter Garten, hatte einen Sohn Arno, Rechtsanwalt, und eine Tochter Elisabeth. Die zweite Schwester Erna Krohm soll vor der Wende in der DDR gelebt haben. Von den Brüdern ist das Schicksal von dreien bekannt: Fritz Kowalski kam in der Bromberger „Blutnacht" ums Leben, Otto wurde nach Kriegsende in Berlin erschossen, und Franz, geb. 1890, lebte seit 1920 in Lüdenscheid. Weitere Angaben gibt es nicht, da Gustav Kowalski mit ca. 13 Jahren zu einer Pflegefamilie kam. Vor allem würde sich Frau Heitmanns Mutter, Waltraud Mayr, geb. Kowalski, aus Schönlinde, freuen, wenn sie etwas über die „Sippe Kowalski" erfahren könnte, da sie nicht einmal ihre Großeltern gekannt hat.

Viele schwierige Fragen – ob es Antworten gibt? Wie immer: wir hoffen!

Eure

Ruth Geede *Ruth Geede*



Nidden: *Die hübsch anzusehenden Fischerhäuser stehen unter Denkmalschutz*



Königsberg-Kohlhof: *Die Volksschule macht einen guterhaltenen Eindruck*

Fortsetzung von Seite 17

Diesmal folgen wir den Spuren des märkischen Dichters Theodor Fontane und des größten evangelischen Kirchenliederdichters Paul Gerhard. Anmeldeformulare in unserer Geschäftsstelle, Nordmeerstraße 1, 23570 Travemünde.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Der Magistrat der Stadt Neidenburg beabsichtigt, den gesamten Burgberg und die Burg selber mit Kandelabern, die elektrisch betrieben werden sollen, auszustatten. Die Maßnahme und damit verbunden auch die Renovierung des Gregorovius-Denkmals sollen nun mit Geldern der Deutsch-Polnischen Stiftung finanziert werden. Dazu wurde die Kreisgemeinschaft gebeten, auf deutscher Seite als Partner aufzutreten. Der Vorstand hat beschlossen, den deutschen Part zu übernehmen, da er ohne Kosten für uns verbunden ist. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Auftrag von der Stiftung genehmigt wird.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Der Ortelsburger Kreistag trifft am Sonnabend, 20. März, um 10.30 Uhr im Saalbau in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, zu seiner ordentlichen Sitzung zusammen. Einladungen mit Tagesordnung ergehen rechtzeitig.

Seinen 95. Geburtstag begeht in bemerkenswerter geistiger und körperlicher Frische unser ehemaliger Kreisturnwart Gustav Gorontzi, Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen (siehe dazu auch Seite 23 dieser Ausgabe). Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm dazu in herzlicher Verbundenheit, wünscht ihm weiterhin Wohlergehen und viel Freude bei der Nachfeier am 27. Februar in Osnabrück.

90 Jahre alt wird am 23. Februar der Schmiedemeister Konrad Halbow, wohnhaft in Hamburg-Eidelstedt. In der Heimat hatte er einen Betrieb in Alt Kiwitten, bis er wie viele andere 1939 einberufen wurde und 1945 in russische Gefangenschaft geriet, aus der er 1949 entlassen wurde. Seine Frau Marie hatte mit drei kleinen Kindern unter unsäglichen Strapazen die Flucht überstanden. Am 22. September 1997 konnte das Ehepaar die Eiserne Hochzeit (65 Jahre) feiern. Auch ihm gratuliert die Kreisgemeinschaft in heimatlicher Verbundenheit und wünscht ihm und seiner Frau noch möglichst viele gemeinsame Jahre in Harmonie und Rüstigkeit.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Breitenstein-Kraupischken – So eben ist die Chronik von Klaus Dieter Metschulat, „Kraupischken – Breitenstein – Uljanowo – Ein Dorf im Instertal – Sommer 1944–1998" erschienen. Bestellungen nur über Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude. Der Versand erfolgt nur gegen Vorkasse (Scheck oder bar). Der Preis beträgt inklusive Porto und Verpackung 33,50 DM.

Das Treffen der Breitensteiner, Hohensalzburger und Rautenberger Kirchspielmitglieder findet am 25. und 26. September im Soldatenheim Uns Huus, Kieler Straße 34 in Lütjenburg statt. Für die schon Angereisten findet am 25. September ab 17 Uhr ein Treffen im Clubraum des Hauses statt. Am 26. September wird ab 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr) eine Feststunde im großen Saal abgehalten. Einzelheiten erfahren alle in der Kartei registrierten Personen drei bis vier Wochen vorher schriftlich.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70

Das Kirchspieltreffen Schwentainen findet vom 2. bis 6. Juni im Hotel Oberland in Oberhof/Thüringen statt. Kontaktadresse: Fritz Pulla, Adalbert-Stifter-Straße 45, 23562 Lübeck, Telefon 04 51/59 65 21.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Fahrt in die Heimat – Eine 9-Tage-Busreise vom 21. bis 29. August in die Heimat organisiert Hanna Comtesse, wobei zwei Tage der Kreis Wehlau Schwerpunkt ist. Darüber hinaus werden Rundfahrten im südlichen und nördlichen Ostpreußen, einschließlich Kurischer Nehrung und Memel, unternommen. Zusteigemöglichkeiten sind in Stuttgart, Hamburg und Berlin gegeben. Weitere Auskünfte erteilt Hanna Comtesse, Rahlstedter Weg 112, 22159 Hamburg, Telefon 0 40/6 43 28 48.

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41
Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Verschiedenes

Ostpreußenblatt 1998 kompl. abzugeben. Telefon 02 61/7 41 04

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Ortsungebundener kultiv. Pensionär auf der Suche für den weiteren Lebensweg nach einem herzl., nett auss. weibl. Wesen zw. 55 + 65 J. Foto wäre schön. Zuschr. u. Nr. 90468 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Suche Informationen zur 1. Ostpr. Infantrie-Division; besonders: Infantrie Regiment 1, ab Oktober 1942 Grenadier Regiment 1.
Mitteilungen erbeten an:
H.-J. Reimann
Im Esch 5, 49586 Neuenkirchen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Immobilien

Masuren. 1 ha Grundstück, 16 km v. Sensburg, v. Privat zu verkaufen. Info: 0 77 31/94 88 10

Stellenangebote

Wir suchen zu sofort
eine(n)
Redaktionsvolontär(in)

für unsere Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt* in Hamburg.
Wir wünschen uns eine(n) Mitarbeiter(in),
möglichst mit Abitur und guter Deutschnote,
der/die Interesse für die Gesamtproblematik der Zeitung aufbringt.

Wir bieten: tarifgerechte Bezahlung,
eine fachgerechte Ausbildung und
eine interessante Tätigkeit in kollegialer Atmosphäre.

Bewerbungen mit tabel. Lebenslauf und Lichtbild sowie üblichen Unterlagen an

Landsmannschaft Ostpreußen
z. Hd. Bundesgeschäftsführer
Parkallee 86, 20144 Hamburg

HAUSHÄLTERIN
mit Pflegeerfahrung gesucht

Ostpreußisches Ehepaar, im Norden Teneriffas lebend, sucht eine liebevolle Ganztagskraft zur Versorgung.

Geboten werden:
Gute Bezahlung, Kost und Logis.

Telefon 0 40/4 50 44 50 · Fax 0 40/4 50 44 40

Familienanzeigen

Ihren  Geburtstag
feiert am 22. Februar 1999
Marianne Bartke, geb. Krüger
aus Königsberg (Pr)
Es gratulieren von Herzen
mit allen guten Wünschen für eine glückliche Zukunft
Friedrich
Andreas und Conny
Michael und Ilse
Berzdorfer Straße 35, 50389 Wesseling



Ihren 85. Geburtstag
feiert am 23. Februar 1999
Helene Wilutzki
geb. Struwe
aus Stobben, Kreis Angerburg
jetzt Hörn 8, 23826 Todesfelde
Wir wünschen alles Gute und Gottes Segen
Hans und Irmgard
Gaby und Viktor
und Urenkel Julian



Postbote Elsners Tochter
Christel Maas
aus Bartenstein, Mühlenweg
jetzt Kollostraße 9, 12109 Berlin
feiert am 24. 2. 1999 ihren 78. Geburtstag.

Ein Hoch zu Deinem Wiegenfeste,
zieh heute an die Sonntagsweste.
Die Augen blank, ein warmes Herz,
mit 78 „alt", ist doch ein Scherz.
Hau weiter kräftig in die Tasten,
das hält fit, brauchst nicht zu fasten.
Auch den Humor sollst Du behalten,
die Berliner Bartensteiner gut verwalten.
Marjellchen mach nur weiter so,
darüber wär'n wir alle froh.

Es gratulieren Dir aufs Herzlichste
Schwester Regina Hübsch, geb. Elsner
Patenkind Heidi mit Ricky
Tochter Margret
und die Berliner Bartensteiner

Zum 78. Geburtstag
am 20. Februar 1999
gratuliere ich meinem Mann
Otto Lekies
aus Kreuzingen-Schulzenwiese
jetzt Gleinerstr. 80, 01139 Dresden
Brigitte

Willy Pasternak
21. 2. 1999
Hallo Willy,
zu Deinem Wiegenfeste
gratulieren wir und
wünschen Dir
das Allerbeste.
Du bist ein treuer, hilfsbereiter
und stets humorvoller Knabe,
hast einfach diese gute Gabe.
Bleib so wie Du bist!
Herzliche Glückwünsche
von der Gruppe
„Klassentreffen Canada 1998".



Jahre
wird am 24. Februar 1999 Frau
Hedwig Funk
geb. Zimmermann
aus Skaibotten
Kreis Allenstein
jetzt Liebherrstraße 1
80538 München



Herzliche Glückwünsche,
lieber Vati und Opa,
Wolf Riechert
aus Tilsit
geb. 1. März 1917
zum  Geburtstag!
Deine Dorle,
Angela, Harald, Sophie
und Dorothea
Ursula, Frank, Julia
und Max-Georg
Helmut,
Helga und Robert
– Berlin –



Jahre
wird am 21. Februar 1999 Frau
Gertraud Erdmann
geb. Krink
aus Gr. Warkau, Kr. Insterburg
jetzt Nelkenweg 7
25353 Barnstedt
Es gratuliert herzlich
der alte Schulfreund
Ewald Liedtke

Seinen  Geburtstag
feiert am 20. Februar 1999 Herr
Erwin Reich
aus Königsberg (Pr)
Lawendelstraße
jetzt wohnhaft in München.
Es gratulieren herzlich
Schwägerin Helga
und Schwager Heinz Seddig

Familienanzeigen gehören in Das Ostpreußenblatt

Und trifft es mich an einem dieser Tage
und muß ich gehen, vergönn mir, Gott,
daß ich noch Dank Dir sage –
die Welt war schön.

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lydia Kunz

geb. Milbrecht

geb. am 24. 7. 1907 in Tilsit/Ostpreußen
gest. am 27. 1. 1999

Sie hat Ostpreußen sehr geliebt.
Uns bleibt Erinnerung und Dankbarkeit.

Rüdiger und Heike Kunz
Volker und Ulrike Kunz
und alle Angehörigen

Uetersen, den 28. Januar 1999
Traueranschrift:
Rüdiger Kunz
Kirchhörder Straße 199a, 44229 Dortmund
Die Beisetzung hat am 1. Februar 1999 auf dem Neuen Friedhof in Uetersen stattgefunden.



Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Viel Müh' und Arbeit kanntest Du,
mit allem warst Du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in ewiger Ruh'.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Kurt Ruhnau

* 11. 11. 1925 in Grünhof/Kr. Gerdauen
† 17. 1. 1999 in Leer/Ostfriesland

In stiller Trauer
Ingeborg Ruhnau, geb. Bergmann
Wilfried
Ingrid
Holger
sowie alle Angehörigen

Fritz-Reuter-Ring 33, 26842 Ostrhauderfehn
früher wohnhaft in Domnau, Ortsteil Perkappen

Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus,
und kann kein Wort mehr sprechen,
Herr, nimm mein Seufzen auf.

Nach einem langen, arbeitsreichen und erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Onkel und Schwager


Königsberg (Pr)

Erich Neujahr

* 16. 9. 1912 † 23. 1. 1999
aus Waldau


Ostpreußen

für immer friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Grete Neujahr, geb. Schläger
Karl-Heinz Neujahr mit Familie
Peter Neujahr mit Familie
Renate Elvers, geb. Neujahr, **mit Familie**
und alle Angehörigen

Wilhelmstraße 56, 70734 Fellbach, den 24. Januar 1999
Beerdigung am Mittwoch, den 27. Januar 1999 um 13 Uhr auf dem Kleinfeldfriedhof in Fellbach.



Fern seiner lieben ostpreußischen Heimat vollendete sich ein langer Lebensweg. In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben Vater, Schwiegervater, Schwager und Cousin

Hans Vorwald

* 5. 6. 1916 Klischen-Grenzhöhe Ostpreußen
† 31. 1. 1999 Deggendorf Niederbayern

In stiller Trauer
Evi Kraus, Tochter
Otto Kraus, Schwiegersohn
im Namen aller Verwandten

Troststraße 7, 94469 Deggendorf



Am 7. Februar 1999 ist meine liebe Schwester, Tante und Cousine

Dora Vogel

aus Globuhnen

plötzlich und unerwartet im 81. Lebensjahr verstorben.

In stiller Trauer
Erika Perband, geb. Vogel
im Namen aller Angehörigen

Burgstraße 140, 53177 Bad Godesberg



Heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.
Ein erfülltes Leben ist zu Ende.

Emma Ziemann

* 22. 4. 1905 Groß Grabowen
† 2. 2. 1999 Mainz

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Frey
Familie Göhrig
Familie Ziemann
und alle Angehörigen

Boppstraße 66, Mainz, 8. Februar 1999

Statt Karten

Als es aber schon Morgen wurde,
stand Jesus am Ufer.
Johannes 21, 4

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Erna Weitschat

geb. Warnat

* 9. 3. 1907 † 6. 2. 1999
geb. in Gudellen/Ostpreußen (Preußenwall)

In stiller Trauer
Siegfried Weitschat und Frau Ursel
Paul Theil und Frau Dorothea, geb. Weitschat
Lothar Weitschat und Frau Elisabeth
Udo Sander und Frau Brigitte, geb. Weitschat
Udo von Eynem und Frau Sabine, geb. Weitschat
Enkel- und Urenkelkinder
Siegfried Warnat und Frau Anneliese
und alle Anverwandten

Hohe Straße 3, 32120 Hiddenhausen
Die Trauerfeier findet am Freitag, den 12. Februar 1999 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Hiddenhausen statt.
Anstelle von Kranz- und Blumenschmuck besteht die Möglichkeit einer Spende für wohltätige Zwecke in der Kirchengemeinde Hiddenhausen.
Von Beileidsbezeugungen am Grabe bitten wir freundlich abzusehen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir nach kurzer, schwerer Krankheit Abschied von meiner treusorgenden Frau, unserer Mutter und Großmutter.
Treu ihrer Heimat war sie der Mittelpunkt unserer Familie.

Maria-Elisabeth Biesalski

geb. von Kuenheim

* 12. Juli 1924 Juditten, Kreis Bartenstein Ostpreußen
† 10. Februar 1999 Hannover

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Biesalski

30966 Hemmingen – OT Arnum
Deisterstraße 34

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, der vergessen wird. I. Kant

Wir nehmen Abschied von meiner Freundin, unserer Klassenkameradin des Entlassungsjahrgangs der PM Königsberg (Pr)-Ponarth

Ursula Böck

geb. Schmidtke

geboren am 20. 12. 1925 in Königsberg (Pr)
gestorben am 22. 1. 1999 in Memmingen/Allgäu

Im Namen aller Klassenkameraden
Elvira Schilling, geb. Herrnkind

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter und Oma, unsere gute Schwester und Tante

Lina Gotthilf

geb. Dittwald

* 24. Juli 1925 in Walmersdorf/Züllichau-Schwiebus
† 4. Februar 1999 in Rendsburg

Wir sind sehr traurig
Eggert und Nina Gotthilf
mit Bianca
Wilfried und Jutta Gotthilf
Erich und Erna Dittwald
Gerhard und Hildegard Dittwald
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Eggert Gotthilf, Hochfeld 1, 24768 Rendsburg

---

Statt Karten!

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit allerlei Beschwerden
der ew'gen Heimat zu.

Der Tod kann auch Erlösung sein.

Gertrud Schappler

* 25. 5. 1912 in Königsberg † 20. 1. 1999 in Wettringen

In Dankbarkeit und Trauer haben wir Abschied genommen.

Wolfgang Joppien
Hans Joppien und Agnes
Hermann Löcken und Irmgard
Erhard Joppien und Hanne
Dieter Joppien und Ute
Otto Liedmeyer und Ulla
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Irmgard Löcken, Steinfurter Straße 1, 48431 Rheine
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Was Gott tut, das ist wohlgetan
es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
will ich ihm halten stille.

Maria Großkopf

geb. Zywietz

* 4. 4. 1903 in Roeschken/Ostpreußen
† 8. 2. 1999 in Eichenau

71 Jahre miteinander verbunden, das Leben durch Dich geprägt.
Ich danke Dir.

Deine Tochter Tilly

Meine Omama, Du hast mich verlassen.
Dein Leben war lang, aber für mich nicht lang genug.
Alles ist in mir zerbrochen.

Dein Marlieskind

Die Beerdigung findet auf Wunsch der Verstorbenen im engen Familienkreis in ihrem Heimatort Aweyden, Kreis Sensburg statt.

Würdige Stätte der Toten

Deutschsprachiges Schild weist auf Ehrenhain in Groß Baum hin

Nach der politischen Wende ergab sich auch für die Ostpreußen, deren Wurzeln im nördlichen Teil des Landes liegen, die Möglichkeit, einen lang ersehnten Wunsch, die Heimat noch einmal wiederzusehen, zu erfüllen. Nach eingehender Vorbereitung begann im Sommer 1992 die Fahrt für 37 Landsleute aus dem Kirchspiel Groß Baum, Kreis Labiau, und deren Ehepartner. Es waren bewegende Augenblicke für die Vertriebenen, nach 47/48 Jahren wieder in der angestammten Heimat zu sein. Die Hoffnung, während der 1400 Kilometer langen Fahrt große blühende Kartoffel- und reifende Kornfelder zu sehen, blieb leider unerfüllt.

Die Unterbringung erfolgte in dem (inzwischen) umgebauten Forsthaus in Groß Baum. Die Kirchspielvertreter Lore Schweiger und Walter Bendig hatten von der Kreisvertretung den Auftrag erhalten, Kontakte mit den örtlichen Behörden aufzunehmen. Am Tag der Ankunft gelang es noch, mit dem örtlichen russischen Bürgermeister Nikolai Schajewko ins Gespräch zu kommen. Diese erste Unterredung wurde von beiden Seiten sehr begrüßt. Hierbei waren die russischen Sprachkenntnisse von Walter Bendig, die er in den Jahren 1945 bis 1948 in Groß Baum erworben hatte, eine große Hilfe, und es wurde vereinbart, bereits am nächsten Tag eine Besichtigung des Heimatortes vorzunehmen.

Erstes Ziel war die noch in verhältnismäßig gutem Zustand befindliche Kirche. Leider wird dieses Gotteshaus auch heute noch zweckentfremdet. Ein weiterer Wunsch war es, den alten deutschen Friedhof wieder einmal zu sehen. Bis 1945 war dieser eine mit großen Feldsteinen eingefriedete und gepflegte Ruhestätte der Toten. Nun erblickte man nur noch ein trauriges Bild, bewachsen mit Buschwerk und großen Bäumen. Grabsteine wurden kaum noch gefunden, und wenn, konnten keine Beschriftungen mehr festgestellt werden. Ein erschütterndes Bild; hier waren die letzten deutschen Bewohner 1946/47 zur ewigen Ruhe gebettet worden.

Die erschütternden Eindrücke ließen Walter Bendig nicht zur Ruhe kommen, und zugleich beriet er mit dem Bürgermeister über eine eventuelle Wiederherstellung des Friedhofs bzw. über die Einrichtung eines Ehrenhaines für die hier ruhenden deutschen Angehörigen. Erfreulicherweise stand der Bürgermeister diesem Vorhaben zugleich positiv gegenüber, und nach wenigen Tagen erhielt Walter Bendig die Zustimmung mit der Bedingung, ein Ausführungsprojekt vorzulegen. Als Bauingenieur stimmte Bendig dem sofort zu und begann gleich nach seiner Rückkehr mit der Erstellung des Projektes, das noch im selben Jahr genehmigt wurde.

Die Arbeiten wurden Anfang Mai 1993 begonnen. Zu diesem Zweck fuhr Walter Bendig mit seinen Söhnen Roland und Rüdiger in einem mit Materialien voll beladenen Pkw wieder nach Groß Baum, wo ihnen die Auswahl des Standortes selbst überlassen wurde. Danach wurden die Vermessungsarbeiten der 4 x 5 Meter großen Anlage vorgenommen und die ersten Hülsenfundamente hergestellt. Unter Mithilfe des Bürgermeisters, des Schuldirektors Nikolai Starakon und ihrer Mitarbeiter wurden die Arbeiten dann weitergeführt. Schon nach einer Woche erfolgte die Grundsteinlegung im Beisein der russischen Bürger. Dazu gab es aus der Bundesrepublik Deutschland mitgebrachte Eßwaren für einen kleinen Imbiß, ein Gläschen Wodka sollte natürlich auch nicht fehlen. Die Bulle wurde versehen mit einem *Ostpreußenblatt* – Ausgabe vom Mai 1993 – und in ein Hülsenfundament abgesenkt. Die weiteren Arbeiten wurden in den nächsten Wochen bzw. Monaten von den bereits genannten Leuten weitergeführt. Die erforderlichen Baumaterialien wie Maschendraht, Metallteile, Kunststeinplatten usw. wurden aus der Bundesrepublik Deutschland zur Baustelle geliefert. Ziel war die Fertigstellung der gesamten Anlage bis August 1993. Finanziert wurde diese einmalige Anlage aus Spendengeldern der früheren Bewohner des Kirchspiels Groß Baum.



Auch von der heutigen Bevölkerung geachtet: *Russische Jugendliche bei der Pflege der Anlage* Foto privat

Anfang September 1993 fuhr Walter Bendig mit seinen Söhnen und seinem Bruder Hans wiederum nach Groß Baum, um bei der Durchführung der restlichen Arbeiten wie Herstellung eines Fundamentes für das Holzkreuz sowie dessen Errichtung und Verlegung der restlichen Kunststeinplatten mit anzupacken. Die feierliche Einweihung des Ehrenhains erfolgte unter der Teilnahme von Deutschen und Russen am 8. September 1993. Nun besteht dieser Ehrenhain bereits fast fünfeinhalb Jahre.

Während dieser Zeit wurde die beachtenswerte Anlage von vielen Besuchern aufgesucht und entsprechend geehrt. Inzwischen wurde von Walter Bendig veranlaßt, ein deutschsprachiges Hinweisschild aufzustellen, um auch nicht ortskundigen Besuchern von Groß Baum den Besuch des alten Friedhofes mit seinem Ehrenhain zu ermöglichen. **W. B.**

Gustav Gorontzi 95



Osnabrück – Körperlich und geistig fit vollendet der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe Osnabrück am 26. Februar sein 95. Lebensjahr; ein Anlaß, ihm für seinen unermüdlichen Einsatz zu danken. Gustav Gorontzi wurde am 26. Februar 1904 als Bauernsohn in Alt Ukta im Kreis Sensburg geboren. Nach seinem Studium wurde er Lehrer in Ortelsburg. Später war er Rektor der Schule Königsberg-Kohlhof. Als Soldat kämpfte er in Polen, Frankreich und Rußland, wofür er hohe Auszeichnungen erhielt. Zuletzt diente er als Major und Kampfabschnittskommandant an den Nogatbrücken der Marienburg. Nach dem Krieg fand Gustav Gorontzi seine aus der Heimat vertriebene Familie in Niedersachsen wieder. Nachdem er den Lebensunterhalt eine Zeitlang als Landarbeiter verdienen mußte, wurde er Rektor an der Knabenschule Oldenburg/Osternburg. Schon hier begann er mit der landsmannschaftlichen Arbeit. Nach seiner Versetzung nach Osnabrück war Gorontzi Rektor an der Martin-Luther-Schule und Mitgründer der Gruppe Osnabrück. Noch heute ist er im Vorstand tätig. Unvergessen sind seine unzähligen Auftritte als Redner bei Veranstaltungen und Feiern. In öffentlichen Vorträgen informierte er die Bevölkerung über Kultur und Geschichte, Persönlichkeiten und Gelehrte seiner ostpreußischen Heimat. Für diesen langjährigen und beispielhaften Einsatz für seine Heimat verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen 1987 das Goldene Ehrenzeichen.

Gustav Gorontzi beeindruckt durch seine Persönlichkeit, durch seine Weisheit und persönliche Wärme. Von ihm ist der Ausspruch: „Immer sind es nur wenige, die das Schicksal aller in den Händen tragen durch den Einsatz ihrer Kraft, und das nicht um klingender Münze wegen, sondern allein aus der Erkenntnis, daß ein erfülltes Menschenleben sich nur da offenbart, wo es für andere tätig gewesen ist, wo es zum Wohle anderer beigetragen hat. Für klingenden Lohn etwas zu leisten, das ist kein Verdienst. Womit nichts verdient wird als die Dankbarkeit des Betreuten und das eigene Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, das ist verdienstlich." Der Jubilar hofft noch immer auf eine Regelung, die wenigstens zur teilweisen Heilung des Unrechts der Vertreibung führt.

Die Gruppe Osnabrück wünscht ihrem Ehrenvorsitzenden alles erdenklich Gute, und gratuliert herzlich. **Alfred Sell**

Nicht mehr wegzudenken

Die noch „junge" Gruppe Schmalkalden ist auf vielen Gebieten aktiv

Die monatlichen Treffen der Kreisgruppe „Immanuel Kant" im Haus der Volkssolidarität sind für viele Menschen aus Schmalkalden und den umliegenden Gemeinden noch die einzige Begegnung mit der Heimat. Gleich zu Beginn des neuen Jahres standen die Vorstandswahlen an, Anlaß für Bilanz und Ausblick. Vor sechs Jahren gründete sich die Gruppe mit Hilfe der Gruppe „Tannenberg" aus der Partnerstadt Recklinghausen. Jetzt wählten die rund 50 Mitglieder bereits zum dritten Mal den Vorstand. Als Vorsitzende wurde Erika Leinhas wiedergewählt. Die 66jährige hat nach der Wende die Kreisgruppe gegründet und ist ihr Motor. An ihrer Seite wird auch der bisherige Vorstand weiterarbeiten. Wiedergewählt wurden Erwin Renkewitz als Stellvertreter, Gisela Ribitzki als Schatzmeisterin sowie Horst Pahlke und Hans Pucknat als Kulturverantwortliche. Bis auf eine krankheitsbedingte Ausnahme erhielten auch die bisherigen Beisitzer Ilse Anschütz, Helga Engelhaupt, Werner Pastowski und Inge Engelhardt wieder das Vertrauen der versammelten Mitglieder. Die außergewöhnlichen Leistungen der Vorsitzenden Erika Leinhas würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens, das ihr während der Jahreshauptversammlung Horst Pahlke unter dem Beifall der Anwesenden an die Weste heftete. Ebenfalls ausgezeichnet wurden Erwin Reckewitz, Horst Pahlke und Hans Pucknat.

Mit vielfältigen Veranstaltungen haben die Ostpreußen in Schmalkalden im vergangenen Jahr Geschichte und Orte der Heimat bekannt gemacht oder wachgerufen, erinnerte Erika Leinhas in ihrem Bericht. Besonders stolz zeigte sie sich darüber, daß die Kreisgruppe aus dem Leben des Regionalverbandes nicht mehr „wegzudenken" ist. So nahmen Vertreter der Gruppe an den Ostdeutschen Kulturtagen, dem Tag der Heimat oder dem ostpreußischen Erntedankfest in Sömmerda teil. Gerne erinnern sich die Heimatfreunde auch an den Besuch des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg.

Unterstützung erhielten die Ostpreußen in Schmalkalden ebenfalls von zwei Schneidermeisterinnen aus Hamburg, die ihnen Schnitte für die originalgetreuen Trachten zeigten. Kleider für die Damen sowie Hemden und Westen für die Herren sind für den Ostpreußenchor bestimmt. Im vorigen Jahr hat die Schneiderin Erika Rebiger sechs Kleider genäht. Die handgewebten Stoffe dafür konnten von einer Spende von 2000 DM aus Lottomitteln gekauft werden. Dafür habe sich Thüringens Finanzminister Andreas Trautvetter eingesetzt. Das habe er übrigens auch 1998 wieder getan, freute sich Erika Leinhas, die vor den Augen ihrer Landsleute das Paket mit den weichen, farbigen Stoffen auspackte, das am selben Tag gekommen war.

Enttäuscht war der Vorstand von der Stadt Schmalkalden. Mit der Begründung, daß die Gruppe nicht als Verein beim Amtsgericht eingetragen sei, habe man ihr den Zuschuß für die Vereinsarbeit nicht gezahlt. Gleichwohl strahlt sie auf das kulturelle Leben der Stadt aus, wie zum Beispiel beim Kreistreffen der Ortelsburger. Mehr als 300 Landsleute aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland kamen in der Mehrzweckhalle zusammen. Kulturell gestaltet wurde das Treffen vom Schmalkalder Ostpreußenchor, der der Kreisgruppe „Immanuel Kant" sehr nahesteht. Er wurde vor zweieinhalb Jahren von dem Bad Kissinger Chorleiter Karl-Heinz Budesheim ins Leben gerufen. Jetzt hat Erwin Renkewitz die Stabführung übernommen. Der Chor hat nicht nur an Treffen und Leistungsvergleichen der Landsmannschaft teilgenommen, sondern sang auch beim Thüringentag in Ilmenau und beim Stadtfest in Schmalkalden. Zum bevorstehenden Stadtjubiläum laden die Ostpreußen Ende September zu einem Konzert mit dem Rosenau-Trio unter dem Titel „Land der dunklen Wälder". **mdr**

Dr. Friedrich Weber †

Freiburg/Elbe – Am 20. Dezember 1998 verstarb in Freiburg/Elbe der Ehrenvorsitzende der Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit, Dr. Friedrich Weber. 1904 als ältester Sohn des Revierförsters und späteren Forstamtmanns Heinrich Weber in Kastaunen, Kreis Elchniederung, geboren, besuchte er das Realgymnasium in Tilsit und machte dort Ostern 1925 sein Abitur. Ein Studium der Zahnmedizin wurde 1935 in Greifswald erfolgreich abgeschlossen. Er leitete eine Zahnarztpraxis, bis er zum Kriegsdienst einberufen wurde. Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft mußte Dr. Fritz Weber wie alle Heimatvertriebenen neu beginnen. Er arbeitete einige Jahre als Assistenzarzt, bis er eine eigene Praxis eröffnete, die er bis 1980 betrieb.

Bereits 1947 machte sich Dr. Weber daran, durch Suchlisten, Heimatzeitungen und persönliche Nachforschungen Aufschluß über das Schicksal seiner Klassenkameraden zu erlangen. Aus ersten Klassentreffen entstand die Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit, die er im Jahre 1951 gründete. Sie war eine der ersten ostpreußischen Schulgemeinschaften. 35 Jahre lang leitete er deren Geschicke und entwickelte sie mit unermüdlicher Hingabe zu einem angesehenen ostpreußischen Traditionsverband. Nach der Übergabe des Vorsitzes in jüngere Hände wurde Dr. Fritz Weber 1986 zum Ehrenvorsitzenden ernannt. In Würdigung seines Wirkens erhielt er anläßlich der Jubiläumsfeier zum 150jährigen Bestehen des Realgymnasiums Tilsit 1989 den „Goldenen Abertus mit goldener Kette". Bis zuletzt war Dr. Weber mit der Schulgemeinschaft eng verbunden und nahm an deren Leben regen Anteil. Die Geschichte der Schulgemeinschaft ist untrennbar mit seinem Namen verbunden. Sein Tod hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen.

In Dankbarkeit und Treue wird die Schulgemeinschaft Dr. Fritz Weber ein ehrendes Andenken bewahren und in seinem Sinne den Zusammenhalt der Schulkameraden pflegen und die Erinnerungen an die Schule, an Tilsit und die ostpreußische Heimat wachhalten. **Hans Dzieran**

Veranstaltung

Essen – Der Gesprächskreis Essen des Zollernkreises lädt im Auftrag des Preußeninstituts zu einer Vortragsveranstaltung am Mittwoch, 3. März, 15.30 Uhr, im Saalbau Essen, Roseneck, Huyssenallee 53, Essen, ein. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel hält um 16.30 Uhr Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, Bad Sobernheim, einen Vortrag zum Thema „Bismarck – Preuße, Deutscher, Europäer".

Fusionsfieber:

Marx erobert die Wall Street

Die „Entgrenzung des Kapitals" läßt eine alte Theorie wiederauferstehen (Teil II)

Von HAGEN WESTPHAL

Einer der zentralen Vorwürfe, die im ersten Teil dieser Betrachtung von seiten der Kritiker des Prozesses der „Globalisierung" erhoben wird, lautet, daß die „kosmopolitische Gestaltung" des Weltmarktes zwangsläufig auf eine „Entnationalisierung" der Industrien hinauslaufe. Die Frage, die sich unmittelbar an diese Behauptung anschließt, dreht sich infolgedessen darum, ob es vor diesem Hintergrund überhaupt noch Spielräume für eine aktive nationale Wirtschaftspolitik gibt und ob territoriale Grenzen wie die von Nationen noch eine Bedeutung für wirtschaftliche Entwicklungen haben.

Linke und rechte Kritiker der „Globalisierung" sind sich, wie in Folge 6 dieser Zeitung angesprochen, mehr oder weniger einig, daß die Handlungsmöglichkeiten des Nationalstaats durch die Internationalisierung der Wirtschaft erheblich beschnitten, wenn nicht aufgehoben werden. Es wird beispielsweise darauf verwiesen, daß die nationale Geldpolitik bis weit in die siebziger Jahre hinein die Höhe des für ausländische Kapitalanleger wesentlichen Zinsniveaus eigenständig bestimmen konnte. Zugleich konnte über auch der staatlichen Fiskalpolitik, wenn sie über eine höhere Staatsverschuldung finanziert wird, die höhere Zinsen beziehungsweise höhere Steuerbelastungen für die Unternehmen nach sich zieht, enge Grenzen gesetzt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum auf nationaler Ebene im zunehmenden Maße versucht wird, auf Löhne und Arbeitskosten Einfluß zu nehmen. Nur auf diesen Feldern besteht nach Auffassung vieler Politiker noch ein gewisser Einfluß. Löhne und Arbeitskosten wachsen vor dem Hintergrund dieser Wahrnehmung zur entscheidenden Größe im Wettbewerb mit den Produktionsstandorten heran. So befürchtet der Politologe Fritz Scharf, daß die im Zuge der „Globalisierung" entstandenen politischen Sachzwänge leicht einen ruinösen Wettbewerb mit desaströsen ökologischen und sozialen Folgen auslöse könnten.

Ähnlich argumentiert der katholische Sozialethiker Friedhelm Hengsbach SJ, der darauf verweist, daß die Philosophin Hannah Arendt bereits vor fünfzig Jahren angekündigt habe, daß der Arbeitsgesellschaft die



Erhöht Massenzuwanderung die Massenarbeitslosigkeit? *Prostest vor der Deutsche Bank-Zentrale in Frankfurt am Main* Foto dpa

die staatliche Fiskalpolitik die gesamtwirtschaftliche Nachfrage in bestimmten Grenzen beeinflußt werden. Beide Instrumente, die auf die Thesen des Wirtschaftswissenschaftlers John Maynard Keynes zurückgehen, erlaubten den nationalen Regierungen eine beachtliche Einflußnahme auf das gesamtwirtschaftliche Niveau von Angebot und Nachfrage.

Mit der fortschreitenden Internationalisierung der Finanzmärkte hat sich die Situation grundlegend verändert, weil die Zinsen für die nationale Politik extern vorgegeben werden. Die nationale Zinssouveränität ist also als Mittel der Konjunktursteuerung verlorengegangen. Die Folge: Mit Investitionen von privater Seite kann nur noch dann gerechnet werden, wenn die zu erwartende Rendite das Realzinsniveau auf den internationalen Kapitalmärkten übersteigt. Darüber hinaus sind aber

Arbeit ausgehen würde. Heute seien es Autoren wie Jeremy Rifkin, Ulrich Beck, André Gorz oder Ralf Dahrendorf, die bezweifelten, daß „wir im nächsten Jahrhundert noch arbeitende Menschen brauchen". Hengsbach verweist im weiteren auf die von dem ehemaligen Arbeitsminister der Clinton-Regierung, Robert Reich, ins Spiel gebrachten „symbolic analysts", die dieser zu den Gewinnern der „Globalisierung" zählt. Hengsbach erklärt: „Eine kleine Elite qualifizierter, hoch entlohnter Wissensarbeiter reiche aus, um die Bevölkerung mit den nachgefragten Gütern zu versorgen." Die Mehrheit müsse „einfache und niedrig entlohnte Dienste" entrichten. Als Drahtzieher dieser Entwicklung verortet Hengsbach in auffälliger Nähe zu den marxistisch inspirierten Kritikern „Kapitaleigner und Manager". Den „politischen Entscheidungsträgern" hält er

„Versagen" vor, weil sie auf eine Zusammenarbeit in der Finanz-, Geld- und Tarifpolitik verzichteten.

Hengsbachs Zauberformel lautet: „Güterpreise, Löhne, Zinsen und Wechselkurse lassen sich nur im Rahmen einer gesamtgesellschaftlichen Kooperation ... aufeinander abstimmen." Und weiter: „Würde dabei die Hierarchie der Märkte, nämlich der Vorrang der Finanzmärkte vor den Gütermärkten und der Gütermärkte vor den Arbeitsmärkten beachtet, wäre Vollbeschäftigung kein fahrlässiges Versprechen mehr." Noch schärfer äußert sich der katholische Sozialethiker Ernst Leuninger, der dem Wirtschaftsliberalismus vorhält, „versagt" zu haben. Apodiktisch stellt Leuninger fest, daß die „Umverteilung von heute", worunter er die Umverteilung von unten nach oben versteht, „ins Chaos" führe.

Die im ersten Teil angeführten marxistisch inspirierten Kritiker stehen also in ihrer Kritik keineswegs alleine, wenn sie das prophezeien, was die Französin Viviane Forrester instinktlos als „Holocaust der Erwerbslosen" bezeichnete. Was von der These zu halten ist, daß uns „das Chaos" drohe, soll im folgenden untersucht werden.

Schaut man auf die Diskussionslinien der Standortdebatte, wird immer wieder auf die Behauptung abgehoben, daß in Deutschland zunehmend Arbeitsplätze den Importen aus Niedriglohnländern zum Opfer fielen, während es in den Exportbranchen immer schwerer werde, Erzeugnisse in diese Länder abzusetzen. Diese Behauptung ist, trotz ihrer ständigen Wiederholung, unzutreffend.

Von 1985 bis 1994 stiegen sowohl die Exporte nach als auch die Importe aus Südostasien, Süd- und Osteuropa wesentlich rascher als der Handel mit dem Rest der Welt. Deutschland konnte in den vergangenen zehn Jahren nicht nur seinen Marktanteil in diesen Ländern ausbauen, sondern auch die Handelsbilanz mit den genannten Wirtschaftsräumen annähernd ausgeglichen gestalten. Ludger Lindlar vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) stellte beispielsweise fest, daß „zwar durch die rasch wachsende Niedriglohnkonkurrenz die unteren Schichten arbeitsintensiver Produktionen weggerieben" worden seien, im gleichen Maße aber neue Exportmöglichkeiten in „humankapital- und technologieintensiven Branchen" entstanden seien. Die deutsche Wirtschaft konnte in Südostasien insbesondere Zuwächse bei Straßenfahrzeugen, Elektrotechnik, Hütten- und Walzechnik sowie sonstigen Maschinenbauerzeugnissen verzeichnen. Ähnliches gilt für Osteuropa.

Lindlar verweist weiter darauf, daß dieser Befund eine der ältesten wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisse bestätige: das Prinzip der komparativen Kosten- und Produktionsvorteile nämlich. Dieses Prinzip besagt, daß jedes Land, unabhängig von seinem absoluten Kostenniveau, diejenigen Güter exportiert, die es im Vergleich zu anderen Staaten am billigsten herstellen kann. Indem sich die Länder auf die Produktion solcher Güter einstellen, steigen die Realeinkommen aller am Handel beteiligten Länder. Die scheinbar so einfache wie bestechende Meinung, daß die Konkurrenz aus den Billiglohnländern zur „De-Industrialisierung der Industriestaaten" führe, ist bei näherem Hinsehen in dieser Ausschließlichkeit also nicht aufrechtzuerhalten. Es entstehen allerdings Kosten des Strukturwandels, die insbesondere in denjenigen Bereichen anfallen, die nicht mehr wettbewerbsfähig sind.

Dieser Strukturwandel verursacht insbesondere in Deutschland große Probleme, weil nach einem Wort des Tübinger Wirtschaftswissenschaftlers Adolf Wagner in Deutschland „die Bevölkerungsentwicklung der Wirtschaftsentwicklung davongelaufen" sei. Wagner hat hier insbesondere die Massenzuwanderung nach Deutschland und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Auge. Seiner Ansicht nach wird nicht einmal die Hälfte des Anstiegs der Erwerbspersonenzahl durch das gesamtwirtschaftliche Wachstum absorbiert werden.

Wagner stellte weiter fest, daß Deutschland „ohne den Bevölkerungszuwachs im Westen heute vor zwei Millionen freier Stellen" stünde. Die Autoren Blattner, Schwarz und Sheldon stellten bereits 1985 in einer Studie fest, daß die „Strategie der internationalen Migration volkswirtschaftlich problematisch" sei. Warum, das beschrieb der Tübinger Wirtschaftswissenschaftler Kurz: „Das neoklassische Wachstumsmodell führt insgesamt zu einer optimistischen Beurteilung der Folgen einer stagnierenden oder schrumpfenden Bevölkerung. Die realisierbaren Wachstumsraten gehen zwar allmählich zurück und werden – bei kräftigen Schrumpfungsraten – schließlich sogar negativ. Der individuelle Wohlstand (das Pro-Kopf-Einkommen) wird aber steigen."

Mit dieser Aussage werden alle Argumente hinfällig, die in weiteren Zuwanderungen, als Ersatz für das „deutsche Geburtendefizit", eine ökonomische Notwendigkeit erblikken. Das pure Gegenteil ist der Fall. Denn, so stellte der Bevölkerungswissenschaftler Jahnke 1990 in einer Studie fest: Bei wachsender Bevölkerung durch Zuwanderung wird eine steigende Zahl von Arbeitslosen von einem Rückgang der Kapitalintensität, der Produktivität und der Löhne begleitet. Damit ist gesagt, daß ein wesentlicher Grund für die Beschäftigungsproblematik in Deutschland hausgemacht ist. Da dieser Grund insbesondere im linken politischen Spektrum aus ideologischen Gründen geleugnet wird, wird über die Denunzierung der „Globalisierung" als „inhuman" von den eigentlichen Ursachen für die hohe Zahl der Arbeitslosen beziehungsweise Sozialhilfeempfänger abgelenkt.

EU-Aufnahme für Raketen

Ebnet Verzicht auf „S-300" Zypern den Weg nach Europa?

Um die Luftüberlegenheit der Türkei zu mindern, hatte Zypern Anfang 1997 russische Flugabwehrraketen vom Typ S-300 erworben. Ihre Reichweite beträgt 150 Kilometer. Sie könnten vom griechischen Süden Zyperns aus Flugzeuge bekämpfen, die gerade die Südküste der Türkei gegenüber der Mittelmeerinsel überfliegen. Ankara, das seine Luftherrschaft erhalten will, hat gegen die Installierung der S-300 protestiert und gedroht, sie auf Zypern zu zerstören.

Zweifel über das Schicksal der S-300 auf Zypern entstanden jedoch im vergangenem Sommer, nachdem die USA und Großbritannien sich gegen ihre Aufstellung ausgesprochen hatten. Trotz des harten Drucks meinten jedoch Militärkreise in Nikosia und Athen, dem könnte man widerstehen, denn dahinter stünden nur amerikanische Rüstungsfirmen, die den Zugang der leistungsfähigen russischen S-300 zum westlichen Markt verhindern wollten.

Bei den Griechen trat jedoch ein Sinneswandel ein, nachdem auch seitens der Europäischen Union Mißfallen über die Aufstellung der S-300 geäußert wurde. In Paris, London und Bonn hieß es, die S-300 auf Zypern erhöhten die Gefahr eines griechisch-türkischen Krieges, worin aber die EU nicht verwickelt werden will; das Beharren Nikosias auf dem Erwerb der S-300 würde daher die Aufnahme Zyperns in die Union erschweren. Aus Athener Sicht hatte Ankara, das die Mitgliedschaft Zyperns in der Union vereiteln will, ebendies angestrebt. Das wollte aber der zypriotische Präsident Klerides auf keinen Fall; der EU-Anschluß Zyperns ist sein oberstes politisches Ziel.

Danach setzte eine Runde von Verhandlungen zwischen Athen, Nikosia, Washington und EU-Hauptstädten ein. Ihre sichtbaren Folgen sind ein Beschluß des Sicherheitsrates der Uno, in dem er seine bisherigen Resolutionen über Zypern bekräftigt, eine abermalige Verpflichtung Präsident Clintons, sich verstärkt für eine baldige Lösung des Zypernproblems einzusetzen und die Nicht-Installierung der S-300 auf Zypern. Diese Entscheidung Klerides' wurde von der EU begrüßt. Damit wird der Weg Zyperns in die EU frei. Die S-300 sollen nun auf Kreta in Stellung gebracht werden, mehr als 500 Kilometer von Zypern entfernt.

Der erzwungene Verzicht Klerides' auf die S-300 hat indes eine Regierungskrise in Nikosia ausgelöst. Die sozialistische EDEK-Partei trat aus der Koalitionsregierung aus.

Die S-300 sind offenbar eine zu schwere Waffe für Zypern. Die Meinung, ihr Erwerb war ein Fehler, breitet sich aus. Dessen ungeachtet nährt der Fall S-300 abermals den Verdacht, daß die EU nur dann zu gemeinsamen außenpolitischen Schritten imstande ist, wenn eine entsprechende Anweisung aus Washington vorliegt ...

Gregor Manousakis